

HEIMATKALENDER

1941

GROSS-
STREHLITZ

ab
13

ANNABERG-KREIS



Nach dem lebensgrossen Abbild von König Friedrich's Person im Alter, wie dasselbe auf der Königl. Kunsthammer zu Berlin aufbewahrt wird. Mit Ausnahme der Stiefel, der Halsbinde, und des Knopfes nebst Kalkschnur an der Pluttkarde (s. d. folg. Bl.) welche ergänzt sind, sind alle Garderobestücke echt. Die Uniform ist der Interimsrock der Garde, er war des Königs Alltagskleidung.

29. 10. 1911.

Groß Strehlitzer Heimat- Kalender



ab 13

Wojew. Archiwum Państw.
w Katowicach
O. T. w Gliwicach

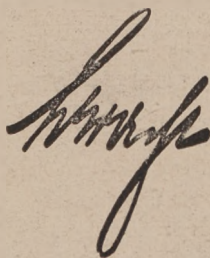
Sygn. 191





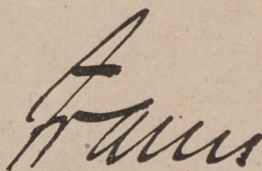
Herausgeber: Der Landrat des Annabergkreises Groß Strehlitz. Verantwortlich für den Gesamthalt und die Bilder: Schulrat Dmucet, Groß Strehlitz, für die Anzeigen: Walter Hahn, Breslau. Druck und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Verlag Gleimitz, Teuchertstraße 16, Fernruf 3491. Preis 0.50 RM. Mindestauflage 6 000

Die Schätze und Kräfte der Heimat spiegeln sich im Heimatkalender. Mögen diese Heimatkräfte jeden treuen Sohn der Heimat Erde stärken und beglücken. Möge der Kalender aber auch dazu beitragen, unsere innere Front immer fester und enger zu fügen, möge er schließlich auch ein lieber Gruß der Heimat sein für alle Söhne in der Ferne.



Gauleiter-Stellvertreter

Millionen deutscher Männer haben in Polen, in Holland, Belgien oder Frankreich, in Dänemark und Norwegen die Fremde kennengelernt und die Heimat dadurch noch lieber gewonnen. Gerade unsere Soldaten wissen es wie nie zuvor, wie schön die Heimat ist, und gerade in der Fremde haben sie zutiefst erlebt, was ihnen die Heimat bedeutet. Ihnen wird ebenso wie den Daheimgebliebenen der neue Heimatkalender gewiß ein lieber Freund sein und ein treuer Begleiter durch das neue Jahr.



Landeshauptmann



Als im November 1918 der Zusammenbruch eintrat, fühlten wir — so sagte der Führer in seiner Rede an die Volksgenossen in Danzig am 27. 5. 1933 — das Niederschmetternde dieser Katastrophe deshalb doppelt so schwer, weil nicht die Armee als solche versagt hatte, sondern die Heimat“.

Auf die Einsatzbereitschaft der Heimat legt er besonderen Wert, wenn er weiter in einer Rede in München am 28. 7. 1922 betont: „Heroismus ist nicht nur auf dem Schlachtfelde notwendig, sondern auch auf dem Boden der Heimat.“

Des Führers Worte fanden tiefen Widerhall in der engeren wie weiteren Heimat, die ihn diesmal nicht enttäuschte. Fest steht unter der Führung der Partei die innere Front, an der seit den Tagen des Umbruchs in weit-schauender unermüdlicher Kleinarbeit gebaut wurde. In den Tagen blutigen Ringens um Deutschlands Geltung mit den Feinden ringsum in Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich hat sie sich bewährt und damit ihren Anteil an den herrlichen deutschen Siegen gewonnen, die in der Welt Bewunderung erregt haben. Heute sind Tat und Opfer Träger der Geltung. Hinter ihnen steht die Verantwortungsfreudigkeit, die eine unerschöpfliche Quelle für die soldatische Haltung ist, die unser Volk in der Heimat daheim zeigen muß.

Aus Volksverbundenheit und Opfer erblüht die Treue, jene Treue zur nationalsozialistischen Bewegung, zum Führer, zu Deutschland, die zur letzten Einsatzbereitschaft befähigt, die auch den letzten Feind niederringen und der Welt den Frieden geben wird.

Uns allen, die wir im Annabergkreis durch gemeinsames Schicksal eine Not- und Kampfgemeinschaft bilden, ist der Annaberg mit seinem Ehrenmal Mahnung und Verpflichtung zugleich zu solcher Treue und Einsatzbereitschaft. Wir wollen nach des Führers Wort den Heroismus zeigen, der Vorbedingung des endgültigen Sieges ist und damit die Zukunft unseres Vaterlandes für alle Ewigkeit sichern.

Diesmal versagt die Heimat nicht.



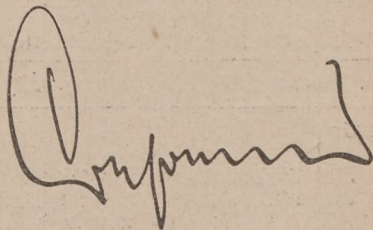
Kreisleiter



Mit dankerfülltem Herzen gegen den Führer und seine unvergleichliche Wehrmacht treten wir Oberschlesier in das Kriegsjahr 1941. Brachte uns schon 1939 die Befreiung unserer oberschlesischen Brüder vom polnischen Joch, so stand das abgelaufene Jahr unter der Parole der endgültigen Wiedervereinigung der so lange schmachvoll getrennten Heimat. Großes ist trotz Krieg und den damit verbundenen Schwierigkeiten im Wiederaufbau und Neubau Oberschlesiens geleistet worden; Größeres steht noch bevor.

Der Annabergkreis, vorher Grenzkreis, ist nunmehr ins Binnenland gerückt. Das bedeutet aber nicht, daß unsere Aufgaben und Pflichten weniger und unwichtiger geworden wären! Seinem Wesen nach bleibt der Annabergkreis auch jetzt noch Grenzland. Es wird jahrelanger angestrengter Arbeit bedürfen, ehe wir mit Stolz sagen können: Wir haben es geschafft! Nicht umsonst birgt unser Kreis das heilige Mahnmal der Toten vom Annaberg; er ist der deutschen einer!

Möge das Jahr 1941 unserem Großdeutschen Reich den Sieg über den äußeren Feind bescheren und unseren Heimatkreis einen gewaltigen Schritt weiter vorwärts bringen auf dem Wege zur wahren deutschen nationalsozialistischen Volksgemeinschaft!



komm. Landrat des Kreises Groß Strehlitz



Januar / Hartung



Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1. Woche Neujahr						
1 Mi	1834 Beseitig. d. innerdeutschen Zollgrenzen	Adelhard Genoveva Berta	8.11	15.56	9.54	20.30
2 Do	1777 Bildhauer Christian Rauch *		8.11	15.57	10.20	21.37
3 Fr	1912 Felix Dahn †		8.11	15.58	10.43	22.41
4 Sa	1785 Jakob Grimm *		8.11	16.00	11.06	23.45
2. Woche 1. Sonntag n. Erscheinung						
5 So	1919 Gründung d. Deutschen Arbeiterpartei	Gerlach	8.10	16.01	11.28	—
6 Mo	(Heil. 3 Könige)	Irnhold	8.10	16.02	11.51	0.48
7 Di	1831 Generalpostmeister Stephan *	Reinhold	8.10	16.04	12.17	1.51
8 Mi	1794 Justus Möjer †	Gudula	8.09	16.05	12.46	2.54
9 Do	1927 Houston Stewart Chamberlain †	Siegbert	8.09	16.07	13.18	3.55
10 Fr	1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates	Wolfhold	8.08	16.08	13.59	4.56
11 Sa	1923 Ruhrereinbruch d. Franzosen u. Belgier	Alwin	8.08	16.10	14.47	5.52
3. Woche 2. Sonntag n. Erscheinung — Eintopfsontag						
12 So	1893 Herm. Göring u. Alfred Rosenberg *	Bolkhold	8.07	16.11	15.42	6.44
13 Mo	1935 Saarabstimmung	Gottfried	8.06	16.13	16.46	7.29
14 Di	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	Engelmar	8.05	16.14	17.56	8.09
15 Mi	1933 Wahlsieg der NSDAP in Lippe		8.04	16.16	19.10	8.44
16 Do	1901 Maler Arnold Böcklin †	Henning	8.03	16.17	20.25	9.15
17 Fr	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach †	Gamelbert	8.02	16.19	21.42	9.43
18 Sa	1871 Reichsgründungstag	Leonhard	8.01	16.20	22.59	10.10
4. Woche 3. Sonntag n. Erscheinung						
19 So	1576 Hans Sachs †	Erhard	8.00	16.22	—	10.38
20 Mo	1934 Gesetz z. Ordnung d. national. Arbeit (Fabian, Sebastian)		7.59	16.23	0.16	11.07
21 Di	1934 Baumeister Ludwig Troost †	Agnes	7.58	16.25	1.31	11.40
22 Mi	1850 General Karl Vismann *	Meinrad	7.57	16.27	2.46	12.16
23 Do	1930 Nationalsoz. Regierung in Thüringen	Radulf	7.56	16.29	3.55	13.01
24 Fr	1712 Friedrich der Große *		7.54	16.30	5.00	13.53
25 Sa	1932 Herbert Norius † 1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	Wilhelma	7.53	16.32	5.55	14.51
5. Woche 4. Sonntag n. Erscheinung						
26 So		Bathilde	7.52	16.34	6.42	15.55
27 Mo	1756 Wolfgang Amadeus Mozart *		7.50	16.36	7.21	17.03
28 Di	1923 1. Parteitag der NSDAP i. München Oberschles. wird v. d. Alliierten besetzt	Gerbert	7.49	16.38	7.54	18.11
29 Mi	1860 Ernst Morik Arndt †		7.48	16.39	8.22	19.18
30 Do	1933 Adolf Hitler wird Reichkanzler	Adelgunde	7.46	16.41	8.47	20.25
31 Fr	1933 SA-Sturmführer H. E. Maikowski †	Alwine	7.45	16.43	9.10	21.29



Salzbürger betreten preussischen Boden.

Der wahre Reichtum ist nur das,
was die Erde hervorbringt.

Der den Boden verbessert, wüßt
liegendes Land urbar macht und
Sümpfe austrocknet, der macht
Eroberungen von der Barbarei
und schafft Ansiedlern Unterhalt.

Friedrich der Große.



Februar / Hornung



Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Sa	1933 Erster Vierjahresplan		Thi. thmar		7.43 16.45	9.32 22.34
6. Woche 5. Sonntag n. Erscheinung						
2 So	1829 Naturforscher Alfred Brehm *	Blasius Hildegard Adelheid Hildegund Richard	7.42	16.47	9.55	23.36
3 Mo	1721 Sendlitz *		7.40	16.49	10.20	—
4 Di	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs		7.38	16.51	10.47	0.38
5 Mi	1808 Karl Spitzweg *		7.37	16.53	11.17	1.40
6 Do	1813 Aufruhr Vords an die ostpreuß. Stände		7.35	16.55	11.53	2.41
7 Fr	1915 Winterschlacht in Masuren		7.33	16.57	12.37	3.38
8 Sa	1871 Moritz v. Schwind †		7.32	16.59	13.28	4.31
7. Woche Septuagesima — Eintopfsontag						
9 So	1905 Adolf v. Menzel †	Walter Valderich	7.30	17.01	14.27	5.20
10 Mo	1920 Abstimmung in Nordschleswig		7.28	17.03	15.55	6.03
11 Di	1927 Saalschlacht in den Varusjäten zu Berlin (Eröffnung des Kampfes um Berlin)	Adolf	7.26	17.05	16.48	6.41
12 Mi	1804 Philosoph Immanuel Kant †	Ermelinde	7.24	17.07	18.04	7.14
13 Do	1883 Richard Wagner †		7.22	17.08	19.24	7.45
14 Fr	1468 Johann Gutenberg †		7.20	17.10	20.42	8.13
15 Sa	1763 Friede von Hubertusburg		7.17	17.12	22.02	8.42
8. Woche Sexagesima						
16 So	1620 Friedr. Wilhelm d. Große Kurfürst *	Konradin	7.15	17.14	23.20	9.11
17 Mo	1940 Englischer Ueberfall auf die „Altmark“ in den norwegischen Hoheitsgewässern		7.13	17.16	—	9.43
18 Di	1546 Martin Luther †	Friedrich Gunthilde	7.11	17.17	0.36	10.19
19 Mi	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus *		7.09	17.19	1.47	11.01
20 Do	1810 Andreas Hofer v. d. Franzos. erschossen		7.07	17.21	2.52	11.50
21 Fr	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun		7.05	17.23	3.49	12.45
22 Sa	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer *		7.03	17.25	4.38	13.45
	1875 Reichsarbeitsführer Hierl *					
	1920 1. Versamml. der NSDAP i. München					
9. Woche Quinquagesima						
23 So	1930 Horst Wessel seinen Verletzung. erleg.		7.01	17.27	5.19	14.50
24 Mo	1920 Verkünd. des Parteiprogramms durch Adolf Hitler		6.59	17.29	5.55	15.57
25 Di	1916 Erstürmung von Fort Douaumont	Matthias Fastnacht Walburga	6.57	17.31	6.24	17.04
26 Mi	1924 Beginn des Hitler-Prozesses		6.55	17.33	6.50	18.11
27 Do	1925 Wiederbegründung der NSDAP		6.53	17.35	7.13	19.15
28 Fr.	1833 Generalfeldmarsch. Gen. v. Schlieffen *		6.51	17.36	7.36	20.20
		Markwart				



Der König tröstet die Unglücklichen
Kinder, ich habe nicht eher kommen
können, sonst wäre das Unglück nicht
geschehen! Habt nur Geduld, ich will
euch alles wieder aufbauen.
Der Herrscher soll sich oft an die Lage
des armen Volkes erinnern, soll sich
an die Stelle eines Bauern oder eines
Arbeiters setzen!



März / Lenzing



Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Sa	1935 Rückkehr des Saarlandes		6.48	17.38	7.59	21.23
10. Woche 1. Fastensonntag						
2 So	1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg	Ludwig	6.46	17.40	8.2	22.25
3 Mo	1918 Friede von Brest-Litowsk	Runigunde	6.44	17.42	8.49	23.27
4 Di			6.42	17.44	9.18	—
5 Mi	1935 Hans Schemm †	Friedrich	6.39	17.46	9.50	0.28
6 Do	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	Fridolin	6.37	17.48	10.30	1.25
7 Fr	1936 Wiederherstellung d. dtsch. Wehrhoheit im Rheinland	Volker	6.35	17.50	11.17	2.19
8 Sa	1917 Graf Zeppelin †		6.32	17.52	12.11	3.09
11. Woche 2. Fastensonntag — Eintopfsontag						
9 So	1888 Kaiser Wilhelm I. †		6.30	17.53	13.13	3.54
10 Mo	1813 Stftung des Eisernen Kreuzes	Gustav	6.28	17.55	14.22	4.34
11 Di	1812 Hardenberg macht die Juden zu Staatsbürgern		6.2	17.56	15.37	5.09
12 Mi	1877 Wilhelm Fried *		6.25	17.58	16.56	5.41
13 Do	1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich	Dietholf	6.20	18.00	18.16	6.11
14 Fr	1803 Klopstock †		6.18	18.02	19.38	6.40
15 Sa	933 Sieg Heinrichs I. in der Ungarnschlacht	Luitse	6.16	18.03	20.59	7.10
12. Woche 3. Fastensonntag Helbengebedntag						
16 So	1935 Wiedereinführ. d. Allgem. Wehrpflicht 1939 Errichtung des Reichsprotectorates Böhmen und Mähren		6.13	18.05	22.19	7.42
17 Mo	1813 Aufruf „An mein Volk“		6.11	18.07	23.35	8.18
18 Di	1915 Untergang v. U 29 m. Otto Weddigen		6.09	18.09	—	8.59
19 Mi	1873 Max Reger *	Friedbald	6.06	18.11	0.44	9.46
20 Do	1921 Oberlchl. Volksabstimmung,	Wulfram	6.04	18.12	1.45	10.41
21 Fr	1933 Tag von Potsdam <i>Frühlingsanfang</i>		6.02	18.14	2.37	11.39
22 Sa	1939 Rückglied. d. Memellandes i. d. Reich		6.00	18.16	3.20	12.43
13. Woche 4. Fastensonntag						
23 So	1868 Dietrich Eckart *	Frieda	5.58	18.18	3. 7	13.49
24 Mo			5.55	18.19	4.27	14.54
25 Di	1907 Ernst v. Bergmann †		5.53	18.21	4.54	16.00
26 Mi	1827 Ludwig van Beethoven †	Ludger	5.50	18.23	5.18	17.05
27 Do	1845 Physiker W. C. v. Röntgen *	Fromin	5.48	18.25	5.40	18.09
28 Fr	1884 Gründung der deutschen Kolonial- gesellschaft von Karl Peters	Gundelinde	5.46	18.27	6.03	19.13
29 Sa	1934 Landjahrgeles	Ludolf	5.43	18.29	6.26	20.16
14. Woche Passionsontag						
30 So	1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches †		5.41	18.30	6.52	21.17
31 Mo	1923 Die Franzosen erschießen in Essen 13 deutsche Arbeiter	Ludger	5.39	18.32	7.20	22.19



Einzug des Königs in Breslau.

Willst du aber die Meinung beherrscher, beherrsche durch die That sie, nicht durch Geheiß und Verbot. Der wackere Mann, der beständige, der den Seinen und sich zu nützen versteht und groß dem Zufall gebietet, der den Augenblick kennt, dem unverschleiert die Zukunft in der stillen Zelle des Denkens erscheint, der, wo alle wanken, noch steht—der beherrscht sein Volk, er gebietet den Menschen.

Goethes Nachruf für den König.



April - Ostermond



Woche und Tag	Deutsche Gedenktag und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Di	1815 Otto v. Bismarck *	Hugo	5.36	18.34	7.51	23.17
2 Mi	742 Karl der Große *		5.34	18.36	8.27	—
	1798 Hoffmann o. Fallersleben *					
3 Do	1897 Johannes Brahms †	Bernward Ingbert	5.32	18.37	9.10	0.12
4 Fr	1823 Wilhelm o. Siemens *		5.29	18.39	10.00	1.02
5 Sa	1723 Baumeister Fischer v. Erlach †		5.27	18.40	10.57	1.48
15. Woche Palmsonntag						
6 So	1528 Dürer †	Notker	5.24	18.42	12.01	2.28
7 Mo	1348 Gründung der 1. deutschen Universität in Prag		5.22	18.44	13.12	3.05
8 Di	1940 Minenlegung der Westmächte in den norwegischen Hoheitsgewässern	Walter	5.19	18.46	14.26	3.37
9 Mi	1940 Besetzung Dänemarks und Norwegens	Waltraud	5.17	18.46	15.45	4.08
10 Do	1933 Hermann Göring Pr. Ministerpräsident		5.15	18.49	17.05	4.36
11 Fr	1814 Napoleon I. n. d. Insel Elba verbannt	Reiner	5.13	18.51	18.28	5.06
12 Sa	1809 Andreas Hofer erstürmt den Berg Ziel	Julius	5.10	18.53	19.51	5.37
16. Woche Ostersonntag						
13 So	1784 Wrangel *	Hermenegild Widmna	5.08	18.54	21.12	6.11
14 Mo	Ostermontag 919 Heinrich I. deutscher König 1759 Händel †		5.06	18.55	22.27	6.51
15 Di	1832 Wilhelm Busch *	Waldmann	5.04	18.57	23.34	7.38
16 Mi	1916 Angriff deutscher Marine - Luftschiffe auf die englische Ostküste		5.01	18.59	—	8.31
17 Do	1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms	Rudolf	4.59	19.01	0.32	9.30
18 Fr	1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen	Werner	4.57	19.03	1.19	10.34
19 Sa	1916 Generalfeldmarschall v. d. Golz †	Gerold	4.55	19.04	1.58	11.41
17. Woche Weißer Sonntag						
20 So	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	Hildegard	4.53	19.06	2.31	12.47
21 Mo	1918 Kampflieger Frhr. M. v. Richthofen †	Konrad	4.51	19.08	2.59	13.52
22 Di	1866 Seede *	Wolfsheim	4.48	19.10	3.24	14.57
23 Mi		Georg	4.46	19.12	3.46	16.01
24 Do	1891 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke †	Robert	4.44	19.13	4.09	17.05
25 Fr	1918 Schlacht am Kemmelberg		4.42	19.15	4.31	18.07
26 Sa	1894 Rudolf Heß *	Volkrad	4.39	19.17	4.55	19.09
18. Woche 2. Sonntag n. Ostern						
27 So	1933 Rudolf Heß, Stellv. des Führers	Adalgar Wolfschard	4.37	19.19	5.22	20.11
28 Mo	1809 Erhebung Schills		4.36	19.21	5.52	21.11
29 Di	1933 Reichsluftschutzbund gegründet		4.34	19.22	6.26	22.07
30 Mi	1803 Generalfeldmarschall Roon *		4.32	19.24	7.07	22.59
	1777 Mathematiker Karl Friedrich Gauß *					



Friedrich d. Gr. in der Schlacht

Es ist nicht nötig, daß ich lebe,
aber daß ich handle, daß ich
meine Pflicht tue und für das
Vaterland kämpfe, um es zu
retten, wenn es noch zu retten ist.

An der Stelle, wo ich stehe,
muß man handeln, als sollte
man niemals sterben.



Mai / Wonnemond



Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Do	Nationaler Feiertag d. deutschen Volkes <i>Walpurgis</i>	Arnold	4.30	19.26	7.54	23.46
2 Fr	1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch		4.28	19.28	8.49	—
3 Sa	1848 Otto Lilienthal *		4.26	19.29	9.48	0.27
19. Woche 3. Sonntag n. Ostern						
4 So	1911 Ad. Woermann †	Willerich	4.24	19.31	10.55	1.05
5 Mo	1869 Komponist Hans Pfitzner *	Jutta	4.22	19.32	12.05	1.37
6 Di	1904 Maler Franz v. Lenbach †	Waltrada	4.20	19.34	13.19	2.07
7 Mi	1833 Johannes Brahms *	Gisela	4.18	19.36	14.37	2.35
8 Do		Wulfskilde	4.16	19.37	15.57	3.03
9 Fr	1805 Schiller †		4.15	19.39	17.19	3.33
10 Sa	1940 Deutscher Angriff über die Westgrenze		4.13	19.40	18.41	4.04
20. Woche 4. Sonntag n. Ostern						
11 So	1686 Otto v. Guericke † (Mamertus)	Walbert	4.11	19.42	20.01	4.41
12 Mo	1803 Liebig * (Pankratius)		4.10	19.44	20.14	5.24
13 Di	1785 Historiker Dahlmann * (Servatius)	Robert	4.08	19.45	22.20	6.16
14 Mi	1940 Kapitulation der holländischen Armee		4.06	19.47	23.13	7.14
15 Do	1816 Maler A. Rethel * 1832 Komponist R. F. Zelter †	Rupert	4.05	19.48	23.57	8.18
16 Fr	1788 Friedrich Rückert *		4.03	19.50	—	9.26
17 So	1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede	Jobst	4.02	19.52	0.34	10.35
21. Woche 5. Sonntag n. Ostern — Muttertag						
18 So	1940 Wiedervereinigung von Eupen, Malmedy und Moresnet mit dem Reich	Dietmar	4.00	19.53	1.03	11.42
19 Mo	1762 Johann Gottlieb Fichte		3.59	19.55	1.29	12.48
20 Di	1764 Schadow *	Elfriede	3.58	19.56	1.52	13.53
21 Mi	1921 Der dtsh. Sturm braust üb. d. Annaberg		3.56	19.58	2.15	14.56
22 Do	Himmelfahrt Christi 1939 Militärpakt Deutschland—Italien	Renata	3.55	19.59	2.37	16.00
23 Fr	1618 Prager Fenstersturz		3.54	20.01	3.00	17.02
24 Sa	1848 Annette von Droste-Hülshoff †	Hildebert	3.52	20.02	3.26	18.04
22. Woche 6. Sonntag n. Ostern						
25 So	1932 Admiral v. Hipper † Urban	Elthard	3.51	20.04	3.55	19.05
26 Mo	1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franzosen auf der Golzheimer Heide erschossen		3.50	20.05	4.27	20.03
27 Di	1910 Mediziner Robert Koch †	Hermengard	3.49	20.06	5.05	20.56
28 Mi	1940 Kapitulation der belgischen Armee		3.48	20.07	5.51	21.45
29 Do		Kriemhild	3.46	20.09	6.42	22.29
30 Fr	1919 Diktat von St. Germain	Ferdinand	3.45	20.10	7.40	23.07
31 Sa	1714 Bildhauer Andreas Schlüter † 1916 Stagerratschlacht	Helmtrud	3.44	20.11	8.45	23.41



Gammeln.

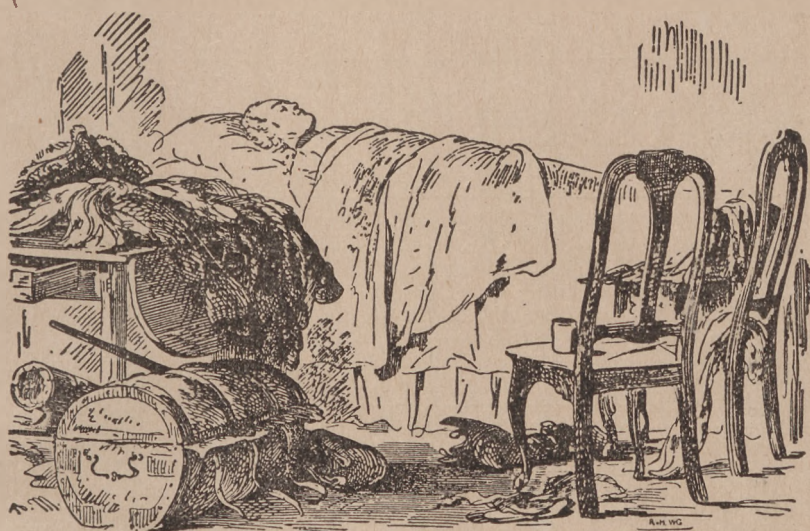
Der König spricht:
Richtschnur meiner Handlungsweise
ist immer nur mein eigenes Gewissen
gewesen. + Ich diene dem Staate
mit dem Gesamtvermögen, das die
Natur mir verliehen hat.
So schwach auch meine Kräfte sein
mögen, so bin ich doch verpflichtet,
sie ihrer ganzen Ausdehnung nach
zum Wohle des Staates
zu verwenden.



Juni - Brachet



Woche- und Tag		Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
23. Woche Pfingstsonntag							
1 So	1780	General R. v Clausewitz *	Erasmus	3.43	20.12	9.52	—
2 Mo		Pfingstmontag		3.42	20.13	11.03	0.11
	1916	Fort Vaux (Verdun) erstürmt	Klothilde Hildebrand	3.42	20.15	12.18	0.39
3 Di	1871	Elsäß-Lothringen Reichsland		3.41	20.16	13.34	1.05
4 Mi	1940	Ende der Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois	Meinwerk Norbert Adelher.	3.40	20.17	14.53	1.33
5 Do	1826	Komponist Carl Maria v. Weber †		3.39	20.18	16.12	2.02
6 Fr				3.39	20.19	17.33	2.34
7 Sa	1826	Fraunhofer †					
24. Woche Dreifaltigkeitsfest							
8 So	1910	Schumann *	Medard Dietger	3.38	20.19	18.49	3.13
9 Mo	1190	Kaiser Friedrich Barbarossa gest.		3.38	20.20	19.59	3.52
10 Di	1940	Siegreicher Abschluß des Kampfes um Narvik	Luitfried Odulf	3.37	20.21	21.00	4.55
11 Mi	1923	Blutbad in Dortmund		3.37	20.22	21.50	5.56
12 Do	1815	Gründung der deutschen Burschenschaft	Hartwich	3.37	20.22	22.31	7.05
13 Fr	1878	Beginn des Berliner Kongresses		3.37	20.23	23.04	8.16
14 Sa	1940	Einmarsch deutscher Truppen in Paris		3.36	20.23	23.33	9.25
25. Woche 2. Sonntag n. Pfingsten							
15 So	1940	Festung Verdun gefallen	Luitgard Adolf	3.36	20.24	23.58	10.34
16 Mo				3.36	20.24	—	11.40
17 Di	1922	Teilung der Heimat Östereichslesien fällt an Polen	Hildegrim	3.36	20.25	0.20	12.45
18 Mi	1815	Schlacht bei Waterloo		3.36	20.25	0.43	13.49
19 Do	1933	Verbot der NSDAP in Österreich	Engelmar	3.36	20.26	1.05	14.52
20 Fr	1895	Eröffnung des Nordostsee-Kanals		3.36	20.26	1.30	15.54
21 Sa	1919	Admiral v. Reuter versenkt d. deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow		3.36	20.26	1.58	16.56
26. Woche 3. Sonntag n. Pfingsten							
22 So	1940	Deutsch-franz. Waffenstillstandsvertrag	Eberhard Edeltraud	3.37	20.26	2.2	17.55
23 Mo	1804	Borjig *		3.37	20.27	3.04	18.51
24 Di	1916	Beginn der Sommeschlacht	Johannes Wilhelm Anthelm	3.37	20.27	3.47	19.43
25 Mi	1940	Waffenruhe mit Frankreich		3.37	20.27	4.37	20.29
26 Do	1935	Einführung der Arbeitsdienstpflicht	Heimrad	3.38	20.27	5.23	21.10
27 Fr	1789	Komponist Friedr. Silcher * Siebenschlüßer		9.38	20.27	6.36	21.46
28 Sa	1914	Mord von Sarajevo		3.39	20.27	7.44	22.16
	1919	Unterzeichn. des Diktats v. Versailles					
27. Woche 4. Sonntag n. Pfingsten							
29 So	1831	Fhr. von und zum Stein †		3.39	20.27	8.54	22.45
30 Mo				3.40	20.27	10.07	23.11



Winterfeldt auf der Totenbahre.
Von der Menge meiner Feinde
hoffe ich Rettungsmittel zu finden,
aber einen Winterfeldt finde ich
nicht!

Er war ein Mensch,
ein Seelenmensch, er war mein
Freund:—Die Stärke der Staaten
beruht auf den großen Männern,
die ihnen zur rechten
Stunde geboren werden.



Juli / Heuert



Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Di	1646 Philosoph G. W. v. Leibniz *		3.11 20.27	11.21 23.37
2 Mi	1714 Chr. W. v. Gluck *		3.11 20.26	12.37 —
3 Do	1926 Gründung der NS auf dem Parteitag zu Weimar	Dietrich	5.42 20.26	13.54 0.05
4 Fr	1888 Theodor Storm †	Ulrich	3.43 20.25	15.11 0.35
5 Sa	1884 Togo deutsch	Wilhelm	3.44 20.25	16.27 1.09
28. Woche 5. Sonntag n. Pfingsten				
6 So	1887 Walter Fleg *		3.44 20.24	17.39 1.50
7 Mo	1531 Tilman Riemenschneider †	Willibald	3.45 20.24	18.44 2.40
8 Di	1838 Graf Zeppelin *		3.46 20.23	19.39 3.37
9 Mi	1922 Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt		3.47 20.22	20.25 4.42
10 Do	1916 Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore	Amalberga	3.48 20.21	21.03 5.52
11 Fr	1920 Dtsch. Abstimmungssieg i. Ost- u. Westpr.	Sigisbert	3.49 20.20	21.34 7.04
12 Sa	1874 Fritz Reuter †		3.50 20.19	22.01 8.14
29. Woche 6. Sonntag n. Pfingsten				
13 So	1816 Dichter Gustav Freytag *		3.52 20.19	22.25 9.24
14 Mo	1933 Erbgesundheitsgesetz	Markhelm	3.53 20.18	22.48 10.30
15 Di	1918 Deutsche Angriffsschlacht a. d. Marne	Heinrich	3.54 20.17	23.11 11.35
16 Mi	1890 Gottfried Keller †	Reinhilde	3.55 20.16	23.34 12.39
17 Do	1922 H. Fischer u. E. Kern a. Burg Saale †		3.56 20.15	— 13.41
18 Fr	1916 Immelmann gefallen	Arnold	3.57 20.13	0.00 14.44
19 Sa	1753 Baumeister Balthasar Neumann †			
	1810 Königin Luise †	Bernhold	3.59 20.12	0.30 15.45
	1819 Gottfried Keller *			
30. Woche 7. Sonntag n. Pfingsten				
20 So	1934 Der Führer erhebt die H zur selbst. Gliederung im Rahmen der NSDAP	Margaretha	4.00 20.11	1.03 16.42
21 Mo	1762 Schlacht bei Burkersdorf		4.01 20.10	1.43 17.35
22 Di	1822 Johann Gregor Mendel * <i>Maria Magdalena</i>	Ludfrieda	4.03 20.08	2.30 18.24
23 Mi	1777 Ph. D. Runge *		4.05 20.07	3.24 19.08
24 Do	1920 Scheinabstimmung in Copen-Malmedyn	Bernhard	4.07 20.05	4.24 19.46
25 Fr	1848 Dichter O. Kern †		4.08 20.04	5.32 20.20
26 Sa	1932 Schulschiff „Niobe“ gesunken	Anna	4.10 20.02	6.42 20.49
31. Woche 8. Sonntag n. Pfingsten				
27 So	1808 Freisetzung d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpreußen	Berthold	4.11 20.01	7.56 21.17
28 Mo	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	Arnulf	4.12 19.59	9.10 21.43
29 Di	1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP		4.14 19.58	10.26 22.11
30 Mi	1898 Otto v. Bismarck †	Wiltraud	4.15 19.56	11.42 22.39
31 Do	1886 Franz List †	Helena	4.17 19.54	12.58 23.12



Pfelfbereiter.

Gedenke ein jeder, was er für die
Ehre des deutschen Namens zu tun
habe, um sich gegen sein eigenes
Blut und gegen sein Vaterland
nicht zu versündigen.

Gedenke, daß du ein Deutscher bist
Friedrich der Große.



August / Ernting



Woche und Tag	Deutsche Gedenktag und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Fr	1914 Beginn des Weltkrieges	Leutbert	4.18 19.53	14.14 23.48
2 Sa	1934 Paul v. Hindenburg †	Gundekar	4.20 19.51	15.25 —
32. Woche 9. Sonntag n. Pfingsten				
3 So	1921 Gründung der SA	Gaufried	4.22 19.50	16.35 0.33
4 Mo	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg		4.23 19.48	17.29 1.26
5 Di	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes	Oswald	4.25 19.46	18.18 2.26
6 Mi	1195 Heinrich der Löwe †		4.26 19.44	18.58 3.35
7 Do	1914 Einnahme von Rütich		4.28 19.43	19.32 4.43
8 Fr	1929 Erster Zeppelinweltflug	Hildiger	4.29 19.41	20.02 5.54
9 Sa	1890 Helgoland wird deutsch		4.31 19.39	20.27 7.04
33. Woche 10. Sonntag n. Pfingsten				
10 So	955 Sieg über die Ungarn a. d. Lechfeld <i>Laurentius</i>	Sebald	4.33 19.37	20.51 8.13
11 Mo	1778 Friedrich Ludwig Jahn *		4.34 19.35	21.14 9.19
12 Di	1894 Albert Leo Schlageter *	Klara	4.36 19.33	21.37 10.24
13 Mi	1802 Dichter Nikolaus Lenau *	Kadegunde	4.38 19.31	22.03 11.28
14 Do	1921 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, †	Wigbert	4.39 19.29	22.31 12.30
15 Fr	1740 Matthias Claudius *	Altfried	4.41 19.27	23.02 13.31
16 Sa	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	Rochus	4.42 19.25	23.38 14.30
34. Woche 11. Sonntag n. Pfingsten				
17 So	1786 Friedrich der Große †		4.44 19.23	— 15.25
18 Mo	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	Helena	4.46 19.21	0.22 16.16
19 Di		Sebald	4.48 19.19	1.13 17.01
20 Mi	1528 Frundsberg †	Bernhard	4.50 19.17	2.10 17.41
21 Do	1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg		4.51 19.14	3.15 18.19
22 Fr	1880 Gorch Fod *		4.53 19.12	4.25 18.50
23 Sa	1939 Deutsch-russischer Konsultativ- und Nichtangriffspakt	Sitta	4.55 19.09	5.38 19.20
35. Woche 12. Sonntag n. Pfingsten				
24 So	1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht	Reinhold	4.56 19.07	6.55 19.47
25 Mo	1900 Friedrich Niehsche †	Ludwig	4.58 19.05	8.12 20.15
26 Di	1806 Buchhändler J. Palm von den Fran- zosen in Braunau am Inn erschossen	Egbert	5.00 19.03	9.30 20.43
27 Mi	1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg	Gebhard	5.01 19.00	10.47 21.15
28 Do	1749 Goethe *	Abelinde	5.03 18.58	12.03 21.50
29 Fr	1866 Herm. Löns *		5.05 18.56	13.16 22.32
30 Sa	526 Theoderich der Große †		5.06 18.54	14.23 23.22
36. Woche 13. Sonntag n. Pfingsten				
31 So	1821 Helmholtz *	Raimund	5.08 18.52	15.23 —



Fahnenjubil bei Hohenfriedeberg.
Die Tapferkeit und die gute Führung
sind es, die im Kriege entscheiden
und nicht die hohlen und unsinnigen
Hirngespinnste der Diplomaten.
Schlachtern entscheiden über
die Gültigkeit der Rechtsgründe. *



September / Scheiding



Woche und Tag	Deutsche Gedenktag und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Mo	1870 Sieg bei Sedan	Degenhard	5.09	18.49	16.14	0.18
2 Di	1933 Parteitag des Sieges		5.11	18.47	16.56	1.21
3 Mi	1814 Allgemeine Wehrpflicht		5.13	18.45	17.32	2.28
4 Do	1824 Anton Bruckner *		5.14	18.43	18.02	3.38
5 Fr	1774 Maler C. D. Friedrich *	Gundolf	5.16	18.41	18.29	4.47
6 Sa	1914 Beginn der Marne Schlacht		5.18	18.38	18.53	5.56
37. Woche 14. Sonntag n. Pfingsten						
7 So	1914 Fall der Festung Maubeuge 1831 Wilhelm Raabe *	Dietrich	5.20	18.36	19.17	7.03
8 Mo	1933 Th. Fritsch, völk. Vorkämpfer, †	Diethard	5.21	18.34	19.41	8.10
9 Di	1855 H. St. Chamberlain *		5.23	18.32	20.05	9.14
10 Mi	1919 Diktat von St. Germain		5.25	18.29	20.32	10.16
11 Do	1816 Karl Zeiß *		5.27	18.27	21.02	11.19
12 Fr	1819 Blücher †	Gersfried	5.28	18.24	21.35	12.18
13 Sa	1936 Parteitag der Ehre		5.30	18.22	22.15	13.14
38. Woche 15. Sonntag n. Pfingsten						
14 So	1769 Alexander v. Humboldt *	Jrmgard	5.32	18.19	23.02	14.06
15 Mo	1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge — Nürnberger Geleke	Ludhard	5.33	18.17	23.56	14.54
16 Di	1809 Erschießung der Schill'schen Offiziere zu Wesel	Ludmila	5.35	18.14	—	15.36
17 Mi	1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	Hildegard	5.37	18.12	0.56	16.14
18 Do	1783 Mathematiker Leonhard Euler †		5.38	18.09	2.04	16.47
19 Fr	1925 Vorkämpfer Georg Schweinfurth †		5.40	18.07	3.15	17.18
20 Sa	1863 Jakob Grimm † 1898 Theodor Fontane †		5.42	18.05	4.31	17.46
39. Woche 16. Sonntag n. Pfingsten						
21 So	1860 Philosoph Arthur Schopenhauer †	Emmeran	5.43	18.02	5.49	18.15
22 Mo	1826 Johann Peter Hebel †		5.45	18.00	7.09	18.44
23 Di	1885 Karl Spikweg † Herbstanfang		5.46	17.58	8.29	19.15
24 Mi	1583 Wallenstein *	Runold	5.48	17.56	9.48	19.50
25 Do	1915 Herbstschlacht bei Arras	Gunthilde	5.50	17.53	11.05	20.30
26 Fr	1555 Augsburger Religionsfriede	Meinhard	5.51	17.51	12.15	21.18
27 Sa	1939 Warschau ergibt sich bedingungslos	Hiltrud	5.53	17.48	13.18	22.14
40. Woche 17. Sonntag n. Pfingsten						
28 So	1858 Vorgesichtsforscher Gust. Kossinna *	Michael	5.55	17.46	14.12	23.14
29 Mo	1933 Reichserbhofgesetz		5.56	17.44	14.56	—
30 Di	1681 Raub Straßburgs durch Ludwig XIV. 1863 Admiral Scheer *		5.58	17.41	15.35	0.19



Wiederaufbau

Des Menschen Bestimmung ist :
während der kurzen Zeit seines
Lebens für das Wohl der Gemein-
schaft zu arbeiten.

Ein Staat kann nicht bestehen,
wenn nicht alle Bürger in Einnü-
tigkeit für die Erhaltung ihres
gemeinschaftlichen Vaterlandes
arbeiten. JK.



Oktober / Gilbhart

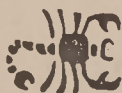


Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Mi	1938 Befreiung der judetendeutschen Gebiete	Ludwin	6.00 17.39	16.05 1.28
2 Do	1847 Paul v. Hindenburg *	Hildebald	6.01 17.36	16.33 2.36
3 Fr	1813 Sieg Vords bei Wartenburg	Ewalde	6.03 17.34	16.57 3.44
4 Sa	1515 Lucas Cranach d. J. *		6.05 17.32	17.21 4.51
41. Woche 18. Sonntag n. Pfingsten — Erntedanktag				
5 So	1609 Dichter Paul Fleming *	Meinolf	6.07 17.30	17.44 5.57
6 Mo	1891 Hans Schemm *	Bruno	6.09 17.27	18.08 7.02
	1905 Geograph v. Richthofen †			
7 Di	1917 Deutscher Sieg von Kronstadt	Berwald	6.11 17.25	18.34 8.05
8 Mi	1585 Heinrich Schütz *		6.13 17.23	19.02 9.08
9 Do	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	Günther	6.14 17.21	19.34 10.09
10 Fr	1920 Abstimmungssieg in Kärnten		6.16 17.18	20.11 11.06
11 Sa	1825 Conrad Ferdinand Meyer *		6.18 17.16	20.55 11.59
42. Woche 19. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag				
12 So	1939 Zurückweisung des deutschen Friedensangebots durch Chamberlain	Maximilian	6.19 17.13	21.45 12.47
13 Mo	1882 Graf Gobineau †		6.21 17.11	22.41 13.31
14 Di	1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg	Hiltgund	6.23 17.09	23.44 14.09
	1933 Deutschland verläßt den Völkerbund			
15 Mi	1852 Jahn †		6.25 17.07	— 14.44
16 Do	16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig	Hedwig	6.27 17.04	0.52 15.15
17 Fr	1815 Emanuel Geibel *		6.28 17.02	2.04 15.44
18 Sa	1777 Heinrich v. Kleist *		6.30 17.00	3.20 16.12
43. Woche 20. Sonntag n. Pfingsten				
19 So	1863 Dichter Gustav Frenssen *	Frideswinda	6.32 16.58	4.39 16.41
20 Mo	1921 Zerstückelung Oberschlesiens		6.33 16.56	6.01 17.11
21 Di	1923 Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	Ursula	6.35 16.53	7.23 17.44
22 Mi	1811 Franz List *	Jemtrude	6.37 16.51	8.44 18.23
23 Do	1805 Adalbert Stifter *	Edo	6.39 16.49	10.00 19.10
24 Fr	1648 Westfälischer Frieden		6.40 16.47	11.08 20.04
25 Sa	1861 Savigny †		6.42 16.45	12.08 21.04
44. Woche Christus König				
26 So	1757 Freiherr vom und zum Stein *	Sigebald	6.44 16.43	12.56 22.10
	1800 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke *			
27 Mo	1760 Gneisenau *	Adelward	6.46 16.41	13.36 23.19
28 Di	1916 Kampfflieger Boelde gefallen		6.48 16.39	14.09 —
29 Mi	1897 Goebbels *	Hermelinde	6.50 16.37	14.38 0.27
30 Do	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch		6.52 16.35	15.03 1.35
31 Fr.	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	Wolfgang	6.54 16.34	15.26 2.42

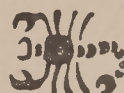


Der König im Kampfgewühl

Zwei Triebfedern bestimmen mein Handeln, die eine ist das Ehrgefühl, die andere das Wohl des Staates, den der Himmel mir zum Regieren gegeben hat. Sie schreiben mir zwei Gebote vor: einmal, nie etwas zu tun, worüber ich zu erröten hätte, wenn ich meinem Volke Rede stehen müßte und dann: für mein Vaterland den letzten Tropfen meines Blutes hinzugeben.



November / Nebelung



Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Sa	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee		Dietburga		6.55 16.32	15.49 3.48
45. Woche 22. Sonntag n. Pfingsten						
2 So	1827 Paul de Lagarde *		Hubert	6.57 16.30	16.12	4.53
3 Mo				6.59 16.28	16.36	5.56
4 Di	1921 Feuertaufer der SA in München			7.01 16.26	17.04	6.59
5 Mi	1757 Sieg bei Koblach		Leonhard Engelbert	7.03 16.25	17.34	8.01
6 Do	1672 Komponist Heinrich Schütz †			7.05 16.23	18.09	9.00
7 Fr	1810 Fritz Reuter *			7.07 16.21	18.50	9.54
8 Sa	1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath			7.08 16.19	19.38	10.44
	1307 Schwur auf dem Rütli					
46. Woche 23. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag						
9 So	Gedenktag f. d. Gefallenen der Bewegung 1923 Marsch zur Feldherrnhalle		Answald	7.10 16.17	20.32	11.29
10 Mo	1483 Martin Luther *			7.12 16.16	21.30	12.09
	1759 Schiller *					
11 Di	1852 Conrad v. Höhendorf *		Martin	7.14 16.14	22.35	12.45
12 Mi	1755 Scharnhorst *		Rudibert	7.16 16.12	23.43	13.15
13 Do	1862 Uhland †		Siegward	7.17 16.11	—	13.44
14 Fr	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)		Ulrich	7.19 16.09	0.55	14.11
15 Sa	1630 Kepler †			7.21 16.08	2.10	14.38
47. Woche 24. Sonntag n. Pfingsten						
16 So	1831 Clausewitz † 1897 Riehl †		Gertrud	7.23 16.06	3.29	15.06
17 Mo	1624 Mystiker Jacob Böhme †		Odo Elisabeth	7.24 16.05	4.50	15.37
18 Di	1922 NSDAP wird in Preußen verboten			7.26 16.04	6.12	16.13
19 Mi	Buß- und Bettag 1828 Franz Schubert †			7.28 16.03	7.33	16.56
20 Do	1917 Tantschlacht bei Cambrai		Bernward	7.30 16.01	8.48	17.48
21 Fr	1768 Friedrich Schleiermacher *			7.31 16.00	9.54	18.47
22 Sa	1767 Andreas Hofer *			7.33 15.59	10.50	19.54
48. Woche 25. Sonntag n. Pfingsten						
23 So	1914 Durchbruch bei Brzeziny		Udele	7.35 15.58	11.35	21.04
24 Mo	1844 Karl Benz *		Katharina Konrad	7.36 15.57	12.13	22.15
25 Di	1814 Arzt Robert v. Mayer *			7.38 15.56	12.43	23.24
26 Mi	1857 Joseph v. Eichendorff †			7.40 15.55	13.09	—
27 Do	1933 Gründg. d. NSG „Kraft durch Freude“		Ulwine	7.41 15.54	13.32	0.33
28 Fr	1794 Steuben †		Ratbod	7.43 15.53	13.55	1.39
29 Sa	1780 Maria Theresia †			7.45 15.52	14.18	2.44
49. Woche 1. Adventsontag						
30 So	1846 Nationalökonom Friedrich List †		Andreas	7.46 15.52	14.41	3.38



Der König und die Jungen.

Ich betrachte gern diese Jugend, die unter unseren Augen heranwächst.

Es ist die künftige Generation, die der Aufsicht der jetzigen anvertraut ist, ein neues Menschengeschlecht, das heranreift, um das gegenwärtige zu ersetzen, es ist die sich erneuernde Hoffnung und Kraft unseres Staates, die, gut geleitet, seinen Glanz und seinen Ruhm fortbauern soll.



Dezember / Julmond



Woche und Tag	Deutsche Gedenktag und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Mo	1937 HJ wurde Staatsjugend		7.48 15.51	15.07 4.51
2 Di	1497 Maler Hans Holbein *		7.49 15.50	15.37 5.53
3 Mi	1857 Bildhauer Christian Rauch †		7.50 15.49	16.10 6.54
4 Do	1409 Gründung der Universität Leipzig	Ansried	7.52 15.49	16.4 7.50
5 Fr	1757 Schlacht bei Leuthen		7.53 15.48	17.34 8.42
6 Sa	1791 Wolfgang Amadeus Mozart † 1849 Generalfeldmarschall v. Madsen † 1892 Werner v. Siemens †	Nikolaus	7.55 15.48	18.25 9.30
50. Woche 2. Adventssonntag				
7 So	1835 1. dtich Eisenb. Nürnberg-Kürth eröffn.	Wolfgang	7.56 15.47	19.23 10.11
8 Mo	1914 Seeschlacht bei den Faltlandinseln Graf Spee gefallen	Runhilde	7.57 15.47	20.24 10.49
9 Di	1717 J. J. Windelmann *		7.58 15.47	21.30 11.20
10 Mi	1520 Luther verbrennt die Bannbulle		7.59 15.46	22.39 11.48
11 Do	1783 Max v. Schentendorf *	Wilburga	8.01 15.46	23.51 12.15
12 Fr	1916 Friedensangebot der Mittelmächte		8.02 15.46	— 12.40
13 Sa	1250 Kaiser Friedrich II. †	Luzia	8.03 15.46	1.05 13.07
51. Woche 3. Adventssonntag — Eintopfsontag				
14 So	1720 Justus Möser *	Berthold	8.03 15.46	2.22 13.34
15 Mo	1745 Schlacht von Kesselsdorf		8.04 15.46	3.41 14.07
16 Di	1770 Ludwig van Beethoven *	Abelheid	8.05 15.46	5.01 14.43
17 Mi	1920 „Völk Beobachter“ aml. Parteizeitg.		8.06 15.46	6.19 15.30
18 Do	1939 Englische Niederlage bei einem Ein- flugversuch in die Deutsche Bucht	Wunibald	8.07 15.46	7.31 16.25
19 Fr	1508 Bildhauer Adam Kraft †		8.08 15.47	8.35 17.29
20 Sa	1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass.	Gottlieb	8.08 15.47	9.27 18.40
52. Woche 4. Adventssonntag — Heiligabend				
21 So			8.09 15.48	10.09 19.54
22 Mo	<i>Wintersanfang</i>	Bertheide	8.09 15.48	10.44 21.06
23 Di	1597 Dichter Martin Opitz *	Hartmann	8.10 15.49	11.13 22.18
24 Mi	1917 Fliegerangriff auf Mannheim		8.10 15.49	11.38 23.27
25 Do	1. Weihnachtstag (Christi Geburt) 1837 Cosima Wagner *		8.11 15.50	12.01 —
26 Fr	2. Weihnachtstag (Stephanus) 1923 Dietrich Eckart †		8.11 15.50	12.24 0.32
27 Sa	(Johannes)		8.11 15.51	12.47 1.38
53. Woche Sonntag n. Weihnachten				
28 So			8.11 15.52	13.12 2.41
29 Mo	1836 Afrikanischer Georg Schweinfurth *	Thomas	8.11 15.53	13.40 3.43
30 Di	1812 Konvention von Lauroggen	Lothar	8.11 15.54	14.11 4.45
31 Mi	1747 Dichter Gottfried Bürger *	Silvester	8.11 15.55	14.47 5.43



Begegnung Friedrich des Großen
mit Joseph dem II. in Meisse.

Der König spricht: Täglich werde ich
geiziger mit jeder Minute. Von
jedem Augenblick lege ich mir selbst
Rechenschaft ab und verliere nur
äußerst ungern einen einzigen.

Wir lagen vor Balzenheim

Rolenda

(Eigenes Erlebnis)

Der Franzose hatte eine Brücke gesprengt. Mit unseren Geschützen unterstützten wir den Bau einer Notbrücke. Im Vorgelände kämpfte unsere Infanteriespitze gegen starke Feindstellungen, die sich trotz schweren Artilleriefeuers noch immer hielten.

Da wurden Stukas eingesetzt. Durch das Glas konnte ich die Bewegung einer Maschine ganz deutlich beobachten. Ueber einem Bunker setzte sie zum Sturzflug an. Das Dröhnen der Motoren wurde zum nervenaufpeitschenden Geheul. Zwei schwere Koffer lösten sich von der Maschine. — Riesige Rauch- und Feuersäulen zeigten an, daß die Bomben richtig saßen. Nach Sekunden erst hörten wir die Einschläge der schweren Kaliber.

Etwa zwanzig Minuten später kam ein gelbbrauner Zug auf unsere Stellungen zu. Die Bunkerbesatzung hatte sich ergeben — durch die Bombentreffer körperlich und seelisch vollkommen zermürbt. So halfen uns die Flieger!





Heimkehr unserer Soldaten

Einmarsch des 2. Btl.
11. Juli 1940, mittags 12 Uhr
An der Spitze: Major Reinkober



Einmarsch des 2. Btl.
11. Juli 1940, mittags 12 Uhr
An der Spitze: Zugführer Kern



Einmarsch der Artillerie-Abteilung
11. Juli 1940, nachmittags 17 Uhr

Im Sommer des vergangenen Jahres, als die Entscheidung im Westen gefallen war, trugen einige Feldpostbriefe eine Nachricht ganz besonderen Inhaltes, die sich mit zunehmender Zeit so verdichtete, daß wir sie glauben mußten, obwohl wir an der Tatsache zweifeln konnten. Unsere grauen Kameraden, die gegen die „Magenot-Linie“ eingesetzt waren, sollten auf dem Marsch zur Heimat sein.

Selbstverständlich hatte kein Mensch genauere Kenntnis über die näheren Umstände, — das Woher und Wohin wurde viel besprochen. Die Hauptsache war die Freude darüber, daß sie kommen würden und die Gewißheit, daß wir sie empfangen wollten, — empfangen — nun wie man eben nur Soldaten der jungen Wehrmacht des Führers empfangen kann. Frontsoldaten nach siegreichen Kämpfen — kein Begriff mit Hurra und Gloria, Tücherschwenken und feuchten Augen, sondern Soldaten mit Herz und Tat, — alle durch eine Taufe gegangen — durch die Feuertaufe, die in der großen Kameradschaft gehärtet worden ist. Die Leistungen des deutschen Soldaten sind eingegangen in die Geschichte unseres Volkes. In diesem Zusammenhang wollen wir festhalten, was der Führer sagt:

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken.“

Wir erinnern uns alle, wie einer griffnahen Gegenwart der Wochenschau vom Feldzug gegen Frankreich, die wir an die Heimat gebundene erlebten. So fand auch das Wort „Unsere Soldaten kommen“ in unserer Stadt bei alt und jung größten Widerhall, und es bedurfte keines weiteren Hinweises zur Vorbereitung des Empfanges.

Der schönste Sommertag wurde zu einem Fest aller Volksgenossen. Das Wann und Wo des Einzuges war bekannt, — das Wie besorgte die Jugend mit ungezählten, Tausenden von Blumen. Als die Fahnen von allen Fenstern und Türen grüßten und dichtgestaffelte Menschenreihen warteten, begrüßten der Kreisleiter Borgmann und der 1. Bürgermeister Dr. Piezko als Vertreter der Partei und der Stadt die Soldaten an der Stadtgrenze. Väter, Mütter, Bräute, Brüder und Schwestern mögen ihren Liebsten zuvor schon einmal die Hand gedrückt haben. Sie marschierten nun stolz neben und mit ihnen durch die Ehrenpforte. — Auf diesen Augenblick hatten wir gewartet. Inmitten begeisterter Jugend, die sie mit Blumen überschüttet und ihnen die lebhaftesten Heilgrüße zjubelt, marschieren, reiten und fahren unsere Soldaten des Sieges in unsere Stadt ein. Braungebrannt sind die stolzen Gesichter. Wer schreibt da, — „der deutsche Soldat sei ein in Einzelentscheidungen ungeübter, bequemer und träger Charakter, der dazu eine zu unerfahrene und zu junge Führung habe?“ — Hier hat jeder einzelne sein Vektes eingesetzt, wie es eine Welt nie begreifen wird. Inzwischen hat sich das Rad der Geschichte gedreht ohne Rücksicht auf das Geschrei und Gejammer verfallter und verfrachter Kreaturen.

„Die Welt gehört den Führenden,“ — dröhnen die Marschritte auf das Pflaster. Blumenüberjät ist die Straße. Immer noch marschieren die grauen Kolonnen mit gepuhten Monturen, Waffen und Wagen an ihrem Kom-

mandeur und dem Kreisleiter vorbei. Zahlreiche Auszeichnungen werden auch wieder vor allem von der Jugend sachverständig festgestellt.

Es ist kein leichtes in dieser Sommerhitze, und so mancher möchte sich sicher eine Erleichterung schaffen. Indes reißt die schneidige Musik noch einmal alle mit, als die den Soldaten gefolgte Jugend den Schluß des Vorbeimarsches anzeigt. Es war für uns alle ein unvergeßliches Erlebnis.

Vorbei? — Nein! — Immer noch marschieren die Waffenträger der Nation von Narvik bis an die Bistaja. — Marschieren und siegen ist ein für den deutschen Soldaten untrennbarer Begriff, an dem das ganze deutsche Volk teilhat, vom Führer angefangen bis zu dem einfachsten Kumpel. Einbegriffen die Entscheidungen zur See und zur Luft, — einbegriffen das ganze, stolze deutsche Volk als Willensgemeinschaft geeint unter der nationalsozialistischen Idee.

So wird Deutschland immer marschieren und siegen trotz Haß und Verleumdung im Zeichen des Sonnenrades und lehren das neue Gesetz Europas in der Gewißheit, daß in dieser größten aller Zeiten die Entscheidung über Sein oder Nichtsein für kommende Jahrtausende fällt. Es wird siegen, weil es sein Recht gegen eine Welt des Verfalls und des Unterganges angetreten hat, in der nur das Recht des Starken entscheidet.

Friedrich, Kreispropagandaleiter.

Der Urlauber

Er geht versonnen durch die stillen Gassen,
ein Lächeln auf den leichtgelösten Lippen.
Er kann dies alles immer noch nicht fassen,
daß um ihn sonnig liegt der Heimat Frieden.

Ein Staunen steigt aus seinem starren Schauen,
noch dröhnt in ihm der Donner der Geschütze.
In seiner Seele liegt noch Todesgrauen —
Und ringsum singen Kinder, lacht das Leben,

Da blickt er um sich wie aus wirren Träumen.
Er nimmt die Schritte länger, immer länger.
Er darf die kurzen Stunden nicht versäumen,
da er bei Frau und Kindern jetzt darf weilen.

Hugo Gnielczyk

Der Führer bei uns!

In den Nachmittagsstunden des 12. September hatten sich ganz überraschend die ersten Anzeichen des kommenden Führerbesuches beobachtet. Der an sich sehr belebte Straßenverkehr wurde bedeutend erhöht durch plötzlich von drei Richtungen anrückenden Vorkommandos, die Auskunft suchend an den verschiedensten Stellen unseres Ortes hielten.

Der Führer war angekommen

Die Wagenkolonne des Führers parkte im Rathaushof, und Wagenführer und Begleitmannschaften waren im Ort in Privatquartieren untergebracht.

Am Mittwoch, dem 13. 9. 1939, fuhr der Führer das erste Mal von seinem Zug am Gogoliner Bahnhof aus durch den inneren Ort Gogolin nach dem Flugplatz. Die Bevölkerung war sichtlich erregt, da der größte Teil den Führer noch nie gesehen hatte. Daß sie sich alle in sichtbarer Erregung befanden, ist nur verständlich. Es sind natürlich viele dabei gewesen, die in der Aufregung das Führerauto verpaßt haben; obwohl wir darauf aufmerksam gemacht hatten, sich nur auf der rechten Fahrseite aufzuhalten, ist vielen der Führer entgangen. Bedauerlich ist es natürlich gewesen, daß wir auf Anordnung des Generalmajors Rommel, dem Verfasser des Buches „Infanterie greift an“, die Kinder in den Schulklassen halten mußten. Aber ich hatte ja doch die Gewißheit, daß der Führer noch mehrere Tage hier bleibt und war mir sicher, jedem Kinde das Erlebnis der Durchfahrt des Führers verschaffen zu können, so daß ich die Eltern beruhigen konnte, daß das nicht eine eigenmächtige Maßnahme meinerseits war, sondern eine Anordnung der Kommandantur des Führer-Hauptquartiers.

In der Begleitung des Führers war fast der gesamte Mitarbeiterstab. Im ersten Wagen saß meist Hoffmann, der Bildberichterstatler, im zweiten der Adjutant Brüdner, dann kamen Generaloberst Keitel, Himmler im vierten Wagen und Lammers im fünften Wagen. Die Reihenfolge und die Begleiter wechselten mit jedem Tag, und häufig ist auch Reichsaußenminister von Ribbentrop in dieser Wagenkolonne mitgefahren. Solange die Kolonne



Lichtbild Ortsgruppe Gogolin

durch den Ort fuhr, hatten die Wagen eine sehr langsame Fahrt, daß jeder Volksgenosse den Führer sehen konnte. Er selbst trug den schlichten Soldatenrock und die Parteimütze, und der Gesichtsausdruck des Führers verriet, daß er hier Tage voller Sorgen und ernster Arbeit verbrachte. Doch hat er hier und da freundlich zugewinkt und gedankt. Da ich erfahren hatte, daß der Führer in der Zeit von 4,45 bis 6 Uhr zurückkommt, und ich es den Volksgenossen mitgeteilt hatte, kann man es sich vorstellen, daß am Nachmittag des 13. September die Bevölkerung aus der gesamten Umgebung nach Gogolin strömte. Von weit hinter Krappitz kamen die Leute her. Odertal kam mit dem Zug angefahren. Aus Stubendorf waren Autos und Wagen da, und wir wußten nicht, wie wir die Absperrung halten würden. Daher habe ich die SA und SS für die Absperrung im inneren Dorf eingesetzt, und es ist uns gut gelungen, den Fahrweg für die Rückkehr des Führers freizuhalten.

Am nächsten Morgen fuhr der Führer wieder zur gleichen Zeit nach dem Steinberg, und es bot sich daselbe Bild wie am Vortage, nur daß eben die Menschenmassen noch größer waren und verständlicherweise die Absperrungsmaßnahmen noch größere Schwierigkeiten bereiteten. Dieser Tag war ein strahlender Sonnentag. In den Vormittagsstunden wurde ich zur Kommandantur gerufen, und es wurde mir mitgeteilt, daß die bisher gültige Absperrungsgrenze von 1000 Meter aufgehoben wird, da die Unruhe auf dem Bahnhof doch zu groß ist und man den Führerzug auf das Gleis

Gogolin — Neustadt schieben wird, und daß der Führer nicht mehr den üblichen Weg, sondern über die Krappitzer Straße nach dem Steinberg fahren wird. In den frühen Nachmittagsstunden ist der Stellungswechsel befohlen worden. Da die Straße durch den Ort sehr staubig war, habe ich sofort die H3 eingesetzt, und wir haben noch vor Ankunft des Führers den ganzen Ort mit Hilfe der Bevölkerung gesprengt. Die Begeisterung und die Freude der Karlshorster kann man gar nicht beschreiben. Sie waren jedenfalls glücklich, den Führer in so unmittelbarer Nähe zu sehen. Am glücklichsten aber waren die Kinder der naheliegenden Häuser, die ganz nahe beim Zug des Führers den staubigen Weg sprengten.

Es ist mir ein unvergeßliches Erlebnis, wie der Führer, als er die Kinder sah, auf sie zukam und eine Unterhaltung mit einem Mädchen von 3 Jahren anfang. Ich stand ungefähr 18 Meter davon entfernt und hörte, wie der Führer das kleine Mädchen nach Namen und nach den Eltern fragte. Er streichelte das blonde Mädchen, und die anderen Kinder standen begeistert und mit hell leuchtenden Augen vor dem Führer. Jetzt kamen v. Ribbentrop, Brückner und verschiedene andere Herren aus dem Wagen, und der Führer gab dem Mädchen eine Tüte bestes Konfekt, das ihm von einem Adjutanten gereicht worden war. Es ist verständlich, daß die anderen auch Appetit auf solche Süßigkeiten hatten, und das hat auch der Führer sofort gemerkt. Einer der Herren ging in den Wagen und brachte eine Reihe Tafeln Schokolade, die unter 8—10 Kinder verteilt wurden. Die Kinder bedankten sich und waren glücklich. Auf diese erste Bekanntschaft der Karlshorster Jugend mit dem Führer sind die Karlshorster Bürger wirklich stolz. Dieser Vorfall ist auch vom Kreisleiter Scholz beobachtet worden, dem ich wenige Minuten vorher die Mitarbeit der Partei an den Absperrungsmaßnahmen gemeldet hatte. Der Führer machte dann einen kurzen Abendspaziergang in Begleitung seiner Herren und bei anbrechender Dunkelheit bestieg er wieder den Zug.

Am Freitag wurde durch ein Zufall das Führerauto zum Halten gebracht. Der Führer kam zu der üblichen Zeit gegen 8,15 Uhr von Karlshorst nach Gogolin gefahren, und da um die Zeit der Personenzug von Odertal nach Oppeln in den Gogoliner Bahnhof einfuhr, mußte das Führerauto an der Schranke halten. Die Begeisterung der dort auf den Führer wartenden Männer, Frauen und Kinder ist nicht zu beschreiben. Eine Frau, die Frau des Kaufmanns Kupczik, hatte sogar das Glück, vom Führer ein Autogramm zu erhalten, und ein Mädchen von 5 Jahren hat man dem Führer ins Auto gehoben, und er hat sich mit diesem kleinen Mädchen unterhalten. Wenn man die örtlichen Verhältnisse in Gogolin kennt, kann man sich gar nicht vorstellen, wie nervös die Menschen auf der anderen Seite der Schranke gewesen sind, die nun nicht das Glück hatten, den Führer in so unmittelbarer Nähe zu haben. Ich habe eine Bauernfrau von 45—50 Jahren gesehen, die nahe daran war, über die Bahnsschranke zu springen, um auch einmal dem Führer in die Augen zu schauen. Mit Mühe konnten wir die Frau zurückhalten und daß es auf der anderen Seite ein großes Gelächter gab, ist wohl zu verstehen. Weil der Wagen des Führers jetzt langsam anfahren mußte, haben ihn alle Volksgenossen wirklich sehr gut gesehen, und das

Heilrufen nahm kein Ende bis zum Ausgang des Dorfes. An diesem Tage habe ich die gesamten 900 Schulkinder unseres Ortes unter Führung der Lehrkräfte an der Dorfstraße vor der evangelischen Kirche bis zum Ende des Dorfes aufgestellt, und als der Führer die Jugend erblickte, verlangsamte er sofort die Fahrt und unsere Jugend jubelte ihm in lauten Heilrufen zu. Der Führer dankte freundlich lächelnd, und jeder Junge und jedes Mädchen erzählte am nächsten Tage in der Schule: Ich bin ganz glücklich, denn der Führer hat nur mich angeschaut und nur mir zugewinkt.

Am Mittwoch kam Reichsmarschall Göring um 11,30 Uhr am Gogoliner Bahnhof an, und die Wagen, die alle hellblau sind im Gegensatz zu denen des Führers hellgrauen, fuhren unter dem Jubel der Bevölkerung vom Bahnhofsvorplatz nach dem Zug des Führers. Göring stieg unmittelbar am Bahnsteig aus und grüßte freundlich lächelnd mit dem Feldberrnstab. Das Wetter war regnerisch, und ich erfuhr von Oberleutnant Schneider, daß auch noch Dr. Goebbels erwartet wurde. Er sollte gegen 3 Uhr kommen. Goebbels ist auch um diese Zeit eingetroffen, aber ohne jede Begleitung, nur in einem einzigen Auto, und das fuhr reichlich schnell, so daß nur wenige Volksgenossen ihn sehen konnten. Göring hat nach der Besprechung gegen 3 Uhr Gogolin wieder verlassen und ist nach Gleiwitz weitergefahren, wo er in einem Werk gesprochen hat. Er kam gegen 8 Uhr wieder in Gogolin an, fuhr zum Führer nach Karlshorst und ist dann gegen Mitternacht im Sonderzug weitergefahren.

Am nächsten Tag mußte Reichsaußenminister von Ribbentrop an der Bahnstrecke halten und unsere Jugend bekam Unterschriften. Ribbentrop hatte den Führer an diesem Tage nicht zur Front begleitet, sondern war den Tag über im Zug. Er ist erst, kurz bevor der Führer wieder zurückkam, nach dem Steinberg gefahren. Dort hat er, wie ich mir erzählen ließ, russische Delegierte, die in Zivil waren, zu einer Besprechung im Führerzug abgeholt. Diese Herren sind dann in den Morgenstunden des Sonnabend wieder abgereist. Am Sonnabend früh war für unsere Ortsgruppe und für die Abperrmannschaften Großkampstag. Denn alle hatten wohl gehört, daß der Führer bald Gogolin verlassen würde und wollten ihn noch einmal sehen. Er fuhr um 8,15 Uhr durch den Ort, und in seiner Begleitung befanden sich Brüdner, Ribbentrop, Lammers, Keitel, v Brauchitsch, Himmler und noch eine ganze Anzahl andere Herren. Die Absperrung am Nachmittag mußte schon um 2 Uhr beginnen, obwohl der Führer erst um 5 Uhr zu erwarten war, da wir sonst nicht die Menschenmassen hätten halten können. SA, SA-Reserve, vor allen Dingen SS, haben an der Absperrung des inneren Ortes einen großen Anteil. Die Polizei hat die einzelnen Trupps eingeteilt und geführt, und ich habe selbst die Absperrung in der allgemeinen Führung geleitet. An diesem Tag ist der Führer das letzte Mal vom Steinberg zurückgefahren, und ich kann mitteilen, daß der Führer bejubelt wurde, wie wir es eigentlich nur an den Parteitagten gewöhnt sind.

Sonntag früh sind japanische Diplomaten angekommen, und ich selbst habe ein japanisches Flugzeug über unserem Ort fliegen sehen. Der Sonntag war ein Regentag, und die Bevölkerung pilgerte trotzdem nach Karlshorst hinaus.

In den frühen Morgenstunden verließ der Führerzug Gogolin, um nach Pommern zu fahren, von wo der Führer dann in Danzig einzog und die befreiten Danziger begrüßte.

Wir freuen uns, daß der Führer Oberschlesien kennen und seine Menschen schätzen gelernt hat; und wir Gogoliner und der ganze Kreis können stolz darauf sein, daß die Entscheidung des deutsch-polnischen Feldzuges in unserer Heimat, in unserem Ort gefallen ist.

Aus einem Bericht über den Führerbesuch
von Ortsgruppenleiter M i l j a h, Gogolin.

Feldpostbriefe an die Heimatzeitung

Frohe Kameradschaftsstunden Groß Strehliker Unteroffiziere

Heute wollen wir unsere Gedanken mal wieder zu den Groß Strehliker Söhnen lenken, die das feldgraue Ehrenkleid des Führers tragen. Ein Sohn unserer Heimatstadt, der Befreite H o l l e r t, schreibt:

„Zu einem Kameradschaftsabend fand sich das Unteroffizierskorps einer im Felde stehenden Groß Strehliker Kompanie zusammen. Geschickte Soldatenhände hatten die Räume sinnvoll geschmückt. Freudige Erwartung sprach aus den Gesichtern der vollzählig vertretenen Unteroffiziere. Oberlt. Schubert begrüßte das Unteroffizierskorps und den Batls.-Führer Major Reinkofer mit seinem Adjutanten und mehrere Gäste. Aus der Ansprache klang die freudige Feststellung, den Batls.-Führer inmitten des Unteroffizierskorps weilen zu sehen, woraus die enge Fühlungnahme und der gute Kontakt zwischen Führung und Unteroffizierskorps zu erkennen sei. Seinen folgenden Worten lagen treffliche Gedanken über Heimat, Führer und Kameradschaft zugrunde. Wir stehen einsatzbereit auf treuer Wacht an der Grenze unseres Reiches und wissen, daß unsere Heimat in gleicher Weise die Stellung im Innern hält. Heimatgebunden schauen wir auf unseren genialen Führer, der das deutsche Volk zum Siege führt. Ein einziger Wille beseelt die Volks- und Wehrgemeinschaft. Diese Einheit des Wollens und Hingabe für Volk und Vaterland im kleinen Kreis zu pflegen und zu fördern, ist tieferer Sinn solcher Kameradschaftsabende, die gleichzeitig auch Entspannung vom anstrengendem Dienst und neue Anregungen für soldatisch-treue Pflichterfüllung bringen sollen.

Nach diesen Worten des vertretenden Kompanieführers trug Gefreiter H o l l e r t eigene, tiefempfundene Gedichte vor. Dann lauschten die Teilnehmer den Worten des Bataillonsführers, worauf das von Unteroffizier M i l j a h dirigierte Quartett klangschöne und zeitgemäße Lieder zum Vor-

trag brachte, angenehm unterbrochen durch beifällig aufgenommene Darbietungen der originellen Hauskapelle.

Nun lösten launige Trinksprüche des Gastgebers mit ebenso launigen Erwiderungen der Gäste, Gemeinschaftslieder und alte Soldatenweisen in bunter Reihenfolge einander ab. Auch der allverantwortlichen Kompaniemutter, Hauptfeldwebel Köhler, wurde dankend gedacht. Weitere Erlebnisse wurden erzählt und brachten die Lachmuskeln in Bewegung, und das „Kriegsbeil“, das doch manchmal unheil drohend über dem Unteroffizierkorps schwebte, wurde feierlichst begraben. Dietrichs Heimatbier mundete prächtig. Und in dieses frohe Treiben hinein sprach immer wieder das Wort des Bataillonsführers: „Soldat sein, heißt Kämpfer sein!“ So vergingen pfelgeschwind die Sekunden. Das Blizlicht flammte auf und hielt das Bild dieser Kameradschaftstunde fest. Nachdem Hauptfeldwebel Köhler mit trefflichen Worten die treue Verbundenheit mit dem Offizierkorps und den unbeirrbar festen Soldatenwillen des Unteroffizierkorps zum Ausdruck gebracht hatte, beschloß ein dreifaches Hurra einen Kameradschaftsabend, der allen noch lange in allerbesten Erinnerung bleiben wird“.

Groß Strehliker fußballern an der Front

Trohlockend meldete uns gestern in einem Brief der Gefr. R. Pischowski: „Der Kampf gegen die „Schwarzen“ endete 5:1!“ und schreibt weiter:

Im Westen liegt eine kleine Stadt. Wie alle anderen kleineren Orte, träumt auch sie unter den Schneemassen ihren Winterschlaf. Es ist aber doch Leben darin, hier sind Soldaten. Wo Soldaten sind, ist Leben, ist Humor. Wir sind hier einige Groß Strehliker Jungs, so in Ordnung.

Am 1. Februar hatte unser „Fußballunteroffizier“ einen Fußballkampf abgeschlossen. Die Verhandlungen sollten sehr schwierig gewesen sein. Ort, Zeit, Schiedsrichter, ja, sogar die Verteilung der „Einnahmen“, alles wurde genau festgesetzt.

Am Samstag darauf, um 9.30 Uhr, sollte er beginnen. Um 8 Uhr hatten wir Spieler Antreten. Anzug: Drillanzug, Schnürschule, Feldmütze, Mantel und umgeknallt. Kurz nach 8 Uhr machten wir uns auf die Reise, besser gesagt, auf den Marsch. Es waren doch immerhin, einige Kilometer. Der Marsch ging über Felder, alles ganz weiß, nur der Frühnebel hinderte an einer weiten Sicht. Plötzlich tauchten vor uns zwei selbstgezimmerne Fußballtore auf. Also unser Ziel war erreicht.

An einer Parade wurden wir vom „Betreuer“ unseres Gegners herzlich begrüßt. Wir durften uns sogar abwärmen. Unser „schwarzer“ Gegner mußte aber noch schwere Arbeit verrichten „Exerzieren mit Gewehr“. Aber kurz nach unserem Eintreffen wurde diese abgebrochen und auf die nächste Woche verschoben. Dann spielten wir Groß Strehliker immer voran. Wir kamen — sahen — siegten!

Wir reichten uns alle die Hände und freuen uns, denn wir hatten die „Schwarzen“ besiegt. Es wurde noch eine gemeinsame Aufnahme gemacht und dann der Heimmarsch angetreten.



Annaberg, von der zukünftigen Autobahn aus gesehen

Skizze von Rolando, Alt-Bischofstal

Der Soldat und das Buch

Ein kleines Buch im grauen Graben, —
 ein Bote aus der Heimat kam,
 als ich es aus den anderen Gaben
 in meine harten Hände nahm....

Es war, als ob der Drahtzaun schwände,
 es tat sich auf ein Land voll Licht
 und Blumen blühten ohne Ende, —
 und wie das letzte Blatt ich wende,
 steht leuchtend über dem Gelände
 vor mir der Heimat Angesicht!

Eugen Kabolh, Beuthen

Bei den volksdeutschen Rückwanderern auf dem Annaberg

Bericht aus der Groß Strehlitzer Zeitung

Die große Umsiedlung. Die Volksdeutschen ins Reich heimzuholen, ist die Erfüllung eines gewaltigen und einzigartig dastehenden Werkes, die erneut die Genialität unseres Führers unterstreicht und in der ganzen Welt die größte Bewunderung hervorgerufen hat. Nach den vertraglichen Abmachungen zwischen Deutschland und Rußland über die Umsiedlung traf in Lemberg eine deutsche Kommission ein. Ihr meldeten sich jene Volksdeutschen an, die Deutsche bleiben und ins Reich einwandern wollten. Diese Volksdeutschen kamen zunächst ins Sammellager Konstantinowo bei Lodsch und zum Teil in oberschlesische Lager, wo sie von der Volksdeutschen Mittelschule betreut werden, bis sie eine neue Heimat gefunden haben.

Im Pilgerheim auf dem Annaberg. Seit dem 28. Dezember ist das frühere Pilgerheim auf dem Annaberg die vorläufige Heimat von etwa 1190 Volksdeutschen, Männer, Frauen und Kindern, und etwas später ist auch die Jugendherberge belegt worden. Gegenwärtig sind auch hier 200 Volksdeutschen untergebracht und werden vom zuständigen Herbergsvater betreut. Eine mustergültige Organisation erforderte die Betreuung der 1190 Volksdeutschen im Pilgerheim. Hier wurden bewährte Kräfte als Leitung eingesetzt. Die Lagerführung wurde H-Obersturmführer Pg. Ringmann anvertraut und die Verwaltungsführung SA-Obersturmführer Pg. Schmiedl. Beide haben durch ihre vorbildlichen Maßnahmen erreicht, daß hier Ordnung, Disziplin und Sauberkeit herrscht und die Einwanderer mit Befriedigung feststellen können, daß in Deutschland der Tatengeist ihrer Väter, die im 18. und 19. Jahrhundert ausgewandert waren, noch unverbraucht und frisch vorhanden ist.

Wer sind diese Volksdeutschen? Sie entstammen allen Berufsschichten. Wir lernten bei unserem Besuch Kaufleute und Handwerker, Lehrer und Beamte, Werkdirektoren und Bauern, Gutsbesitzer, Förster, Gastwirte, Werkmeister, industrielle Facharbeiter, so Glas- und Grubenarbeiter, weiter Brunnengräber, Briefträger, Musiker, Telegrafisten, Zahntechniker usw., sowie Erzieherinnen, weiter alle anderen weiblichen Berufszweige kennen. Die Kaufleute haben schon Beziehungen zum Altreich gepflegt und die größere Aussicht, zu einer baldigen Existenz zu kommen. Alle sie hatten unter dem polnischen Terror zu leiden und waren nicht wenigen Drangsalierungen ausgesetzt, ja, oft gar als Spione angesehen, die man unter nichtigen Vorwänden ins Gefängnis warf. Nun sind sie diesen Verfolgungen nicht mehr ausgesetzt und freuen sich auf die baldige, schaffensfrohe Arbeit.

Ein Gang durch die Räume. Infolge Ausnutzung jeden Raumes wohnen die vielen Familien hier dicht beieinander. Doch überall fanden wir ein zu-

friedenes Leben, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß er den Volksdeutschen gut gefällt. Bei der gegenwärtigen Kälte haben sie es hier besonders warm und wohllich. Die hygienischen Maßnahmen empfinden sie besonders dankbar, denn so etwas war drüben in Galizien nicht an der Tagesordnung.

Die Veräligung der Volksdeutschen. Es ist einleuchtend, daß solche Menschen, in denen der Pionierdrang der Väter steckt, die Hände ungern in den Schoß legen. Unsere Kreisleitung der NSDAP hat ihnen Bücher gesandt und nimmt sich, wie schon ein früherer Artikel berichten konnte, auch der weltanschaulichen Schulung an. Die Bücher werden hier mit Heißhunger verschlungen, es kann nicht genug Literatur herangeschafft werden. Die jungen Männer sind zudem als Nachtdienst tätig oder arbeiten auf der Kammer nach den Weisungen der Lagerführung und teilen hier die täglichen Gebrauchsgegenstände wie Decken, Bekleidung, Seife usw. aus. Die Kameradschaft untereinander ist vorbildlich. — Die Frauen wiederum betätigen sich in der Küche. Sie helfen beim Zurichten des Essens, schälen Kartoffel, schneiden das Brot usw. und auch die Männer greifen ein, wo die Arbeit etwas gröber ist. Die Verpflegung der Volksdeutschen ruht in den Händen unserer Kreisamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt Groß Strehlig.

Die gesundheitliche Betreuung. Die liegt in den Händen eines Lagerarztes, dem vier Helferinnen vom Deutschen Roten Kreuz zur Seite stehen. Zum Glück sind, außer den durch die Reise und die Witterung zugezogenen Erkältungskrankheiten, kaum ernstliche Fälle zu verzeichnen. Ein freudiges Ereignis, das sich hier vollzog, soll nicht unerwähnt bleiben.

Die kulturelle Betreuung. Auch dafür wurde gesorgt. Eine Volksdeutsche, die Musikerzieherin in Lemberg war, hat die Unterrichtung der hier untergebrachten volksdeutschen Kinder mit dem deutschen Liebergut übernommen, und die Singstunden sind hier populär. Daß die Kinder in den Erziehungswege der HJ hineingeletet werden und über Deutschland und seinen Führer viel erzählt bekommen, ist ebenfalls wichtig. Die Volksdeutschen, deren klarer Tonfall leicht ans Ostmärktische anklingt und die sich bereits früher mit dem nationalsozialistischen Gedankengut beschäftigt haben, hören täglich Vorträge des Lagerführers und die Rundfunknachrichten werden ebenfalls täglich besprochen. Filmvorführungen finden auch statt und am Mittwoch fand durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Groß Strehlig, im Pilgerheim ein großer Varietéabend mit der Artistengruppe „Alles für Euch“ großen Anklang, der für die Volksdeutschen hinsichtlich der gezeigten deutschen artistischen Leistungen eine Riesenüberraschung wurde. Die kulturelle Betreuung wird weiter ausgebaut, und so bekommen die Volksdeutschen auf dem Annaberg, trotzdem das hier nur ein Uebergang ist, einen guten Vorgeschmack von alledem, was im Großdeutschen Reiche der Nationalsozialismus den deutschen Brüdern und Schwestern zu bieten vermag. Alle hier untergebrachten Volksdeutschen freuen sich jetzt schon auf die Zeit, wo sie in der neuen Heimat, der alten Heimat ihrer Väter, die Füße unter den eigenen Tisch ausstrecken können und für alle Zukunft Mitglieder der großen deutschen Volksgemeinschaft bleiben.



Lichtbild Ludwig Feld, Gleiwitz

Der Reichsführer **W** auf dem Annaberg

Besuch im buchendeutschen Rückwandererlager

R Reichsführer **W** Himmler, der vom Führer als Kommissar für die Festigung deutschen Volkstums eingesetzt worden ist, traf überraschend im Durchgangslager der Buchendeutschen auf dem St. Annaberg ein, um die hier einquartierten buchendeutschen Volksgenossen in der großen deutschen Heimat zu begrüßen und das Lager zu besichtigen. Zu seinem Empfang hatten sich Landeshauptmann Adams, **W**-Oberführer Unger, Gauamtsleiter der NSB Schlesien, Saalmann, **W**-Standartenführer Ragelmann und zahlreiche Polizeioffiziere eingefunden. St. Annaberg war geschmückt, der Platz vor dem als Unterkunft der Buchendeutschen eingerichteten Pilgerheim war festlich hergerichtet, Reichsführer **W** Himmler befand sich in Begleitung des Gauleiterstellvertreters Bracht und des höheren Polizeiführers Südost, **W**-Gruppenführers von dem Bach. Als der Reichsführer den Hof des Unterkunftslagers betrat, wurde er von den hier versammelten Buchendeutschen mit lauten Heilrufen begrüßt. Kleine Mädchen in der Tracht der Buchendeutschen überreichten ihm Blumensträuße. Zu Beginn der Begrüßungsfeier trug ein Mädchen aus einer Rückwandererfamilie ein Gedicht „Abschied eines Deutschen aus dem Buchenlande“ vor, woran sich ein Chor anschloß, vorgetragen von buchendeutschen Männern und Frauen: „Wir bringen das Blut der Ahnen, wir kehren wieder heim.“

Der Gruppenführer der Buchendeutschen begrüßte den Reichsführer und dankte ihm für die Fürsorge, die er als Kommissar zur Festigung des deutschen Volkstums den Buchendeutschen bei der Heimkehr angedeihen ließ. Vor 153 Jahren hätten die Vorfahren der Buchendeutschen die Heimat verlassen, sich in der Fremde angesiedelt, Wälder gerodet, Brachland urbar gemacht und schwer gearbeitet, aber sie haben ihre deutsche Sprache und ihr deutsches Volkstum gehütet und dem deutschen Vaterlande die Treue bewahrt, obwohl sie deshalb oft schwer zu leiden hatten. Als jetzt der Ruf des Führers zur Heimkehr in das alte Vaterland erging, hätten die Nachfahren der Auswanderer alle diesen Ruf gehört und ihm Folge geleistet. Die Buchendeutschen, die heute hier ständen, baten den Reichsführer **W**, dem Führer den Gruß und den Dank der Buchendeutschen zu überbringen und die Versicherung, daß alle auch in der alten Heimat treu zur Fahne stehen wollen, wie sie es draußen in der Fremde gehalten hätten.

Reichsführer **W** Himmler erinnerte in seiner Ansprache daran, daß im Laufe des letzten Jahres schon die Baltendeutschen, die Deutschen aus Wolhynien, vom Narew und aus Bessarabien zurückgekehrt wären in das Groß-

deutsche Reich und daß nun der Ruf des Führers auch an die Buchen-
deutschen ergangen wäre. Sie hätten sich, wie die anderen Volksdeutschen,
diesem Rufe nicht verschlossen. Dafür gebühre ihnen Dank. Sie alle seien
wiederum, ebenso wie ihre Ahnen, angetreten, diesmal um zurückzukehren
in das Großdeutsche Reich. Hier in diesem Lager würden sie solange unter-
gebracht sein, bis ihnen ein fester Wohnsitz, eine Existenz als Handwerker,
Landwirt usw. nachgewiesen werde. Der Reichsführer wies hin auf die
Bedeutung des Annaberges als Symbol der Heimatliebe des ober-schle-si-schen
Volkes. Als Deutschland vor 20 Jahren darniederlag, stürmte ihn das ober-
schle-si-sche Volk im blutigen Kampf, weil fremdes Volk das Land ringsum
rauben wollte. Damals schon stand Adolf Hitler mitten im Volk als Rufer
seiner Zeit und begann seinen großen Kampf um Deutschland.

Reichsführer H i m m l e r wies auf die Schwere des Kampfes hin, den
der Führer durchstehen mußte, bis er 1933 die Macht übernahm und einen
neuen Kampf um die Größe und Macht des Reiches begann, dessen Erfolge
durch die Rückkehr des Saargebietes, der Ostmark, des Sudetenlandes, des



Lichtbild Ludwig Feld, Gleiwitz



Lichtbild Ludwig Feld, Gleiwitz

Memelgebietes, der Ostprovinzen mit Danzig gekennzeichnet seien. Heute könne Großdeutschland, das ehemals darniederlag, dank der genialen Führung Adolf Hitlers jedem jungen Deutschen, der außerhalb der Grenzen des Reiches gelebt habe, Aufnahme gewähren und ihre volle Sicherung für Brot und Arbeit geben. Niemand mehr brauche seine Arbeitskraft, seinen Schweiß und seine Mühen an fremde Völker verschwenden. Jeder könne die Früchte seines Fleißes in der Heimat ernten. Reichsführer **II** Himmler forderte am Schluß die Heimkehrer auf, das Gelöbnis der Treue und des bedingungslosen Gehorsams zum Führer nun, da die Heimkehrer wieder in der deutschen Heimat weilen, zu erneuern und brachte ein dreifaches Sieg Heil auf den Führer aus, in das die Rückwanderer begeistert einstimmten. Der Gesang der Nationallieder beschloß die kurze und eindrucksvolle Feier. Reichsführer **II** begrüßte anschließend zahlreiche Heimkehrer persönlich und unterhielt sich mit ihnen über ihre Schicksale. Dann begab sich der Reichsführer zum Reichsehrenmal der deutschen Freikorpskämpfer auf dem Annaberg und legte hier einen Kranz nieder.

Das Heldenlied des Annaberges

Von Osten her weht knatternd Polens weißrote Fahne ins obereschlesische Land, sie weht schon an unserem heiligen Oderstrand. Der Telefon- und Eisenbahnverkehr ist unterbrochen, Brücken sind in die Luft gesprengt, die Eisenbahnschienen von den Schwellen gerissen. Der Verkehr ist lahmgelegt. Deutsche Männer werden vor den Augen der französischen Besatzung standrechtlich erschossen. Deutsche Menschen flüchten auf allen Straßen, Wegen und Stegen dem Westen zu. Chaotische Zustände, die blühendes Leben in einen Trümmerhaufen zu verwandeln drohen. Freude glänzt in den Gesichtern der Franzosen, sie winken den polnischen „Brüderlein“ freundschaftlich zu. Kampfslos räumen sie überall das Feld. Der polnische Aufstand hat feste Wurzeln geschlagen.

Der nach Oberschlesien entsandte Vertreter des „Corriere della Sera“, Filippo Saggi, entwirft in seinem Blatte ein entsetzliches Bild des polnischen Terrors, welcher den Greueln der mazedonischen Komitatschis gleiche, wenn nicht sie übertreffe. Wo immer die polnischen Insurgenten hinkämen, herrsche Kriminalität, Gemeinheit, viehische Roheit und Bestialität, und die französischen Truppen, die die Schreckenstaten mühelos hindern könnten, sehen seelenruhig zu und lassen die Banden gewähren. Oberschlesien sei nicht mehr ein europäisches Problem, sondern eine europäische Schande. Es ist klar, daß dieser Aufstand gar keine polnische, sondern eine französische Unternehmung mit polnischer Hilfe ist.

Immer deutlicher trat das Bestreben der Franzosen hervor, die Polen gewähren zu lassen. Es sollte Korfanty Zeit gelassen werden, sich in Oberschlesien häuslich einzurichten, eine vollendete Tatsache zu schaffen, eine polnische Verwaltung einzurichten, dann würde sich, so rechneten die Franzosen, die Welt schon mit den fertigen Tatsachen abfinden.

Die Italiener sind aber nicht gewillt, dem Beispiel der Franzosen zu folgen, ihre Ehre zu opfern. Sie kämpfen, vergießen in Oberschlesien ihr Blut, und da sie zu schwach sind, erläßt General de Marinis einen Aufruf zur Bildung eines deutschen Selbstschutzes. Tausende deutscher Studenten, Arbeiter und Bauern melden sich freiwillig. Aus allen deutschen Provinzen eilen sie herbei, um die obereschlesische Heimat von den fremden Eindringlingen zu befreien und die Bevölkerung vor den Grausamkeiten der Korfantybanden zu schützen. Durch die Havas läßt Le Rond verbreiten, daß er, veranlaßt durch den Aufstand in Oberschlesien, seinen Aufenthalt in Frankreich unterbrechen und nach Oppeln zurückkehren werde. Im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit müsse der deutsche Selbstschutz aufgelöst und entwaffnet werden. Der Aufruf General de Marinis wird desavouiert, verworfen.

Janus — Le Rond zeigt sein wahres Gesicht. Mit allen Mitteln versuchen die Franzosen eine Selbstverteidigungsaktion der Deutschen zu unter-



KATZ DANI - FRIE FLECK - FRANZ GATZKA

binden. An den Plakatsäulen in Rattowitz werden grellrote Plakate sichtbar. Der Oberst-Platzkommandant verfügt ein allgemeines Waffenverbot. „Wer mit der Waffe in der Hand im Weichbild der Stadt betroffen wird, wird standrechtlich erschossen.“

Die Praxis aber beweist, daß diese Maßnahme nur einzig allein gegen die deutsche Bevölkerung gerichtet ist. Nach wie vor treiben schwerbewaffnete polnische Banden unter den Augen der Franzosen ihr dunkles Handwerk, ohne den standrechtlichen Gesetzen zu verfallen.

Deshalb lassen sich auch die deutschen Freiwilligenformationen, die unter der Führung des einarmigen General Höfer den Polen schon überall große Verluste beibringen, nicht beirren. Sie legen ihre Waffen jetzt nicht nieder, nur jetzt nicht, sie verteidigen die Oderlinie.

Und in einer Maiennacht marschieren sie durch unsere endlosen ober-schlesischen Wälder, wortlos, ohne Gesang und Klang, in hartem Gleichschritt marschieren sie, hundert, tausend. In ihren Augen zucken Blicke. Ueber die Oder setzen sie, über die buckligen Felder kriechen sie lautlos in diese schwarze Nacht. Der basaltstarre Annaberg, die Schlüsselfestung der polnischen Front, ist ihr Ziel. Polens frevelbeladene Räuber halten diesen Berg besetzt, die buchenbewachten Hänge, die lößfruchtbaren Hügel, die wie trüchtige Rühe lagern. Dieser Berg muß heute fallen, muß, um jeden Preis, schwören die deutschen Männer. In der dunklen Nacht sind sie weit genug an die polnischen Stellungen herangekrochen, ohne Schuß; als aber der Morgen graut, durchbellern ihre Maschinengewehre und Handgranaten die Felder und Dörfer um Gogolin, Kampflärm umbrandet die Hügel, jagt über das Goldgetreide, schallend, schreckend, wie das Gebell einer hezenden Meute. Die Dörfer um den Berg sind bereits in ihrer Hand, Gogolin, Sakrau, Oberwitz, Ambach, Annengrund, Nieder-Erlen, Buchenhöh. Kostbares deutsches Blut fließt um die strategisch wichtige Höhe, um die vorspringende Bergnase auf Gogolin zu, den Steinberg, aber auch diese alles beherrschende Höhe wird endlich nach großen Opfern genommen. Handgranaten bellen jetzt in den tiefen Gründen des Waldes von Hohenkirch, die deutschen Wellen überrennen Ober-Elguth, Groß-Neuland, wie eine Zange legt sich ihr Griff langsam um den Berg, jetzt brechen sie schon links aus Annatal, Niedertirch hervor, nehmen rechts Odertal, kämpfen weiter um das Nadelwehr; die Polen erkennen die große Gefahr, umklammert zu werden, und in wilder Flucht räumen sie den Berg, nur ihre Tapfersten halten noch. Aber Wellen deutscher Männer branden gegen den Berg, verkallen sich, noch stottern Maschinengewehre, bellen die Handgranaten, wimmern Kugeln, letztes rotes Blut rötet noch die Felder kurz vor dem Berg. Neun Stunden raste die Schlacht, doch als der Abend über das blutende Land sich senkt, ist der Annaberg wieder deutsch. Unaufhaltsam dringen die mutigen deutschen Männer weiter in die polnischen Stellungen ein, die ganze polnische Front gerät ins Wanken, die Aufstandsbewegung bricht zusammen, aber zweihundert deutsche Helden hatten ihr Herzblut verspricht.

Dieser Kampf des deutschen Selbstschutzes zeigt uns in herrlichem Lichte, wie groß der deutsche Mensch sein kann in seinem Heldenmut, in seiner

königlichen Todesverachtung, in seiner Fähigkeit, in seinem Grenzlande das Vaterland weiterzulieben. Das Land ist unser, unser soll es bleiben. Freiwillig, ohne jeden Zwang, aus einer inneren Verpflichtung marschieren diese Männer, ein letztes Bollwerk Deutschlands. Aus einer geheimen Tiefe heben sich die starken Herzen, die das zerbrechende Vaterland tragen. Komm, wenn du bereit bist, noch heute für Deutschland in den Tod zu gehen! Wenn du das kannst, wenn du das willst, wenn du das mußt, tief innerlich mußt, dann komm!

Wolfgang Wienke

Grabungsergebnisse vom germanischen Friedhof in Steinfurt

Der germanische Friedhof von Steinfurt, der im Laufe der Ausgrabungstätigkeit der, damit beauftragten staatlichen Stellen bereits einzigartige Funde aus fast 200 vandalischen Gräbern des 3. bis 4. Jahrhunderts nach Beginn unserer Zeitrechnung geliefert hat, erbrachte auch im Zuge der Untersuchungen im Spätherbst 1938 neue Beweise für den hohen Stand der vandalischen Kultur im Grenzland Oberschlesien. Damit vermehrt der Kreis Groß Strehlik seine Beiträge zur germanischen Geschichte des Ostraumes Jahr für Jahr und ermöglicht so neben den zahlreichen Neufunden aus anderen Kreisen Oberschlesiens eine fortschreitende Erkenntnis über Sitte, Brauchtum und Handwerk unserer germanischen Vorfahren. Genau so wie das tausend Jahre ältere Gräberfeld von Groß Strehlik-Adamowik einer eigenen vorgeschichtlichen Kulturgruppe seinen Namen gegeben hat, ist auch das Gräberfeld von Steinfurt seit Jahren bekannt und in der ganzen Forscherwelt wegen der ausgezeichneten Erhaltung seiner Grabbeigaben berühmt. Wenn von spätgermanischer Kultur gesprochen wird, ist auch ein Hinweis auf die Steinfurter Funde unumgänglich.

Im Jahre 1938 wurden durch die vorgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums in Beuthen OS die Gräber 166—183 geborgen. Jahr für Jahr schreitet der Kalksteinabbau im Steinbruch des Gutsbesizers Reil fort, und da die Gräber in der stark verwitterten Decke über den Steinschichten eingebettet sind, müssen entsprechend dem Fortschreiten der Arbeiten die gefährdeten Teile des Gräberfeldes untersucht werden. Auch die neuen Gräber zeigten, daß der Tote verbrannt und die sterblichen Ueberreste in einer großen Urne gesammelt wurden. Dem Manne wurden dann noch die Waffen, der Frau der Schmuck mit ins Grab gegeben, für das zur Aufnahme der Urne und der Beigaben in der verkarsteten Oberfläche des in Steinfurt

anstehenden Muscheltalkes jeweils ein kleiner Schacht von etwa $\frac{1}{2}$ Meter Tiefe ausgehoben worden war. Die Beigaben der Steinfurter Gräber haben sich nun durch die darüberliegenden Kalksteinplatten, die die eindringende Feuchtigkeit weitgehend von den Säuren befreien, und durch den feinen

bläulich schimmernden Brandrost z. T. so frisch erhalten, als ob sie eben aus der Esse kämen. So lassen die einzelnen Stücke meist ihre Zweckbestimmung und ursprüngliche Beschaffenheit deutlich erkennen.



Als besonders bemerkenswert kann aus den Ergebnissen des Jahres 1938 eine neue reich verzierte Lanzenspitze hervorgehoben werden, die im Grab 173 gefunden wurde. Im Tüllenende steckt noch ein Niet, mit dem die eiserne Spitze am Holzschaft festgenagelt war. Der Schaft selbst ist natürlich im Feuer des Leichenbrandes vergangen. Das Blatt trägt in der Längsachse auf beiden Seiten einen stark ausgeprägten Grat und ist durch mehrere Reihen von eingepukten kurzen Kerben verziert.

Besonders reichhaltig war die Grabaussteuer der Gräber 176 und 182. Neben der Urne mit den Ueberresten des Toten barg Grab 176 zwei weitere Beigefäße und eine große Anzahl von Metallbeigaben. Darunter allein sieben Zubehöerteile von Lederriemen, an denen vermutlich ein ebenfalls vorgefundener Feuerstahl und ein in einer Hülse feststehender eiserner Pfriem hingen. Bisher waren Feuerstähle und Pfriemen schon häufig in germanischen Gräbern gefunden worden, die Hülse für den Pfriem aus Grab 176 jedoch ist das erste derartige Stück, das überhaupt bekannt geworden ist. An weiteren Beigaben lagen auf den Leichenbrandresten in der großen Urne noch ein kräftig gearbeitetes Arbeitsmesser, eine Schere in Form der noch heute gebräuchlichen Schafscheren, eine zierlich geformte bronzene Sicherheitsnadel und einige Bronze- bzw. Emailperlen.

Im Grab 182 lag wieder eine mit Fingereindrücken verzierte Urne, die den Leichenbrand barg, daneben ein kleineres fußschalenförmiges Beigefäß, dessen Stempelverzierung bisher unbekannt war. Ueber dem

Leichenbrand lag ein eisernes Messer, eine Lanzenspitze und eine kultisch verbogene Schere. Aus welchen Gründen häufig auch in den Steinfurter Gräbern die beigegebenen Eisensachen und Gefäße absichtlich zerstört wurden, ist der Forschung bisher unbekannt geblieben. Praktische Gründe, wie Raummangel, können es nicht gewesen sein, denn gleichzeitig mit ins Grab gegebene größere Gegenstände sind oftmals unversehrt geblieben. Es kann sich also nur um ein kultisches Brauchtum handeln, dessen Beweggründe wir nicht mehr zu erkennen imstande sind. Außer dem Messer, der Schere und der Lanzenspitze



Lichtbild Dr. Hufnagel

waren als weitere zum Gebrauch des Toten bestimmte Gegenstände noch ein Feuerstahl, Gürtelbeschlagteile und ein Knochenkamm mit ins Grab gegeben worden.

Die Reichhaltigkeit der Steinsurter Gräber ist also sehr verschieden, nachdem andere Gräber gehoben werden konnten, in denen dem Toten nur ein einziges Gefäß, dazu mitunter noch ein Kamm oder eine Lanzenspitze beigelegt waren. Dagegen ist die Arbeit der vorgefundenen handwerklichen Erzeugnisse, wie der Tongefäße und vor allem der eisernen handgeschmiedeten Stücke gleichmäßig so ausgezeichnet, z. T. technisch so vervollkommenet, daß es für diese Jahrhunderte germanischer Geschichte in Oberschlesien tatsächlich nur eine einzige treffende Bezeichnung gibt: Altgermanische Kulturhöhe.

Dr. Friedrich Hufnagel, Beuthen OS.



Karlstal

Lichtbild Schöenig

Zur Geschichte der Kolonie Karlstal

Die Zeit der Völkerwanderung hatte eine große Westbewegung der germanischen Völker gebracht. Aber schon mit Karl dem Großen wendete sich der Blick nach dem Osten. Sicherung der Grenzen gegen einen unruhigen Feind, eigene Kaumnot, der Ruf fremder Fürsten, sowie dynastische Verbindungen der östlichen mit den westlichen Fürstengeschlechtern mögen wohl in der Hauptsache die Motive der Ostorientierung gewesen sein. Männer, wie Albrecht der Bär, Heinrich der Löwe und Hermann von Salza gehören zu jenen Gestalten unserer Geschichte, die deutsche Staaten auf ostdeutschem Boden gründeten. Doch die bekannten Entvölkerungsvorgänge der folgenden Jahrhunderte lassen den erworbenen Siedlungsraum zum großen Teil verlustig gehen. Erst die vorfriderizianischen Kolonisationsbestrebungen des Großen Kurfürsten führen zu neuen Maßnahmen in der Hebung des zerrütteten Wohlstandes seines Landes, die vor allem in der Linie der Ergänzung der Volkszahl und der höheren Kulturentwicklung liegen. Unter seinem Nachfolger konnten diesbezüglich keine wesentlichen Verbesserungen erzielt werden, da die Ansprüche der Hofstaatskasse eine solche finanzielle Belastung nicht ertrugen. Erst durch die Patente Friedrich Wilhelm I. zieht ein neuer Strom von Siedlern aus der Schweiz, der Pfalz, Franken und Mähren in Brandenburg-Preußen ein. Und doch konnten auch seine Maßnahmen die

große Aufgabe nicht lösen. Dazu bedurfte es eines Genies wie Friedrich der Große, der durch sein Duldungsprinzip die Schleusen der preussischen Lande für Tausende öffnete. Die herbe Schule von Küstrin hatte ihn dazu vorbereitet. Der Widerstand der Beamten wurde gebrochen, Domänenpächter und höhere Geistlichkeit gezwungen, an dem Lieblingswerk des Königs teilzunehmen, so daß sich der Zustrom der Siedler während seiner Regierungszeit allein in Schlesiens auf über 60 000 bezifferte. Damit aber fand die Kolonisationspolitik ihren Abschluß. Zwar suchte man den Großgrundbesitz durch staatliche Subventionen daran zu interessieren, doch kam man über kleine Ansätze nicht mehr hinaus. Im Gegenteil, das 19. Jahrhundert brachte uns durch seine Auswanderung nach Uebersee und die innerdeutsche Ostbewegung eine große Abwanderung aus dem deutschen Osten, in dem nun langsam, aber planmäßig und unaufhörlich der Slave auf deutschem Grund und Boden heimisch wird. Erst die bio- und volkstumspolitischen Maßnahmen unseres Führers und die Schaffung des Großdeutschen Raumes haben grundlegenden Wandel geschaffen. In die nachfriderizianische Zeit fällt auch die Gründung der Kolonie Karlstal (1824). Sie ist das Werk des Grafen Renard auf Groß Strehlitz. Die für sein Walddrevier zwischen dem Himmelwitzer Wasser und der Malapanne in Angriff genommenen großen Kulturarbeiten mögen wohl bei den damaligen ungünstigen Wegeverhältnissen die Lösung nach einer hodenständigen Waldarbeiterschaft gefordert haben. So siedelte er auf den östlich der jetzigen Dorfstraße einstmals ausgedehnten Waldflächen ¹⁾ 10 Familien mit 3 Morgen und 30 Quadratruten Waldland zu uneingeschränktem erblichen Eigentum an. Die ersten 10 Kolonistenstellen sind noch aus der alten Hausnumerierung ersichtlich:

Kolonistenstelle Nr.	1	war gegenwärtige Grundstücksnummer	85
"	"	2	"
"	"	3	"
"	"	4	"
"	"	5	"
"	"	6	"
"	"	7	"
"	"	8	"
"	"	9	"
"	"	10	"

Die Kolonisten mußten die Waldfläche urbar machen und ihr Häuslein darauf errichten. Das erforderliche Bauholz wurde aus den herrschaftlichen Forsten ausgezeichnet. Die Schuldsomme mußte nach 10 Jahren beim Forstamt getilgt sein. Außerdem wurde jedem Kolonisten die Waldhutung für eine Kuh und zwei Ochsen zugestanden, wofür jeder 30 Körbe Kohle gegen Bezahlung an die Hüttenwerke in und um Grafenweiler abfahren mußte.

Als weitere Gegenleistung mußten die Siedler folgende Verpflichtung übernehmen:

Jeder Ansiedler zahlte jährlich drei Reichstaler Grundzins, mußte achtzehn Hüttenklasten Holz unentgeltlich einschlagen, bei Feuer- und Wassergefahr

Zu 1) Am Waldsaume stand ein Forsthaus. Es wurde später kassiert und an seiner Stelle die jetzige Grundstücksnummer 66 gestiftet. Sie wird von der Ueberlieferung noch heute als „Forsterei“ bezeichnet. Seinen Nachfolger hat das Forsthaus in der heutigen staatlichen Forsterei „Forsthaus Karlstal“ gefunden.

in tauglicher Person erscheinen und sechs Tage für große und kleine Jagden zur Verfügung stehen. Daß die Lage der Kolonisten keine schlechte war, erhärtet die Tatsache, daß schon die folgenden Jahre ihre Zahl stieg.

Im Jahre 1850 verkaufte Graf von Renard die Herrschaft Keltsh und Stanisch, wozu auch Karlstal gehörte, an die Aktiengesellschaft Minerva. 1854 fand die gutherrschaftliche — bäuerliche Regulierung statt. Jeder erhielt noch einen Morgen Ackerland dazu. Um das Jahr 1870 zählte die selbständige Kommune Karlstal 14 Kolonistenstellen, einen Kretscham und ein Forsthaus mit insgesamt 140 Einwohnern, die ausnahmslos in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren.²⁾ Ihre Nachkommen sitzen zum großen Teil noch auf der geerbten Scholle und haben den Grundbesitz zum Teil um ein vielfaches vermehrt.³⁾ Der damalige Gemeindevorstand war Anton Urbanczyk (Grundstücksnummer 85).

Im Zuge der Vereinheitlichung der Verwaltung wurde bereits im vorigen Jahrhundert die ehemals selbständige Kommune Karlstal politisch zur Gemeinde Oschiek geschlagen. 1937 erfolgte die Trennung von dem Pfarrverband Himmelwitz und die Eingliederung in die Filialkirche Starenheim. Selbiges Jahr nahm auch Oschiek die Ortsbezeichnung Karlstal an, und die von Renard'sche Siedlung führt ab dato den Namen „Kolonie Karlstal“. Sie zählt heute 132 Einwohner und 22 Grundstücksnummern. Ihre Insassen sind ein fleißiges, genügsames und friedliebendes Völkchen, das die landschaftlich herrliche Lage seines Heimortes zu schollengebundenen Menschen gemacht hat. Darum wird die Kolonie Karlstal von Spaziergängern gern als Ziel gewählt.

Hofrichter-Karlstal.

Zu 2) Die Ueberlieferung erzählt, daß vor 200 Jahren im Karlstaler Forst eine Wassermühle die Stille der Waldeinsamkeit umrauscht haben soll. Sie stand an dem Wege nach Groß Zeidel, dort, wo weite Wieserflächen den Wald lichten. Diese Wiesen, durch Zufluß der Käjener Abzugsgewässer, mögen wohl die erforderliche Wasserkraft, an die ja ehemals alle Betriebe örtlich gebunden waren, geliefert haben. „Wieszeceznik“ nennt heute der Volksmund jene Flur. Von dem Mühlenbetrieb ist nichts mehr übrig geblieben als der Flurname, der nach Meinung des Volkes der Name des letzten Müllers gewesen sein soll.

Zu 3) Der Kolonie Karlstal ist im Süden ein etwa 60 Morgen großer Acker vorgelagert. Sein Besitzer ist der Forstfiskus. Dieser Acker dient als Viehhütung und ist die Grundlage für den verhältnismäßig befriedigenden Wohlstand der Bewohner jenes Ortes. Die Hütung beginnt am 1. Juni und endet mit dem 30. September. An Hütungsgebühr werden an die Forstkasse pro Kuh 2,00 Mark, pro Jungvieh 1,50 Mark für den Monat gezahlt. Ehemals war „Peter und Paul“ für die Hütungszeit von Bedeutung. Wer das Vieh zuerst auf die Weide getrieben hatte, wurde als König proklamiert und trug als Zeichen seiner Würde einen Kranz. Der Letzte erhielt den Spottnamen Dyk.

Glück und Leid auf dem Dorfe

Das ist das Schönste in des Dorfes Schritt:
kehrt Glück in deinem Hause ein,
du freust dich nicht allein,
das ganze Dorf, es freut sich mit.

Das ist das Schönste in des Dorfes Bann:
kehrt das Leid in deinem Hause ein,
du stehst auch dann nicht ganz allein,
das ganze Dorf nimmt teil daran.

Wolfgang Wienzek

Die Geschichte einer Drahthütte

Seit dem der Mensch die Kraft des Dampfes und die der Elektrizität in seinen Dienst zu stellen verstanden hat, hat sich unser heimatliches Landschaftsbild gewandelt. Heut ist das Dorf fast ausschließlich die landwirtschaftliche Betriebsstätte, die Stadt aber die Handels- und Industriemetropole für ihr Hinterland. Der Rohstoff mußte ehemals wegen der undenkbar schlechten Wegeverhältnisse und dem Fehlen jeglicher Kraftverkehrsmittel dort verwertet werden, wo man ihn fand. Das führte zur Gründung zahlreicher kleiner und kleinster Betriebe, die bald jedes Dorfbild mitformten. Das Zeitalter der Steinkohle, des Motors, der Elektrizität hat sie verschwinden lassen. Meist erinnert nur noch ein Flurname an jene Zeugen einstigen Fleißes unserer Vorfahren, wenn nicht etwa der Chronist das Schweigen bricht. So steht unter 1830 von Läsén: Es befanden sich im Orte eine Papiermühle, zwei Wassermühlen, eine Sägemühle, zwei Garbleichen und drei Teeröfen. Einen guten Nebenverdienst gewährten den Leuten die Teerschmelerei und die Bienenzucht.

An Stelle der oben erwähnten, später kassierten Papiermühle wurde im Jahre 1835 eine Drahthütte errichtet, der als Nebenbetrieb ein Sägewerk angegliedert war. Sie lieferte im Jahre 1860 1196 Zentner Draht von verschiedener Art. An Drahtnägeln wurden auf der Maschine 211 Zentner und in der Werk Schmiede 107 Gebund fertiggestellt. Die Zahl der unter Aufsicht eines Drahthüttenverwalters beschäftigten Arbeiter betrug 20—25. Im Jahre 1863 brannte die Drahthütte, die das nötige Rohmaterial aus Malapane bezog, nebst Nagelfabrik nieder. Noch heut führt von jenem einstigen Betrieb ein gerader Weg nach Norden bis Boswalde, Drahthüttenweg genannt. Von dort holten die Fuhrleute einst den Rohstoff Eisen und lieferten dafür Draht und Nägel. Nach Stilllegung der Hütte durch den Brand plante sein Besitzer Graf Renard aus Groß Strehlitz die Errichtung einer Pulvermühle. Wir können den für diesen Zweck ausgeschachteten Graben noch sehen. Durch den Tod des Grafen verblieb es bei dem Bauvorhaben.

Der Besitz ging später in das Eigentum des Mühlenbesizers Kaiszif über. Das Gebäude ist heut Familienwohnhaus. Freund Wdebar hat dort alljährlich seine Wiege aufgeschlagen. Und wieder ist die „Drahthütte“ Wdebars das Wanderziel so vieler Naturfreunde und der stille Traum unerfüllter Sehnsucht mancher, ja mancher.

Hofrichter

Bergstadt

„Da träumt ein Städtchen im Tal, überdeckt von Sonnenschein,
und hält im Frühling einen großen Blumenstrauch in der Hand.“

So schreibt Wolfgang Wienke, der Dichter auf dem Annaberger, von Bergstadt in einem seiner Bücher. Ueber 700 Jahre ist das Städtchen alt. Eine Urkunde aus dem Jahr 1217 besagt, daß „der Herzog Kasimir von Oppeln seinem Kapellan Sebastian und dessen Bruder Grafen Gregor für deren Dorf Lesnica Freiheit in derselben Form verleiht, wie er früher seine Hospites in Oppeln und Ratibor angesiedelt hat.“ Die Entstehung des Ortes fällt also in die Zeit, in der die Wiederbesiedlung des schlesischen Landes durch von den schlesischen Herzögen und Bischöfen herbeigerufene deutsche Ansiedler begann. Der Begründer dieses großzügigen Werkes war Herzog Heinrich I., der Bärtige, 1201—1238, der Gemahl der hl. Hedwig. Deutscher Geist, deutsche Kultur, deutsche Arbeit sollten nun auch in den wenig erschlossenen Gebieten wirksam werden.

Am Ausgang des Mittelalters hatte sich in Bergstadt, wie überall in den Kleinstädten Oberschlesiens, das aus Polen und Galizien eingewanderte Judentum eingenistet. Die Juden beuteten nicht nur Bürger und Bauern in schnöder Weise aus, sondern betrieben auch Rassenschande. Im Jahre 1750 war der Jude Josef Löbel in Bergstadt Pächter eines Bier- und Branntweinausschanks. Wegen einer Frau wurde er Christ und nannte sich nach der Taufe Josef Löbencron. Später wandte sich die Frau von ihm ab und heiratete einen Füsilier. Im Jahre 1834 erließ der Bürgermeister von Bergstadt eine Verordnung mit der Ueberschrift „Gegen die Rassenschande“. In dieser Verordnung wird zunächst darüber Klage geführt, daß die Juden versuchen, deutsche Mädchen durch eheliche Bindung zu sich herüberzuziehen. Daher wurde angeordnet, daß eine solche eheliche Bindung nur eingegangen werden dürfe, nachdem der Pfarrer die Frau, die einen Juden ehelichen wolle, über die verderblichen Folgen einer solchen Rassenmischung aufgeklärt habe.

Am 12. März 1807 brachte eine Abordnung der Bürger von Bergstadt in die mannhaft verteidigte Festung Cosel nach Abzug der Franzosen den tapferen Festungs-Artilleristen Backwaren und Tabak zum Geschenk. Und obgleich der Feind den Bergstädtern selbst nach langer Einquartierung nur wenig gelassen hatte, erboten sie sich, der Besatzung in Cosel noch andere Bedürfnisse zu liefern.

Im Jahre 1780 war die Stadt noch von einer Mauer umgeben und hatte drei Tore. Um das Jahr 1800 zählte Bergstadt 1272 Einwohner, darunter 60 Weber, 58 Schuhmacher, 7 Schneider, 5 Fleischer, 4 Gerber, 5 Schmiede, 5 Müller, 2 Seiler, 2 Seifensieder, 6 Bäcker, 9 Tischler, 2 Büchsenmacher, 3 Schlosser, 1 Töpfer, 1 Färber, 1 Rademacher, 2 Büttner, 3 Riemer, 4 Brauer und 1 Uhrmacher. Der Bergstädter Schnupftabak war bekannt und von Kennern geschätzt.



Eingang zu den Bergstädter Schluchten

Lichtbild Schöenig

Von alten Gebäuden, die ein Stück Stadtgeschichte verkörpern, ist die Stadtarrende, jetzt Gasthaus Krautwurst, zu nennen. Sie besaß seit uralten Zeiten das Realrecht des Bierbrauens, des Branntweinbrennens und des Getränkeauschanks. Im Hofe stand die Brauerei und ein Malzhaus mit einer englischen Malzdarre. Im Jahre 1874 verkaufte die Stadt die Arrende an den Brauermeister Scholz aus Buchenhöh; 1878 erwarb sie der Brauermeister Robert Krautwurst.

Das jetzige Schulhaus ist das ehemalige alte Schloß, welches die Stadt im Jahre 1806 von der Majorswitwe Frau von Schmidthals erwarb. Bis 1887 diente das Gebäude als Rathaus, nachher wurde es zur städtischen Volksschule hergerichtet.

Im Jahre 1884 kaufte der Verein für Erziehung und Unterricht schwachsinziger Kinder in Bergstadt ein Haus zur Unterbringung geistig zurückgebliebener Kinder. Dieses Grundstück, das jetzt dem Rechtsanwalt Sendrjssel gehört, ist das Stammhaus der im Südosten der Stadt gelegenen Landes-Pflege- und Erziehungsanstalt; hier wurde am 9. Oktober 1871 mit neun Pfleglingen die Anstalt eröffnet, die durch die Tatkraft des 1913 verstorbenen

Schulrats Weichert zu einem Stadtviertel von ansehnlicher Größe anwuchs. Rund 400 Pfléglinge finden dort Pflege und Erziehung.

Vor hundert Jahren wurde unser Städtchen von schweren Notzeiten heimge sucht. Im Jahre 1837 raffte die Cholera viele Menschen hinweg. Eine Feuersbrunst zerstörte das Gotteshaus und eine Anzahl Wohnhäuser. Zehn Jahre später entstand infolge von Mißernten eine Teuerung, die Hungersnöte, Arbeitslosigkeit und sonstiges Elend zur Folge hatte. Wie groß die Not war, beleuchtet die Tatsache, daß das Getreide, das von Staats wegen vom Magazin Cosel der Stadt zur Verfügung gestellt worden war, von einem großen Teil der Bürgerschaft mangels Barmittel mit Kleidungsstücken bezahlt wurde. Eine Hoje, ein Tuchrock, ein Umschlagtuch u. ä. wurden in Zahlung gegeben. Bergstadt erhielt 1847 ein Wispel Roggen, 1848 ein Wispel Roggen und 40 Scheffel Saatkartoffeln zugeteilt.

Die Befreiungskämpfe vom Mai 1921 haben Bergstadt zu einem geschichtlich denkwürdigen Ort gemacht. Auf dem idyllisch gelegenen Friedhof ruhten von 1921 bis 1938 zwanzig gefallene Selbstschutzkämpfer. Ergreifend und erhebend war die nächtliche Feier anläßlich der Ueberführung der sterblichen Ueberreste dieser Helden in das Ehrenmal auf dem Annaberg am Abend des 2. April 1938. Vor dem Denkstein für die Gefallenen des Weltkrieges, unter flammenden Pylonen, eingehüllt in die Fahnen des Dritten Reiches und geschmückt mit Lorbeerkränzen, waren die zwanzig Särge aufgebahrt. SA hielt stumm und unbeweglich die Ehrenwache. Buben und Mädels, Männer und Frauen nahmen in ehrfurchtsvollem Schweigen teil an dieser weihervollen Stunde, als es galt, Abschied zu nehmen von den Toten, die viele Jahre hier geruht und Heimatrecht erworben hatten und die nun hinaufzogen zum heiligen Berg, hinaufzogen zur herrlichen Ruhestätte, die ein dankbares Deutschland den Kämpfern um Oberschlesiens Freiheit bereitet hat.

„Und ewig lebt der Toten Tatenruhm!“

Seit 1933 ist Bergstadt ein auflebender Ort geworden. Was früher nicht möglich war, nämlich das weltferne Bergstadt durch ein gutes Verkehrsnetz zu erschließen, das schaffte der Nationalsozialismus in wenigen Jahren. Durch den im Jahre 1936 fertig gestellten Bau der Eisenbahnlinie Hendebreck—Groß Strehlitz gewann Bergstadt den langersehnten Anschluß an das ober-schlesische Eisenbahnnetz, erhielt einen wunderschönen Bahnhof und wurde durch diesen zum Durchgangsort der viele Tausende zählenden Annabergbesucher. Auch als Ausflugsort und Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen durch das Schluchtenreich des Annaberglandes nimmt Bergstadt von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu. Mariengrund und Scharnosin, zwei beliebte Ausflugsorte der näheren Umgebung, sind von hier aus in kürzester Zeit auf lauschigen Waldwegen zu erreichen. Unvergesslich schön sind diese Spaziergänge, die immer wieder zeigen, wie schön das ober-schlesische Land sein kann. Denn es ist nicht nur das Land der rauchenden Schöte und der Fördertürme, sondern auch der Wälder — und mitten darin liegt Bergstadt. Das Jahr 1938 brachte die Vollendung der schönen Bergstraße von Bergstadt nach dem Annaberge. Zur Zeit ist eine große Landumlegung mit neuen Entwicklungsmöglichkeiten für Bergstadt im Gange.

Th. Zurfé.

Landes-, Pflege- und Erziehungsanstalt Bergstadt

Seit nun schon 70 Jahren besteht in Bergstadt am Annaberge eine segensreich wirkende Pflege- und Erziehungsanstalt für Schwachsinige. Mit einer Belegschaft von rund 500 Menschen — Pfleglinge und Betreuer — bildet das Häuserviertel dieser Anstalt einen ansehnlichen Ortsteil des schön gelegenen Bergstädtchens.

Die Landes-Pflege- und Erziehungsanstalt Bergstadt verdankt ihre Entstehung einer von der Regierung zu Oppeln im Jahre 1864 in Oberschlesien durchgeführten Zählung der Geisteschwachen, welche die Zahl von 780 Schwachsinigen ergab, von denen 307 als bildungs- und erziehungsfähig bezeichnet wurden. Den hilfsbedürftigen Menschen dieser Art mangelte es bisher an Stätten der Betreuung. Ohne Erziehung und Anleitung zu nützbringender Arbeit mußten solche Menschen geistig und moralisch immer tiefer sinken und letzten Endes zu Schädlingen für die Allgemeinheit werden. Aus dieser Einsicht sah sich die Regierung zu Oppeln veranlaßt, die Gründung eines Vereins anzuregen, der sich der Schwachsinigen betreuend annehmen sollte.

Der Wdruf der Regierung verhallte nicht ungehört. Der Landesälteste, Hauptmann a. D. Elsner von Gronow auf Elsenruh, und Landrat von Selchow zu Ratibor gründeten den „Verein für Erziehung und Unterricht schwachsiniger, aber bildungsfähiger Kinder“. Außer vielen Einzelmitgliedern traten auch Städte und Kreise dem neuen Verein korporativ bei.

Am 9. Oktober 1871 konnte die Anstalt im ehemaligen Gemeindegasthaus mit neun Zöglingen eröffnet werden. Die Anstaltsleitung übertrug der Verwaltungsrat des Vereins dem Hauptlehrer Anton Heißig aus Buchenhöh.

In unermüdlicher Arbeit erhielten die Zöglinge die ihren Anlagen entsprechende Ausbildung. So mancher von ihnen verdankte der Anstalts-erziehung seine Wiedereingliederung in die Volksgemeinschaft. Die weniger bildungsfähigen Zöglinge verblieben in der Obhut der Anstalt und verrichteten hier als bescheidene Teilkräfte einfachste Arbeiten; so wurden sie vor dem Herabgleiten auf eine menschenunwürdige Stufe bewahrt. Im Jahre 1890 kam es zu einer ersten räumlichen Erweiterung der Anstalt. Nach und nach entstanden die Anstaltsgebäude an der Coseler Straße, die heute das so stattliche Anstaltsviertel von Bergstadt kennzeichnen.

Einen äußeren und inneren Aufschwung erfuhr die Anstalt, als im Jahre 1888 der nachmalige Schulrat Josef Weichert als Kreisschulin|pektor nach Bergstadt kam und den geschäftsführenden Vorsitz in dem Verein für Schwachsinige übernahm. Mit seltener Umsicht und Tatkraft führte er in den Jahren von 1890 bis 1908 die vorerwähnten Anstaltsbauten aus und richtete den Anstaltsbetrieb aufs beste ein. Die Anstaltsschule zählte 6 Knaben- und 3 Mädchenklassen. Für die fachliche Ausbildung der hierzu tauglichen Zöglinge sorgten Lehrwerkstätten für Schuhmacher, Tischler, Schneider, Korbmacher, Bürstenmacher und Buchbinder, ferner eine große Gärtnerei und eine das handwerkliche Lernen ergänzende Berufsschule.



Lichtbild Verwaltung der Erziehungsanstalt Bergstadt

Auf dem im Jahre 1910 erworbenen Landgut „Schönblick“ wurde eine landwirtschaftliche Arbeitslehrkolonie eingerichtet.

Kurz vor dem Weltkriege hatte die Anstalt in wirtschaftlicher und heilpädagogischer Hinsicht den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht, und Schulrat Weichert konnte bei seinem am 2. Oktober 1913 erfolgten Tode das stolze Bewußtsein mit ins Grab nehmen, eine Musteranstalt der helfenden Heilpädagogik geschaffen zu haben.

Im April 1914 ging die Erziehungsanstalt zu Bergstadt in den Besitz und in die Verwaltung des Provinzialverbandes über. Zum Anstaltsleiter ernannte der Landeshauptmann den früheren Anstaltslehrer Emil Hain. Während des Weltkrieges erfuhr die Anstalt manche einschneidende Veränderung. Von den fünf Anstaltslehrern traten vier unter die Waffen. Auch ein großer Teil der Pfleger wurde eingezogen. Den Tod fürs Vaterland starben die Pfleger Hermann Birke, Franz Hudowski, Franz Hedwig und der Anstaltshauptlehrer Karl Schaffran. Lange nach Kriegsende lehrte der Pfleger Oskar Winkler aus Sibirien heim.

Den friedlichen Aufbau des Anstaltsbetriebes unterbrach jäh der Aufbruch, den der dritte Polenputsch in Oberschlesien herbeiführte. Vom 7. bis zum 22. Mai 1921 mußte die Anstalt die Schmach einer gewaltsamen Besetzung durch polnische Aufständische über sich ergehen lassen. Der Anstaltslehrer Erich Kretschmer, jetzt Rektor in Freiburg i. Schlef., hat mit dem von ihm ins Leben gerufenen Selbstschutz bis zum letzten Augenblick eine Ueber-

rumpelung durch die Polen zu verhindern gesucht. Nur vorübergehend gelang es der Polenbande, Bergstadt in ihre Gewalt zu bekommen. Noch nach Monaten konnte man an den Anstaltsgebäuden die Spuren der Beschießung erkennen. Die im Verwaltungsgebäude wohnenden Lehrer und Beamten fanden nach der Wiederbefreiung der Stadt ausgeplünderte Wohnungen vor.

Nachdem Ruhe und Ordnung wiederhergestellt waren, vollzog sich die Arbeit in der Anstalt in der gewohnten Weise, getragen vom Pflichtbewußtsein und von der Treue zum Vaterlande. Der Nationalsozialismus stellte durch die Rassengesetze neue Gesichtspunkte für die Abnormenfürsorge auf, woraus sich eine Umgestaltung und Erweiterung der Aufgaben in der Anstaltserziehung ergab. Neben der Erziehung und Betreuung ihrer Pfleglinge erfüllt die Anstalt auch die Aufgaben, die im Zuge der Rassenhygiene und der Aufartung des Deutschen Volkes liegen.

Mühsam und unauffällig, vom Laien oft unrichtig eingeschätzt, geht die Anstaltsarbeit vor sich. Wer sie leistet, muß in selbstloser Hingabe im Sinne des Führers handeln:

„Nicht was er schafft, sondern wie er es schafft, das allein ist entscheidend für den deutschen Menschen.“

Th. Zurfke.

Geschichte des Fischerdorfes und seiner Sippe

3u beiden Seiten der Oder und der Mündung der Straduna liegt eine Gruppe von Siedlungen, die in den Urkunden als die Stradunaer und Zerowaer Fischerei bezeichnet werden. Heute verteilen sich diese Höfe auf die Gemeinden Annengrund, Ambach und Tiefenburg. Ihre Besitzer waren in alten Tagen Fischer und Fährleute ihrer Grundherrn. Zu dieser Siedlung gehört auch der Fischer-Hof, dessen heutiger Besitzer der Bauer Lipka Johann in Ambach ist.

Am 9. 1. 1708 kauft der Fischer George Lipka den Hof vom Grafen Georg, Franz von Gaschin für 60 Thl. Ein Häufel, ein Garten von vier und ein Ackerstück von zwei Scheffeln und eine Wiese mit zwei Fuhren Heu sind das ganze Besitztum.

Pflichten des Käufers:

1. Grundzins jährlich 10 Thl.
2. Die herrschaftliche Küche muß mit Fischen beliefert werden.

Rechte des Käufers:

1. Das trockene Lejeholz kann er in den herrschaftlichen Wäldern lesen,
2. sein Vieh darf auf den herrschaftlichen Gründen weiden,
3. mit Genehmigung der Obrigkeit wird das nötige Bauholz gegeben.

Betrachten wir den erkauften Hof.

Unter uralten Eichen, hart am Ufer der Oder steht das kleine Fischerhaus. Fast $\frac{1}{2}$ Meter dicke, rohbehauene und teilweise gespaltene Baumstämme

in einer Höhe von nur zwei Meter übereinander gefügt, bilden die Umfassungsmauern. Das hohe Satteldach ist aus Stroh und reicht tief über die Wände herab. Die niedrige Tür zwingt zum Bücken und führt in den Hausflur. Durch die kleinen Fenster fällt nur wenig Licht in die Stube. Eine Bank, zwei Betten und ein einfacher Tisch bilden die Ausstattung des Raumes, der auch als Küche dient. Der Ziegelherd nimmt viel Platz weg und die Balkendecke ist rauchgeschwärzt. In der Kammer sind die Fischereigeräte untergebracht: Angelschnüre, Fischgabeln, Schöpfneze und Fischreusen. Das große Zugnetz hängt an der Außenwand in der Sonne.

Hinter dem Acker liegt die herrschaftliche Hutung. Nicht nur der Strom, sondern auch die Art der Bauern hat große Lücken in den Wald gerissen. Jahr für Jahr werden neue Teile „gereutet“ und in Wiesen und Ackerland verwandelt. Große Sümpfe strecken ihre nassen Arme durch die Oberniederung und sind belebt von riesigen Schwärmen von Wasser- und Sumpfvögeln. Die Jagd gehört zwar dem Grundherrschaft, aber manchmal verläuft sich Marder, Fischotter, Iltis und Biber auch in die Hände der Fischer und Walдарbeiter. Der Kürschner in der nahen Stadt bezahlt die schönen Pelze ganz gut.

Im Garten hinter dem Hause stehen die „Kloßbeuten“ und bergen Wachs und Honig.

Abends legt der Fischer die Schnüre aus, stellt die Reusen, und früh vor Tag werden die gefangenen Fische: Hechte, Karpfen, Zander und Welse eingeholt und in den Fischkästen zum Verkauf aufbewahrt.

Auch in der Nacht geht der Fischer seinem Gewerbe nach. An der Spitze des Rahnes steckt eine brennende „Leuchte“ und die neugierig herankommenden Fische werden mit der Fischgabel gestochen.

Zum Wochenmarkt fährt der Fischer nach Krappitz und verkauft seine zappelnde Beute an den Händler. Jeden Freitag liefert er der herrschaftlichen Küche in Buchenhöh ein gutes Gericht von tauglichen Fischen.

1734 erbt Blasius Lipka den Hof und die Fischerei gegen eine Kaufsumme von 60 Thl. 1766 erwirbt er ein „Stüdel Feld von 512 Quadratruthen“.

Am 5. 2. 1767 übernimmt Simon Lipka die Freigartenstelle für 100 Thl. Das alte Haus ist abgerissen und neu aufgebaut worden. Wenn man die Ausstattung der Stelle betrachtet, so bietet sie trotz der Kriegszeiten ein Bild gesicherten Wohlstandes.

An lebendem und totem Inventar werden verzeichnet:

3 Pferde, 8 Melkkühe, 3 Kalben und 3 Ochsen, 1 Zuchtsau mit 8 Ferkeln. Im Garten stehen 22 Bienenstöcke. Die Fischereiausstattung ist vollständig und 2 Rähne stehen dem Fischer zur Verfügung.

Das Feld umfaßt für die Ausfaat:

2 Megen Weizen, 6 Megen Korn, 2 Megen Gerste, 2 Megen Hirse und 1 Megen Hanf.

Der Anbau von Hanf weist auf die Verarbeitung der Hanfernte im Fischereigewerbe hin.

Das Bild der Wohlhabenheit wird vervollständigt, wenn man die hochzeitliche Ausstattung der Erben betrachtet. Jeder Bruder des Anerben erhält 6 Mehen Korn, 2 Mehen Weizen, 1 Achtel Bier, 2 Töpfe Branntwein, 1 Rukfuh, 2 junge Ochsen.

1742 beginnt die Begradigung der Oder. Das Bett des Stromes, das bisher hart am Fischerhause lag, wird nun weiter zurückverlegt. Die „Alte Oder“ verjandet nach und nach. Die am 12. 11. 1763 erlassene Ufer-, Ward- und Hegungsordnung regelt den Deichbau und die Anlage der Deiche, indem sie bestimmte, daß die Anlage der Deiche nur unter Hinzuziehung der Landespolizeibehörde erfolgen durfte, die Unterhaltung der Ufer und Deiche aber Pflicht der Eigentümer sei. Auch die Besitzer des Fischer-Hofes verspüren den neuen preußischen Geist des großen Preußenkönigs und müssen nun mit Hand anlegen und ihren Teil an der Deicharbeit leisten. Zur Beseitigung der Wasserrisse haben sie mit der Herrschaft das notwendige Holz und die Maschinen anzufahren. Durch die nun einsetzende planvolle Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen wird dem wütenden Strome Einhalt geboten und den Nutzen spüren alle Bauern im Odertale.

Der älteste Sohn der Familie stand in preußischen Kriegsdiensten. Für ihn werden 50 Thl. Erbteil sichergestellt. Sollte er aber im Kriege versterben, so sollen 10 Thl. auf hl. Messen gegeben werden“, und den Rest die übrigen Erben untereinander teilen.

Für den Hof bleiben die Lasten und Rechte wie bei den Vorbesitzern. 1776 wird ein Ackerstück von 300 Quadratruthen beim herrschaftlichen Viehtrieb gelegen, erworben.

1766 erhält Balzer Lipka, der während des Krieges beim Heinrich'schen Regt. stand sein Erbteil von 16 Thl. 20 Silbergroschen, 1 Kuh und 2 jungen Ochsen = 50 Thl.

Die Tochter Maria Magdalena heiratet den Freimann und Besitzer der Fährre in Annengrund.

1794 wird Andreas Lipka der Besitzer der Hofes. Seine Frau stammt vom Fährhof Annengrund.

Andreas vergrößert den Hof durch Ankauf von 5 Morgen, die er von der Herrschaft Zyrowa erwirbt. Von der Herrschaft Annengrund kauft er den sogenannten Thomeke'schen Garten und zahlt 250 Thl. Er ist aber verpflichtet, den durch das Grundstück gehenden Graben zu werfen und zu schlämmen.

Ein Bruder des Besitzers besucht das Gymnasium in Leobschütz und stirbt später als Pfarrer in Bischofstal.

Um geregelten Unterricht in der Volksschule zu erhalten, werden die zum Studium bestimmten Knaben der Oderhöfe Gach und Lipka nach Gröbnig, Kreis Leobschütz geschickt.

Am 27. 8. 1819 übergibt Andreas Lipka den Hof seinem Sohne Johann für 600 Thl. und betont im Testament, daß er „einen höheren Wert für die Wirtschaft zur Abfindung der Erben nicht habe ansetzen können, weil die Grundstücke und sogar die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Ueberschwemmung des Oderwassers ausgesetzt sind.“ Von seinen fünf lebenden Kindern erbt Johann den Hof. Er hat an seinen Bruder Franz 200 Thl., 1 Paar Pferde und einen neuen beschlagenen Wagen, an jede Schwester 200 Thl. und 3 Kühe zu übergeben.

Der Auszug der Mutter beträgt:

freie Wohnung, 1 Scheffel Weizen, 6 Scheffel Korn, 2 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Hirse, 4 Mehen Erbsen, 2 Stück Schwarzwieh, 2 Beete zu Kraut und Kartoffeln, freies Stroh und Gras, freie Anfuhr des Brennholzes, 1 Fuhre Heu, 1 Fuhre Grummet.

Johann vergrößert wieder den Hof durch Ankauf von 23 Morgen. Den Hof erbt sein Sohn Franz, während 1 Sohn und 2 Töchter in Bauernhöfe einheiraten. 1866 stellt der Besitzer einen Wagen mit zwei Pferden für den Feldzug gegen Oesterreich.

Franz Lipka heiratet am 15. 2. 1870 Maria Gach vom Fährhof Annengrund, so daß die dritte Blutsbindung zwischen den beiden Oberhöfen erfolgt. 1865 hat der Besitzer den Nachbarhof für seinen Sohn Paul erworben. Seine Kinder heiraten alle in Bauernhöfe, wie die Sippstafel zeigt. Die Fischerei ist inzwischen ganz eingestellt worden und nur Landwirtschaft getrieben.

1909 erbt den Hof der jetzige Besitzer Johann Lipka, der weitere Grundstücke ankauft, so daß die heutige Fläche 115 Morgen beträgt. Seit 1908 ist auf dem Hofe eine private Hengststation eingerichtet, und der Hof vielen Bauern des Kreises bekannt geworden.

Sippstafel

1. Georg Lipka, 1708 als Käufer der Freigartenstelle. Fischer. ○○ mit Hedwig. Kinder: Blasius, Johann, geb. um 1695, gest. 1775.

2. Blasius Lipka, Fischer und Erbe der Freigartenstelle. ○○ mit Anna. 4 Kinder: Simon, geb. um 1735, gest. 21. 12. 1799; Balzer, geb. 6. 1. 1743, gest. 24. 4. 1804; ○○ mit Marianna Pelka aus Krappitz; Michel, geb. 4. 9. 1740; Jakob, geb. 6. 5. 1745; ○○ 13. 7. 1767 mit Dorothea Lukaczik aus Eschendorf. Die Witwe ○○ den Lorenz Piecha in 2. Ehe. Kinder: Johann.

3. Simon Lipka, Fischer und Erbe der Freigartenstelle. Geb. um 1735; gest. 21. 12. 1799, an Bruchschaden; ○○ mit Hedwig Slabishna; geb. um 1741; gest. 26. 11. 1807. 5 Kinder: Andreas, geb. 30. 11. 68; Agnes, geb. 15. 1. 1762; Joseph, geb. 12. 3. 63; Georg, geb. 16. 4. 1766; ○○ mit Agnes Piecha; Maria Magdalena, geb. 7. 6. 1771; ○○ mit Freimann Paul Gach, Annengrund (Fähre).

4. Andreas Lipka, Fischer und Erbe der Freigartenstelle; geb. 30. 11. 1768; gest. 7. 6. 1819 an Lungenjucht; ○○ mit Katharina Gach, Annengrund (Fähre). 8 Kinder: Magdalena, geb. 8. 6. 1795; ○○ mit Müller Thomek; Marianna, geb. 23. 1. 1797; gest. 12. 3. 97, Fraißen; Matheus, geb. 20. 9. 98; gest. 11. 4. 99, Fraißen; Katharina, geb. 7. 4. 1800; ○○ 11. 7. 1820 Kazik, Eschendorf; Johanna (Anna), geb. 20. 5. 1804; Franziskus, geb. 20. 11. 07; Karolina, geb. 20. 11. 09; gest. 25. 11. 18, Würmern; Johann geb. 7. 5. 02; gest. 19. 10. 1875.

5. Johann Lipka, Fischer und Halbbauer; geb. 7. 5. 02; gest. 19. 10. 75; ○○ mit Maria Kaisig aus Tiefenburg. 5 Kinder: Johann, geb. 1833, gest. 14. 3. 97 in Oppeln, ○○ mit Julianna Gruchot; Josepha, geb. 27. 11. 36, gest. 1. 8. 1927, ○○ mit Bauer Bernhard Sobawa, Kl. Eichen; 5 Kinder.

Marianna, geb. 2. 12. 1829, gest. 18. 11. 1906, ○○ mit Bauer Karl Sobawa, Sakrau; 9 Kinder. Franz, geb. 1. 4. 1842, gest. 7. 10. 1809, ertrunken; ○○ mit Cebulla, Tiefenburg, 1 Kind; Adam Pius, geb. 8. 7. 36, gest. gest. 23. 8. 1835 an Stoßfluß.

6. Franz Lipka, Bauer, geb. 1. 4. 1842, gest. 7. 10. 1909, ○○ am 15. 2. 1870 mit Marie Gach, Annengrund (Jähre). 7 Kinder: Marie, geb. 24. 4. 1871, ○○ mit Bauer Anton Hink, Ambach, 11 Kinder; Franz, geb. 22. 1. 1873, Bauer in Tiefenburg, ○○ mit Marie Stoklossa, Tiefenburg, 7 Kinder; Paul, geb. 16. 11. 74, Bauer in Ambach, ○○ mit Kath. Kopiek, Eichhagen, 6 Kinder; Franziska, geb. 4. 3. 1878, gest. 20. 6. 1936, ○○ mit Bauer Edmund Pander in A.-Ellguth, 9 Kinder; Vinzent, geb. 21. 1. 1884, Bauer in Rosengrund, ○○ mit Philippine Droß, 4 Kinder; Johann, geb. 12. 7. 1882, Bauer in Ambach, ○○ mit Sophie Donath, Oberwiz; Joseph, geb. 15. 2. 1880, gest. 25. 5. 1881, Pöden.

7. Johann Lipka, Bauer, geb. 12. 7. 1882, ○○ mit Sophie Donath, Oberwiz am 9. 10. 1920, 4 Kinder.

Betrachten wir die Geschichte des Hofes und die Sippstafel.

Seit 1708 ist der Hof in der Familie und seine Erhaltung stellt der gesamten Geschlechterfolge das beste Zeugnis aus. Jeder Besitzer suchte den Hof zu vergrößern. Die schweren Zeiten wurden überwunden, und liberalistischen Denken drang nicht ein. Der Hof ging stets ungeteilt auf den Anerben über.

Die starke Kinderzahl zeigt die starke Blutquelle. Die Blutsströme ergießen sich weit über unsere Heimat. Das Geschlecht ist bodenständig. Die erwachsenen Kinder suchen Bindungen an den Boden. Der stete Kampf gegen den Strom erzieht ein hartes und gesundes Geschlecht. Es verbinden sich nur gesunde Blutlinien. Die durchschnittliche Lebensdauer der Sippenglieder ist hoch. Durch die dreimalige Verbindung der Familien Gach und Lipka tritt sehr starker Ahnenverlust (Ahnengleichheit) auf. Das Erscheinungsbild bei den letzten Geschlechterfolgen zeigt starken dinarischen Einschlag.

Deutscher Bauer! Du ergreifst den Pflug, den die müde Hand deines Vaters losließ, und pflügst denselben Acker, den dein Vater, Großvater und Ahn pflügten. Du stehst auf der erbten Scholle als das lebende Glied einer Kette, die aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft reichen soll. Du bist die tätige Gegenwart. So ist dein Hof Vergangenheit, Gegenwart und durch das Reichserbhofgesetz auch gesicherte Zukunft für deine Kinder.

Volksgenosse! An deiner Sippentafel erfährst du die unerbittlichen Lebensgesetze der Rasse. Das Werden, Blühen und Sterben der Geschlechter ist nicht ein Spiel äußerer, wirtschaftlicher oder sozialer Verhältnisse. Du erkennst das Wirken der Vererbungsgesetze, kannst leichter die minderwertigen von den hochwertigen Erbstämmen unterscheiden und siehst das Walten der Auslese.

Deine Pflicht ist es, nach den Ahnen zu forschen und die Sippstafel aufzustellen!

Quellen: Staatsarchiv-Breslau. — F. Doppel D. A. Prempa. — F. Doppel Grundbuch 1766—1808. — Grundakten in Vergstadt. — Matrizen in Eschendorf.

Bem.: Die Sippstafel konnte aus Platzmangel nur teilweise aufgeführt werden.

G a n t e, Ambach.

Das Heimatbild

In einer kleinen, aber wertvollen Kunstausstellung in einer Millionenstadt von USA blieb an einem Vormittag ein Auslandsdeutscher gebannt vor einem Gemälde stehen. Es war ein schlichtes, stimmungsvolles Bild, das der Künstler mit flotttem Pinselstrich und feinem Farbentlang auf die Leinwand gezaubert hatte: Eine sommerliche Wiese, von einem Bächlein durchflossen, über dessen klares Wasser ein paar alte Weiden ihr leichtes, silbergrünes Laub wölben. Aus hügeliger Ferne lugte ein altersschwarzes, typisch oberschleisisches Holzkirchlein über eine Anhöhe, noch ferner ein Birkenhain, mit einem halb darin versteckten Strohdach. Und über allem ein satter Sommerhimmel mit ein paar Puttenwolken.

Wohl eine Viertelstunde starrte Ernst Wyß, völlig versunken, auf das Gemälde — dann ging er nach dem Büro der Ausstellung. „Ich möchte das Bild kaufen. Ist der Künstler zufällig anwesend? Sonst bitte ich um seine Anschrift.“

Zehn Minuten später drückte er dem Schöpfer des ihn so packenden Gemäldes die Hand „Auch Deutscher?“

„Ja.“ Dem Künstler strahlte die helle Freude über den Verkauf seines Werkes, noch dazu an einen Landsmann, aus den Augen.

„Auch Oberschlesier?“

„Meine Mutter stammte aus Oberschlesien.“

„Da müssen wir Erinnerungen austauschen. Wollen Sie zum Abendessen zu mir kommen? Wenn es Ihnen paßt, nehme ich Sie gleich in meinem Wagen mit.“

In einer eleganten Villa, die sich Ernst Wyß kürzlich hatte bauen lassen, saßen die beiden Landsmänner dann behaglich beisammen — und sprachen von nichts, als der Heimat und dem großen Zeitgeschehen.

Ernst Wyß schaute immer wieder nach dem schon an der Wand hängenden Bilde. „Ihr Bild verstrahlt einen Frieden, den man im Herzen haben möchte“, sagte er plötzlich versonnen und dann zögernd — „auf so einer Sommerwiese habe ich vor vierzehn Jahren meine einstige Frau kennen gelernt. Ich war nur bis zum sechzehnten Jahr in Oberschlesien. Aber das Kindheitsland bleibt einem im Herzen — auch wenn man, wie ich, alle Länder der Erde durchstreift. Später verlobte ich mich dort, —“ Er brach jääh ab und leerte mit einem Zug sein Glas. Plötzlich schlug er mit der Faust auf den Tisch. — „Wenn man nur hin könnte! Mitmachen irgendwie und irgendwo. — Sie müssen wissen, ich kam als Hauptmann aus dem Weltkrieg — o, die Schmach damals! Und jetzt, wo eigentlich erst das wahre Ende ist — und was für ein herrliches —, da war man nicht dabei! Aber, ich muß hin!“ — Er starrte eine Weile grübelnd vor sich hin. Plötzlich trat ein frohes Licht in seine Augen. „Es wird möglich sein. Ueber den Atlantik natürlich nicht. Aber vom Westen aus — über Japan, Rußland. Natürlich auch gefährliche Sache, Aber, wer nicht wagt, gewinnt nicht. Kommen Sie mit?“

Das Gesicht des Künstlers flammte in heller Begeisterung. „Ist ja mein Sehnsuchtstraum seit Wochen! Der Erlös des Bildes sollte der Grundstock für die Reise sein — aber teurer Spaß! Ich müßte erst noch was verkaufen — und ob das so schnell — —“

Ernst Wnl schüttelte energisch den Kopf. „Wenn, dann sofort! Verpaßte Stunden entscheiden über Menschenschicksale! Also, kommen Sie mit, als mein Gast? Sie malen mir dann wieder ein Bild. Echte Kunst ist ja gar nicht mit Geld zu bezahlen.“

„Gut — abgemacht.“

Dem Mutigen hilft Gott! Nach zäher Ueberwindung von allerlei Gefahren zu Wasser und in der Luft, saßen die beiden Landsmänner eines Morgens geborgen im russischen Zuge. Während der langen Fahrt geschah es dann, daß Ernst Wnl dem Künstler, mit dem ihn längst echte Freundschaft verband, von der Tragik seines Lebens erzählte. „Du wirst ja schon gespürt haben, daß mich noch etwas anderes in die Heimat zieht. Ich habe da, sozusagen, noch eine alte Schuld zu begleichen. Als ich damals den Waffenrod ausgezogen hatte und das Vaterland äußerlich und innerlich immer mehr zusammenbrach, da flüchtete ich mich in die Ehe. Aber sie wurde mir nicht Rettung, sondern neue Not. Ich fand Enge und Kleinheit, wo ich Größe erwartete. Meine Frau war wohl auch zu jung für mich. Kriegsjahre zählen doppelt. Sie hatte nicht den Mut und die Liebeskraft, mit mir ins Ausland zu gehen. Es gab endlose Reibereien — da trennten wir uns — für immer. Ich habe mich absichtlich nicht darum gekümmert, ob sie sich wieder verheiratet hat. Aber ich vermute es. Die Vergangenheit war für mich tot. Auf ihrem Grab baute ich ein neues Leben auf, ohne Bindung. War nicht leicht. Jahre voll Mühe und Arbeit. — Aber, wie ich dann vor deinem Bilde stand, da wachte plötzlich eine mich durchschütternde Sehnsucht in mir auf. Ich fühlte, daß da doch noch eine innere Bindung war: meine Kinder! Der Junge war, als ich ging, kaum drei, das Mädel noch nicht ein Jahr. Ich muß sie wiedersehen — muß wissen, was aus ihnen geworden ist. Bei ihren Verwandten hoffe ich es zu erfahren.“

Und leise, wie zu sich selbst, fügte er hinzu: „Ich möchte alle Bitternis zwischen uns wegräumen, damit wir innerlich frei werden.“

Das Leuchten der Abendsonne lag auf dem leicht gewellten Wiesenland, als Ernst Wnl, der sich in Berlin von seinem Freunde getrennt hatte, vom Bahnhof eines Landstädtchens nach dem Gutshof seines Veters wanderte. Hin und wieder blieb er stehen und genoß mit tiefer Beglückung das Wiedersehen mit der heimatlichen Landschaft. Aber Spannung und ein dunkles Bangen vor den Offenbarungen der nächsten Stunden, scheuchten ihn gleich wieder weiter.

Im hohen Wald war es schon dämmrig. Nur die Aeste der Kiefernkrone flammten noch rot unter ihren grüngoldenen Nadelbüscheln. Dann erlosch auch dieses letzte Leuchten. Graue Stille lastete in Stämmen und Unterholz. Hinter einer kleinen Lichtung teilte sich der Fußweg. Ernst Wnl stand unschlüssig still — überlegte, dann bog er in den links abzweigenden ein. Aber nach wenigen Schritten blieb er abermals stehen und schaute sich um. Und als hätte seine Sehnsucht nach einem lebenden Wegweiser ihn herbeigelockt, knakte es plötzlich im schlafenden Didicht, und eine schmale Sungen-

gestalt stieß aus den Büschen. „Nein, Sie sind falsch gegangen“, klang eine frische Knabenstimme auf. „Müssen ein Stück zurück. Kommen Sie nur mit mir. Ich wohne ganz nahe beim Gutshof.“ Dabei langte der Junge, wie selbstverständlich, nach Ernst Wyks Handkoffer. „Geben Sie her. Ich trag Ihnen den — ich habe Kräfte — gar nicht schwer.“

Ernst Wyk hatte helle Freude an dem frischen Buben. Seine klare Stimme weckte seltsam vertraute Erinnerungstöne in seiner Seele. In dem Alter muß mein Horst jetzt sein — durchzuckte es ihn plötzlich. „Wo kamst du denn her?“ forschte er.

„Ach, wir haben dort am Walde eine kleine Notbrücke gebaut, weil der Sturm den alten Bachsteg weggerissen hat. Jetzt sind doch die Männer im Krieg, da helfen wir Jüngens überall. Kommen Sie auch von der Front?“ „Nein. Aber ich habe damals den Weltkrieg mitgemacht.“

„hm — hat mein Vater auch. Meine Mutter sagt, er war ein riesig schneidiger Hauptmann. Aber er ist schon viele Jahre von uns fort. Er ist nämlich als Forscher ins Ausland gereist und dann irgendwo — ich glaube in Amerika — verschollen.“

Ernst Wyk blieb jäh wie angewurzelt stehen. „Hauptmann — in Amerika verschollen“, wiederholte er erregt. Ein Ahnen blickte in ihm auf — sollte eine gütige Schicksalsfügung ihm seinen eigenen Jungen in den Weg geführt haben? „Hast du eine jüngere Schwester. Und wie heißt du?“, stieß er hastig heraus. Mit leisem Erstaunen über das ungestüme Fragen hob der Bub das schmale Gesicht zu ihm auf. „Horst Wyk heiße ich — und eine Schwester habe ich auch.“ Starr vor Ergriffenheit blickte Ernst Wyk auf sein Kind. Er mußte sich gewaltig bezwingen, den Jungen nicht an sich zu reißen. „Wohnt deine Mutter schon lange hier“, fragte er mühsam weiter.

„Seit drei Jahren. Meine Mutter hatte immer Sehnsucht nach Oberschlesien, weil sie meinen Vater hier kennen gelernt hat. Da hat ihr mein Onkel das kleine Haus hinter dem Park überlassen.“

Eine warme Welle durchflutete Ernst Wyks Seele. „Erzählt euch die Mutter manchmal vom Vater?“

„Alar“, lachte der Bub. „Fabelhaft klug und gut soll er gewesen sein. Mutter glaubt auch bestimmt, daß er noch mal wiederkommt.“

Ernst Wyk war es, als flamme ein Licht in ihm auf. So rein und groß hatte die Frau, die er so leicht verlassen, das Bild des Vaters in die Herzen der Kinder geprägt!

Und sie wartete auf ihn!

Ein wunderbar kraftender Lebensmut durchströmte Ernst Wyk. Er packte den Jungen am Arm. „Hör mal, Horst! Lauf jetzt schnell voraus und sag deiner Mutter, es käme Besuch aus Amerika, der brächte ihr Grüße von eurem Vater.“

Bis tief in die Nacht saßen Ernst Wyk und seine Frau auf der Veranda des Häuschens, in dem sie ihr erstes Ehejahr verlebt hatten. Im tiefen Frieden der schlafenden Heimat machten sie ihre von der Vergangenheit befreiten Herzen bereit, ein neues, durch Opferwillen geheiligt Leben miteinander aufzubauen.

Sildegard Diel



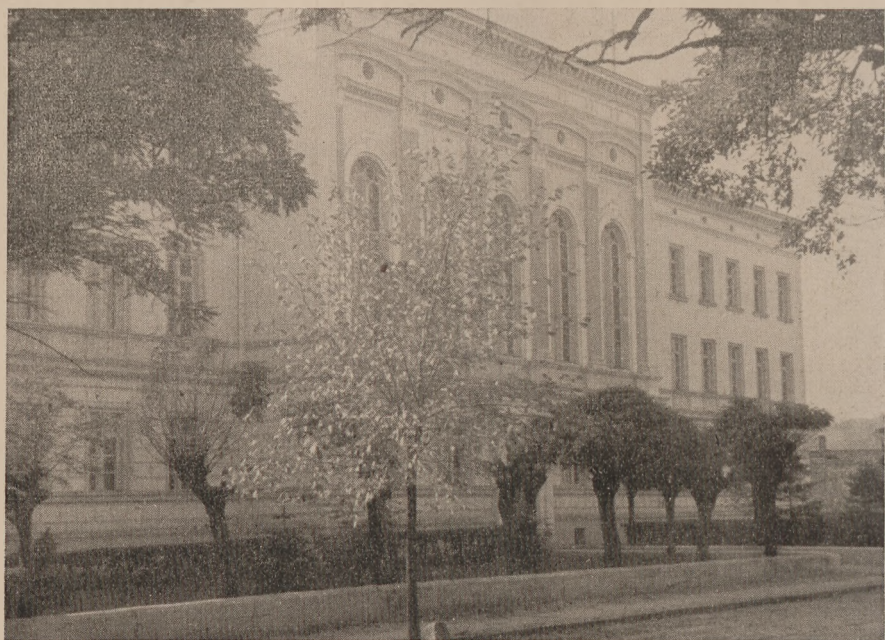
Blick nach dem Rathause

Lichtbild Ludwig Feld, Gleiwitz

Kreisstadt Groß Strehlitz strebt vorwärts

Das Lob der Kleinstadt zu singen, ist meist kein romantisches Beginnen mehr; es bedeutet heute vielfach die stolze Hervorhebung der Vorwärtsentwicklung, die in allen deutschen Städten, also auch in den kleineren, anzutreffen ist. Eine solche Entwicklung erscheint besonders wertvoll, wenn sie nicht von einer neuen, plötzlich auftretenden wirtschaftlichen Möglichkeit verursacht wurde, sondern wenn allein der Gedanke einer neuen Lebensgestaltung, wie ihn der Nationalsozialismus mit sich brachte, ein Gemeindewesen und seine Einwohner vorwärts führte. Groß Strehlitz, der Hauptort des Annabergkreises, den wir in dieser Hinsicht betrachten wollen, vereinigt günstige Eigenschaften, die ihm von der Natur gegeben wurden, mit einer glücklichen Verwirklichung der neuen Bestrebungen.

Am westlichen Stadteingang stößt der Stadtwald bis zur Stadt vor, und Baum und Buschgruppen leiten zum Wohngebiet über. Inmitten einer schönen Waldlandschaft sind hier das Waldbad, das Heim der Hitler-Jugend und die Stadthalle entstanden.



Johanneum am Annaberg. Staatliche Oberschule für Jungen

Lichtbild Ludwig Feld, Gleiwitz

Die neben dem Waldbad liegende Stadthalle, die sich dem dortigen grünen Gebiet durch ihre äußere Gestaltung gut einfügt, ist ein Zeichen für die Förderung des kulturellen Lebens der Stadt. Ihr Raum kann alle großen Festlichkeiten und Kundgebungen aufnehmen und alle Bühnen, die in Groß Strehlitz gastieren, finden hier eine geeignete Wirkungsstätte.

Dicht hinter diesem westlichen Stadteingang steht der Besucher von Groß Strehlitz heute vor einem stilvollen neuzeitlichen Bau, der aus jüngster Zeit stammt und zu einer allgemein beachteten Verschönerung des Straßensbildes geworden ist. Es ist das neue Groß Strehlitzer Amtsgericht, dessen Äußeres durch eine klare Linienführung und eine vom verwendeten Material betonte Gediegenheit ausgezeichnet ist. Der Haupteingang wird von zwei runden Säulen aus schlesischem Granit, die einen kleinen Balkon tragen, eingefasst; die schmale Austrittstür des Balkons wird von einem steinernen Hoheitszeichen gekrönt. Vor dem Eingang betont eine ebenfalls aus schlesischem Granit gefügte Freitreppe die Würde des Hauses. Von der inneren Ausgestaltung ist die Halle des Erdgeschosses hervorzuheben, die mit schlesischem Marmor ausgekleidet ist und auch durch eine kassettenartige Stuckverzierung der Decke zum sorgsam ausgestatteten Mittelpunkt des Gebäudes gemacht wurde.

Die neue deutsche Baugesinnung tritt an diesem öffentlichen Bau ebenso klar hervor, wie bei den kommunalen und privaten Neubauten, die den Richtlinien eines Generalbebauungsplanes unterlagen. Es wurden neue Wohngebiete erschlossen und dabei ein gesundes Verhältnis zwischen der in Groß Strehlig recht hohen Kinderzahl, der Wohnraumfläche und dem Einkommen der Mieter angestrebt. Ein Beispiel für diese Bestrebungen bilden die Groß Strehliker Siedlerstellen am „Silbernen Wald“. Hier leben die kinderreichsten Familien der Stadt in gesunden Heimstätten und jeder, der einen Blick dafür hat, muß die sauberen Siedlerhäuser mit ihren Gärten und spielenden Kindern als eine lebendige Verbindung zwischen Stadt und Land betrachten. Ja, diese Siedlergärten und die dazugehörigen Häuser in freier Umgebung, stellen einen zukunftsreichen Zweig der Kleinstadt dar, der aus ihrem früheren Häusergeviert ins Land hinauswächst. Neben den Siedlerstellen bieten neuzeitliche Eigenheime und Wohnviertel eine Freude für das Auge und viele von den insgesamt 11 600 Einwohnern, finden darin ein Heim, das gesteigerten Lebensbedürfnissen entspricht.

Ueber alte und neue Wohnviertel schaut der schlante Rathhausturm. Er ist ein Stück von jenem Altem, das man als daseinsberechtigt und heimatverwurzelt empfindet. An seinem Fuße und auf den Stufen des in seinem Schatten liegenden plätschernden Jagdbrunnens wirkt, besonders in den



Gräfliches Schloß

Lichtbild Ludwig Feld, Gleiwitz

Abendstunden, der stille Zauber, der aus dem Häuferrund der kleinen Stadt entspringt. — Zu der Traulichkeit der Innenstadt bilden neuzeitliche Grünanlagen und wirkungsvolle Bauten in anderen Stadtteilen eine schöne Ergänzung. So bedeutet der „Piaßenplatz“ mit seinen Blumenbeeten, den jungen Bäumen und dem Brunnenbecken einen freundlichen Schmuck für das dortige Wohnviertel. Der helle Bau der Oberschule für Jungen bietet den Anblick einer wohlgefügtten, fast klassischen, baulichen Schönheit. Das Stadtäußere kaum berührend, aber charakteristisch für die tatkräftige Förderung des gesunden, alle Leistungen fördernden Lebensstils sind neben anderem die neuen, geschmackvollen und hellen Räume, die sich die Kreisleitung der NSDAP, die Kreisamtsleitung der NSB, die KdF-Dienststelle, der NSB-Kindergarten und das Staatliche Gesundheitsamt eingerichtet haben.

Wenn wir vom schönen Groß Strehlitz sprechen wollen, dürfen wir die prächtige Erholungsstätte, den großen gräßlichen Park, der bis in die Straßen der Stadt hineinreicht, nicht vergessen. Seine Wege stehen bis auf einen kleinen Teil den Einwohnern offen. Stille Teiche mit weißen Schwänen, alte Bäume und üppige Wiesen, die sich hier und dort im Horizont zu verlieren scheinen, bieten landschaftliche Reize, die in jeder Jahreszeit in neuer Pracht erscheinen. Eine Parklandschaft von 60 Hektar



Stadttrandsiedlung

Lichtbild Ludwig Geld, Gleiwitz



Neubau des Appellationsgerichts

Lichtbild Ludwig Jeld, Gleiwitz

steht den Einwohnern der Stadt zur Verfügung, und sie brauchen von ihrem Alltagsweg nur einen Schritt zu tun, um im weiten Raum dieses fast unerschöpflichen Gartens sich auszuruhen und zu erfrischen. Forsthäuser, alte Steinbrücken und Ruheplätze auf kleinen Anhöhen sind idyllische Punkte, von denen die Naturfreunde immer aufs neue angezogen werden. Ein frischer, wohlthuender Atem strömt aus dem Park in die Stadt.

Ueber diese grüne Seite von Groß Strehlitz hinweg, ist das bedeutendste landschaftliche Merkmal seiner Umgebung, der Annaberg, stets sichtbar. Es ist nicht weit bis zu ihm, seine Schluchten um Bergstadt und Mariengrund sind den Groß Strehlitzern wohlbekannt. Sie wandern immer wieder auf seine Höhe und können von dort oben das heimische Land überblicken. Am Himmelwitzer Wasser sind Karpfenteiche angelegt worden. Schloß „Hubertus“ liegt tief im Wald verborgen. Scharnosin, das vielbesuchte, bewahrt seine Anmut, und im Stadtforst bilden mächtige Bäume einen versteckten Ring, in dem sich früher die Ratsherren der Stadt zu wichtigen Entscheidungen versammelt haben sollen. Ringsum im Annabergkreis wirkt die einfache und doch großzügige Schönheit deutschen Landes, in die auch hochgetürmte Industriestätten sich harmonisch einfügen. Groß Strehlitz ist sein Mittelpunkt und wird von allen Kräften dieses Landes berührt

H. Rastin

Einer ist von all den Flüssen

Viele Wasser kommen von den Bergen,
und die Quellen stürzen sich zu Tal.
Einer aber ist von all den Flüssen,
den wir wie die Heimat lieben müssen
ohne Wunsch und ohne Wahl.

Denn mit ihm entspringt das helle Märchen
unsrer Kindheit unverloren jung.
Und es schwebt mit frühem Schmerz und Glücke
zwischen einst und heut die starke Brücke
der lebendigen Erinnerung.

Sommerwinde flüstern in den Weiden,
und verwunschen lauscht der Oderwald.
Ihn erschüttert nicht die Dampffirene
und kein Ruf der braunen Schiffersjöhne,
er verschweigt sein Leben sagenalt.

Und am Walde, wo die Väter lebten,
arme Oderbauern, reift das Korn.
Späte Ernten münden in die Scheuern,
und die Jahre kommen und erneuern
unversieglich Saat und Frucht und Dorn.

Und die Möwen und die Reiher kreisen
schwingenleichten Fluges übern Strom.
Ueber sanfte Hügel hergetragen
tönt aus alten und verwehten Tagen
noch ein Läuten wie von fernem Dom.

Niekraviež.

Bild nebenstehend: „An der Oder“

Lichtbild Alfred Danker





Waldidyll vor dem Hippolitplatz in Scharnosin

Lichtbild Presse- und Volksaufklärungsamt Oppeln (Landeshaus)

Alte Landschaftspunkte im Annabergkreis

Rektor a. D. Mücke

3ur Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, wurden die landschaftlichen Schönheiten der engeren Heimat mehr beachtet und häufiger aufgesucht als heute. Nun wird man sich wieder mehr auf die Ausflugspunkte in der engeren Heimat besinnen und dabei an vergangene Zeiten zurückdenken, da es überhaupt noch keine Eisenbahn gab und Erholungsreisen ins Gebirge oder an die See für den gewöhnlichen Sterblichen unmöglich waren. „Warum denn in die Ferne schweifen, denn das Gute liegt so nah“, sagte man sich zu Großmutter's Zeiten und gelangte durch eigene Anschauung zu der Erkenntnis, daß es auch in der Heimat „schön“ ist. Die alten Großstrehliker dachten ebenso und handelten danach. Ihre beliebtesten Ausflugsorte in der näheren Umgebung der Stadt waren der Weinberg bei Erlensbusch und die Försterei in Scharnosin. Der Weinberg

führte seinen Namen mit Recht; denn auf seinen sonnigen Abhängen reifte alljährlich ein Rebenjaß, der unter dem Namen „Dlischowae r Wein“ geradezu eine Berühmtheit erlangte. Er wurde im Weinberghaus gefeiert und an Ort und Stelle ausgehenkt. Tische und Bänke im Freien luden zur Einklehr ein. Auch eine Kegelbahn fehlte nicht. Die Groß Strehliker kamen Sonntags und Feiertags gern hin, zumal sie den schönen Weg über den Ischlurm benutzen konnten. Die Tischgesellschaften, die sich am Weinberghaus niederließen, erstanden den oberschlesischen Landwein für 50 bis 70 Pfennig das Quart und setzten in einem eigens hierzu mitgebrachten Bunzlauer Topf eine Waldmeister- oder Erdbeerbowle an. Dann ließen sie in ihrer Runde den Becher fröhlich kreisen. Noch schöner war es in Scharnosin. Inmitten einer bezaubernden Waldespracht tat sich auf einer Buchenhöhe über einem Waldwiesental eine Raststätte auf, wie sie, landschaftlich gesehen, nicht schöner gedacht werden konnte. Eine Försterei stand hier (auch heute noch), welche die Waldbesucher mit allem, was Küche und Keller boten, aufs beste bewirtete. Man saß an einfachen Holztischen im Buchengrün und konnte, nachdem man sich gestärkt hatte, auf gepflegten Waldfußwegen einen Rundgang durch den schönen Bergwald unternehmen. Das Gästebuch, das damals in der Försterei auslag, gibt die Stimmung wieder, in welche die Gäste durch den schönen

Malapane-Landschaft

Lichtbild Presse- und Volksaufklärungsamt Oppeln (Landeshaus)



Aufenthalt versetzt wurden. Ein besonders anhänglicher Besucher von Scharnosin zeichnete sich in das Gästebuch mit den Versen ein:

Da zogen wir schon nach Scharnosin. (13. 5. 1864).
Raum zeigten die Buchen das erste Grün,

Zwei Tage später:

Raum zeigten die Buchen das ganze Grün,
Da zogen wir wieder nach Scharnosin. (15. 5. 1864).

Die damaligen Besitzer des Scharnosiner Waldes Graf Renard, und dessen Nachfolger, Graf Tschierschitz-Renard, haben den Ausflüglern die Waldanlagen an den schönsten Punkten des Scharnosiner Waldes zugänglich gemacht und dem dortigen Förster die Schankerlaubnis erteilt, wodurch ihnen ein bleibendes Denkmal der Volksverbundenheit entstanden ist.

Vor mehr als 100 Jahren war es üblich, daß die großen Waldbesitzer im Annabergkreis in den schönsten Teilen ihrer Wälder parkartige Waldanlagen errichteten. Im Hohenkircher Wald läßt noch eine Waldstelle, die „Krokettplatz“ heißt, Spuren ehemaliger Anlagen erkennen. Vom Krokettplatz führte ein parkartig angelegter Waldweg über den „Volkopplatz“ zu den Kalkfelsbildungen am „Ausichtspunkt“, wo noch die Anlage eines Tanzplatzes und einer Waldlaube erkennbar ist. Der Aussichtspunkt, vom Volksmund „Galgenberg“ genannt, gewährte ehemals, als er von den Buchen noch nicht überwachsen war, einen schönen Ausblick ins Odertal. Eine besonders romantisch angelegte Waldparkstelle ist die sogenannte „Wolfschlucht“ im Groß Steiner Walde. Hier wurde durch eine massige Steinsetzung ein kurzer unterirdischer Gang geschaffen, den man als ehemalige Wolfsfalle ansprechen könnte. Auf der „Sakrauer Spitze“ steht ein hier rätselhaft erscheinender Obelisk über natürlichen Kalkfelsbildungen, welche die Sage von einem versunkenen Schloß und von der „Schwarzen Dame“ auf diesem einsamen Waldesgipfel wieder aufleben lassen.

Zum Lustwandeln und zum Verweilen an waldausichtiger Stelle gab es auch am alten Malepartushaus im Uferwald der Malapane bei Andreashütte schöne Anlagen, die seiner Zeit für die Wald- und Hüttenleute des Grafen Renard geschaffen wurden. Heute ist der Waldplatz von ehemals vergast und verwachsen und wird kaum noch beachtet. Weithin bekannt waren die „Tausend Quellen“, bei Quellengrund wegen ihrer Sandsprudel und ihrer waldschönen Lage. An gesellige Scheibenschießen, die hier veranstaltet wurden, erinnert noch ein alter Scheibenstand am Rande des flachgründigen Quellteiches. — So kann man von unseren Altvordern wohl sagen, daß sie in der Heimat gut Umschau hielten und es verstanden haben, die schönsten Punkte der heimischen Landschaft für ihre sommerlichen Ausflüge zweckentsprechend zu gestalten.

Doktorsruh!

In dem wundervollen Tiergarten, der Grafenweiler mit Andreashütte verbindet und zur Herrschaft Malepartus gehört, rauschen die hohen Baumwipfel und erzählen von vergangenen Tagen um die Jahrhundertwende. Damals gehörte Malepartus dem Groß Strehliker Grafengeschlecht Renard, dessen Wildmeisterei sich inmitten dieses herrlichen Walddidylls befand. Zur Zeit der Jagden geschah es dann, daß sich die weite Einsamkeit mit fröhlicher Jugend und jagdfrohen Nimrods belebte. Pferdegetrappel und Räderrollen erfüllen das große Schweigen und aufgeschreckt fuhr todesbange Ahnung in die Tiere des Waldes: „Jetzt geht's los, der Jägertod streicht durch die Luft; auf, mache sich davon, wer kann!“ So wisperte es zwischen den Bäumen.

Die Kreatur ahnte ja nicht, daß der Mensch in erster Linie aus übergroßer Naturliebe sich der Jagdpassion ergab. Der Wald ist wohl stumm, nicht aber für den Jäger, der in sommerspäter Herrlichkeit dahinpirscht. Da raunt und rauscht es mit vielen Tierstimmen in dem grünen Forst, dessen Odem durchdrungen ist von dem süßherben Geruch der vielfältigsten Pilze und reifen Beeren, von harzigen Rinden mit tannigen Nadeln und sonnenwarmen Blättern, von verborgenen Waldblumen und blühenden Heidenröslein, von glucksenden Rinnsalen und moorigem Dunst.

So lauschen die Jagdgäste auf die beredte Stimme der schweigenden Wälder, auf das große Lied der Einsamkeit im lichtdurchfluteten Gehölz und streichen so stundenlang durch die stillen Gründe.

Und wieder einmal blies das Waldhorn das „Halali“ — es war große Rot- und Damwildjagd angesagt. Jetzt ging wirklich der Büchsentod um, der reiche Ernte hielt unter dem großen Wildbestand des Grafen. Wie es in Weidmannskreisen nun einmal Brauch ist, fand nach der Jagd in den gräßlichen Zimmern der Wildmeisterei ein Jagdessen statt. Lachen und Blandern erfüllte die Räume, die Gläser klangen unter witzigen Trinkprüchen der jagdfrohen Zecher aneinander, und es wurde reichlich spät, als die Gäste auseinandergingen in gehobener Stimmung. Unter diesen befand sich auch ein den gräßlichen Herrschaften besonders befreundeter Arzt, Dr. M., dem auf seiner Heimfahrt ein peinliches Geschick widerfuhr. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Verhältnisse damaliger Zeiten sehr bescheidene waren, so auch die Verkehrsmittel. Die Vorläufer unserer heutigen Kutschen sahen so aus: auf dem Wagen befanden sich vorn beim Kutscher ein Flechtkorb und ein zweiter auf dem hinteren Wagenteil für den Fahrgast. Gemächlich saß nun „unser Doktor“ in seinem „Abteil“, und die feuchtfröhliche Anregung bei dem Jagddiner hatte dafür gesorgt, daß er sich in seinen Kissen wühlte und während der Fahrt süß einschlummerte. Aber auch seinem Kutscher, der in dem gastlichen Hause nicht zu kurz kam, erging es ebenso.

Das brave, nüchtern gebliebene Gäulchen zog seine beiden „Herrchen“ und trabte instinktmäßig seinem Stalle zu.

Da geschah es nun, daß sich mitten im Walde in das Schnarchduett vom Herrn und Rutscher ein Koboldgelächter mischte. Es war ein Waldeufelchen, das sich für die ausgestandenen Schreden während des knallerfüllten Jagdtages an diesem Jäger zu rächen beabsichtigte. Mutwillig hüpfte es auf den hinteren Flechtkorb, sodaß dieser nachgab und sackte auf den Boden rutschte. „So, da sitzt er nun, der Weidmann mit seiner todbringenden Büchse! Kommt her, ihr gehezten Kreaturen, und beschaut euch das gebändigte Häufchen Unglück!“ Da erscholl in der tiefen Nachstille des dunklen Waldes ein tausendfaches Gelächter, das vielfaches Echo hervorrief. So etwas hatte dieser Wald noch nicht erlebt, und darum trug er später auch ein einzigartiges Merkmal.

Der gräßliche Jagdfreund nämlich hatte ein solches Vergnügen, als man ihm am Morgen von diesem Vorfall berichtete, daß er beschloß, jene Stelle durch eine Tafel mit der Aufschrift „Doktorruhe“ zu kennzeichnen, die der Doktor als die denkwürdigste Nacht in seinem Jägerdasein erlebte.

Diese Tafel hing jahrzehntelang dort, bis es den polnischen Insurgenten 1921 einfiel, den Wald um diese Originalität zu berauben.

Es ist vergessen worden, ob der verunglückte Jagdgast, der die Nacht in seinem Körbchen im Walde verblieb, am nächsten Morgen gesucht wurde oder ob er von selbst den Weg nachhaus fand.

Das Ganze jedoch ist kein Jägerlatein.

S. K. K u l l

Das Kreuz der beiden Brüder

Vor vielen Jahrzehnten lebte in Scharnosin ein Besitzer, der seinem älteren Sohne Jan eine ansehnliche Wirtschaft, dem zweiten aber ein entsprechendes Erbeil in Geld hinterlassen konnte. Am Tage nach dem Tode des Vaters sprach Jan zu seinem Bruder: „Frenz, schnüre dein Bündel, nimm dein Geld und mach, daß du dir eine Arbeit suchst. Du hast lange genug auf meinem Hofe gegessen und mein Brot verzehrt. Jetzt nimmst du mir noch mein Geld — ich dulde dich jedenfalls keine Stunde länger auf meinem Hofe!“

Frieder, still wie immer, packte seine Sachen, wünschte seinem Bruder alles Gute und zog fort, um irgendwo eine Werkstatt nach seinem Sinne einzurichten.

Als er nach dem ersten Wandertage in einer Herberge müde sein Abendbrot aß, fanden sich einige lustige Zechgesellen zu ihm, die ihn zum Trinken

einladen. Frieder spendete selbst mehrere Lagen, da er über viel Geld verfügte. — Als er am nächsten Nachmittage mit schwerem Kopfe erwachte, mußte er nichts darüber, wie er aufs Lager geraten oder wann dies gewesen sein konnte. Ganz nüchtern aber wurde er, und ein Schreck durchfuhr seine Glieder, als er feststellte, daß seine ganze Barschaft mit der Börse fehlte.

Alles Suchen, jede Nachforschung nach dem Gelde blieb ergebnislos. Frieder stand plötzlich ohne Mittel in der Fremde. Man glaubte ihm nicht. Nach Hause wollte er er nicht. Er kannte seinen hartherzigen Bruder und fürchtete seine wohl auch berechtigten Vorwürfe. Um nicht verhungern zu müssen, suchte er Arbeit bei den Bauern. Man war jedoch nach der Ernte und wies ihn überall ab. Als er mehrere Nächte hatte draußen schlafen müssen und tagelang ohne rechte Nahrung sich herumgeplagt hatte, sah er langsam einem Bagabunden ähnlich. Die Sachen wurden unansehnlich, Haar und Bart wuchsen wild und ungepflegt — es ging schier nicht mehr weiter. Nun faßte er den mutigen Entschluß, nach Scharnosin zurückzukehren und sich seinem Bruder als Knecht anzubieten. Sauer genug wurde ihm dieser Heimweg. Erst als es finster geworden war, kam er aus dem Walde heraus. Klopfenden Herzens sah er durchs Küchenfenster seinem Bruder zu. Butter und Schinken lagen neben dem kräftigen Brot auf dem Tisch. Jan aß gerade eine dicke Schnitte mit Butter und Käse und löffelte dazu eine heiße Suppe. Frieders Hunger wuchs bei diesem Anblick zu einer fast unerträglichen Gier, und alles innere Widerstreben vergessend, trat er nach hartem Klopfen in den schwach erleuchteten Raum.

„Guten Abend, Jan.“

„Was wollt ihr, und wer seid ihr?“

„Jan, ich bin es, dein Bruder Frieder!“

„Du bist Frieder? Wie siehst du denn aus? Wie ein Landstreicher!

Wo kommst du jetzt her? Du weißt doch, daß du lange genug hier in meinem Hause herumgeseßen — was willst du?“

Frieder berichtete mit stoßenden Worten von seinem Mißgeschick.

„Und nun komm ich zu dir und bitte dich, nimm mich wenigstens über den Winter auf. Ich will dir dienen wie ein Knecht, wenn du mich unter deinem Dache schlafen und an deinem Tische essen lassen willst.“ — schloß Frieder.

Hinaus mit dir! Du hast dein Geld versoffen und verjubelt — du hast dein Erbteil schon verbraucht. Nichts geb ich dir, — nicht einen Bissen, du Bagabund — du Säuser, hinaus, sag ich!“

„Gib mir wenigstens ein Stück Brot!“

„Nichts bekommst du! Nicht einen Bissen, nicht einen Schluck!“

„Dann gibt mir wenigstens eine einzige Mark, damit ich mir irgendwo etwas kaufen kann!“

„Gut, diese Mark sollst du haben, aber kauf dir einen Strick dafür, und laß dich nicht mehr bei mir sehen! Hinaus!“

Frieder kaufte sich den Strick! Er wollte nicht mehr länger leben. Im Mondenschein stieg er durch eine Schlucht in den Wald hinauf. Dort fand er eine alte Fichte mit stärkeren Aesten, brachte den Strick an und dachte noch einmal über sein Elend nach. Während er, auf einem Aste sitzend zu

dem Schluß kam, daß er mit etwas mehr Mut das Leben eigentlich doch meistern können müßte, — trotz aller Not — sah er einen Mann, gebückt und suchend sich seinem Baume nähern. Es war schon zu finster, um den Ankömmling erkennen zu können. Frieder verhielt sich vollkommen ruhig. Der Mann grub am Fuße seines Baumes ein kleines Loch und legte etwas hinein. Da jedoch plötzlich ein Ast unter der Last des Lauschenden laut knarrte, schaute der Grabende nach oben, gewahrte doch eine finstere Gestalt, erschrak und rannte mit allen Zeichen des Entsetzens davon, die Schaufel und ein Bündel zurücklassend.

Als Frieder schnell hinunterglitt, um die zurückgelassenen Dinge zu untersuchen, sah er neben der Schaufel ein verschnürtes Päckel liegen. Mit hastigen Griffen riß er es auf, und wer vermag sich den freudigen Schreck Frieders vorzustellen, als er bei dem fahlen Licht des Mondes seine eigene Börse mit dem ganzen Gelde wiedererkannte.

Alle Not hatte ein Ende! Frieder hatte auf einmal keinen Hunger mehr — und leichtfüßig verließ er Scharnosin, von dem er nichts mehr wissen wollte.

Als der Dieb nach einer Stunde zu dem Baume zurückkehrte, denn die Eier nach dem Gelde war schließlich größer als die Furcht, fand er das leere Bündel vor. Nach oben schauend, gewahrte er den herunterhängenden Strick. Er kletterte hinauf und vollendete das Werk des Frieder.

Walдарbeiter erkannten in dem Toten Jan, den man schon einige Tage in Scharnosin vermißt hatte.

Dort, wo man den Toten gefunden hatte, errichtete man ein Kreuz, das heut noch steht. Man findet es an einem Kreuzwege, der den Scharnosiner vom Schlüsselgrunder Forst trennt.

Nach einer Sage aus Scharnosin
erzählt von Alfred R o s e n d a

Nebenstehendes Bild: Blick ins Scharnosiner Wiesental

Lichtbild Presse- und Volksaufklärungsamt Oppeln (Landeshaus)

Worte des Führers

Mein Wille — das muß unser aller Bekenntnis sein —
ist euer Glaube! Mein Glaube ist mir genau wie euch —
alles auf dieser Welt! Das Höchste aber, was mir Gott
auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk! In ihm ruht
mein Glaube, ihm diene ich mit meinem Willen, und
ihm gebe ich mein Leben.

Rede am 6. 8. 1934 in Berlin



Der Mond im Brunnen

Es war einmal eine Vollmondnacht, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Also war es im Blütenmonat Mai, und der gute Mond hielt seine helle Laterne hoch über die seligen Liebespaare, die in solchen Nächten zu lustwandeln pflegen. Da war nun ein junger Bursch, der saß mit seinem Mädcl am Brunnenrand und machte recht verliebte Augen. Nun soll ja Liebe bekanntlich blind machen, hier aber war es umgekehrt. Denn wie der Bursch so seine Augäpfel rollte, da wußte er plötzlich nicht mehr, was oben und unten war, und erblickte zu seinem nicht geringen Schreck den vollen Mond auf einmal tief unten am Grunde des Brunnens.

„Der Mond sitzt im Brunnen!“ schrie da der Schelm ganz außer sich. Und das brave Mädcl begann auch zu kreischen, so daß schließlich das ganze Dorf zusammengelaufen kam.

Nun hatte der Schulze schon längst einen geheimen Zorn auf den Mond und die Verliebten, weil sie ja nichts besseres vermögen, als die Nachtruhe der ehrsamcn Schläfer zu stören, und so hielt er die Gelegenheit für gekommen, dem Mond ordentlich eins auszuwischen und den Verliebten die holde Ampel ihrer Träume zu nehmen.

Er befahl also, sofort den Brunnen zuzunageln und so den Mond gefangen zu halten für alle Zeiten.

So geschah es auch. Mit Eifer wurde gehämmert und genagelt, und niemand bemerkte, daß inzwischen der Mond hinter einer Wolkenwand sachte verschwunden war. Nein, man glaubte ihn im Brunnen und fand es ganz in der Ordnung, daß es nun, nachdem der Brunnen zugeschlagen war, dunkel wurde.

Im Triumph zog man in der Finsternis heim und ging zu Bett.

Aber irgend jemand muß doch den Mond wieder aus dem Brunnen herausgelassen haben. Denn da er nicht ertrunken ist, leuchtet er noch heute.

Ein jüdisch-leßisches Märchen,
erzählt von Alfons Ha y d u f

Heilig ist das Vogelnest

In Großmutter's Garten trugen die Birnbäume, die älter waren als die schon gebüdt dahinschreitende Frau, den Starkasten, der seine Dauermieter hatte. Im Gebüsch an den Zäunen hatte sich allerlei gesiedertes Kleinvolk wohnlich eingerichtet. Und im warmen Kuhstall nisteten, wie auch im weißgetalten Gebälk des Flures, die Schwalben.

Welcher kletterfrohe Junge hätte da nicht zur beginnenden Sommerszeit unwiderstehliche Lust verspürt, auf Entdeckungsfahrt zu gehen und sich mit neugierigem Blick zu überzeugen, wieviel Eier in jedem Vogelneste liegen und wo schon überall die Jungen ausgekrochen sind!

„Denk an den Theofil“, pflegte da die Großmutter mit warnender Stimme zu sagen, „denk an den Theofil!“

Und schon rutschte der Bub mit hastiger Geschwindigkeit von Baum oder von der Leiter. Denn die Erinnerung an den Theofil konnte einem alle Lust am Vogelnest nehmen.

Der Theofil war ein armer Mann. Nicht, weil er in einem windschiefen Häuschen wohnte, durch dessen Strohdach Sonne, Mond und Sterne Einichau zu halten schienen, nein, er war ein armer Mann, weil er so gar keine Freude an seinen Kindern hatte.

Die waren nämlich trotz ihrer Jahre klein und unansehnlich geblieben, obgleich sie genug in ihre hungrigen Mäuler gestopft bekamen. Es war halt nichts mit ihrem Wachstum, sie ließen traurig die Köpfe hängen. Und ihre Arme und Hände, die waren zu keiner rechten Arbeit zu gebrauchen, sondern hingen schwach und flügelahm herab.

„Ja“ hatte die Großmutter dem Büblein an einem dunklen Winterabend geflüstert, „die Kinder werden wohl niemals richtig flügge werden. Das ist die Rache der Vögel. Denn heilig ist das Vogelnest. Und der arme Theofil hat selber einmal erzählt, daß er sich gestraft fühle, weil er als Junge immer die Vogelnester ausgehoben habe.“

Ich dachte an den armen Theofil und den Kummer, den er mit seinen Kindern hatte, und verspürte keine Lust mehr, auch nur einen Blick in ein Vogelnest zu tun. Wenn auch die Vögel nicht zaubern können:

Heilig ist das Vogelnest!

Von Alfons Handt

Die sieben Faulenzer

Als der Graf Gaschin wieder einmal große Gesellschaft hatte, ging davon die Rede, daß doch die Faulheit eigentlich auch eine Gabe Gottes sei, die, richtig angewandt, immer noch ihren Mann ernähre. Als sinnfälliges Beispiel hierfür benannte man des Grafen eigene Untertanen, von denen es einigen gelungen sein sollte, es zu solch einer beachtlichen Kunstfertigkeit im Faulenzen gebracht zu haben, daß davon weit und breit die Rede ging.

Der Gaschin schluckte erst einmal die Bosheit dieser Nachrede hinunter, bestätigte lächelnd, daß Faulheit wohl eine Gottesgabe sein möge, schon um aus angeborener Höflichkeit seinen werten Gästen nicht zu widersprechen, fügte dann aber hinzu, daß man besagte Gottesgabe wie jede andere auch, in keiner Weise mißbrauchen dürfe, ansonsten die Folgen nicht abzusehen wären.

Diese Behauptung zu beweisen, schickte er sich umso lieber an, als ihn einesteils der wohlfeile Ruhm jener Faulenzer wurmte, zum andern, um auch den Sassen seiner Güter die heilsame Lehre zu erteilen, daß ganz ohne Tätigkeit auszukommen, kein Mensch vermöge.

Bald ging die Kunde wie ein Lauffeuer durchs Land, der tolle Graf Gaschin suche die sieben größten Faulenzer von ganz Oberschlesien und lasse sie bitten, baldigt und für immer seine Gäste zu sein.

Man lachte herzlich über diesen neuesten Streich des Schelmenmagnaten und hörte nicht ohne Behagen, daß eine wahre Wallfahrt von allen Himmelsrichtungen her im Gange sei.

Die wunderlichsten Gesellen kamen, wahre Prachstücke von Faulenzern, zu deren gewöhnlichsten Geflogenheiten es gehörte, vor lauter Faulheit weder den Mund zu schließen, noch die Augen zu öffnen. Doch das waren Anfängermanieren, die von den wahren Künstlern bei weitem übertroffen wurden durch ein geradezu genial ausgeklügeltes System gewerbsmäßigen Nichtstuns.

Gaschin hatte seine helle Freude an seinen Gästen, von denen allerdings einer nach dem andern von den Stallknechten an die frische Luft gesetzt wurde, sobald er nämlich den geringsten Ansaß machte, der in eine Tätigkeit auszuarten drohte. Mehr noch als die Stallknechte beförderte schließlich die Langeweile so manchen Gast heraus.

Zuguterletzt blieben schließlich sieben Mann übrig, die keiner Versuchung erliegen und füglich den schweren Anforderungen gewachsen waren, die ein Lebensphilosoph vom Schlage Gaschins an die sieben größten Faulenzer Oberschlesiens zu stellen berechtigt war.

Sieben Jahre wohnten nun die sieben Helden der Trägheit in einem prächtigen Hause nahe dem Schloß, bedient von vorn und hinten, einzig verpflichtet, den Triumph der Faulheit zu feiern.

Sieben Jahre — dann ließ der Graf eines Morgens an allen vier Ecken Feuer anlegen und den Faulenzern zurufen, sie möchten sich in Sicherheit bringen, das Haus brenne.

Aber nichts rührte sich drinnen. Der Qualm hüllte schon das Gebäude ein, und der Graf brüllte höchstselbst aus Leibeskräften: „Rettet euch!“

„Das fällt uns nicht im Traume ein!“ gähnte schließlich der Lebhafteste heraus, „löscht den Brand — wir wollen unsere Ruhe haben!“

Sie fanden ihre Ruhe, anders freilich, als sie selbst Faulpelze erwarten. Jener Tag aber, da sie vor lauter Faulheit nicht mehr aufwachten, hieß fortan im Volksmunde nur noch der Siebenschläfer-Tag. Wohl schreibt man diesen Namen insgemein der Legende von sieben Heiligen zu, die auf der Flucht in einer Höhle einschliefen und erst nach Jahrhunderten wieder erwachten — aber wir Oberschlesier, dank dem Grafen Gaschin, wissen es besser.

Alfons Handt

Beiträge zur Kenntniss der Natur des Annabergkreises

Bei aller Hochachtung vor den Ackerfluren, wo unsere Nahrung wächst, und bei aller stolzen Freude über diesen kostbaren Volksbesitz empfindet der naturliebende Wanderer in manchen Kreisen des schlesischen Flachlandes doch bereits die Spärlichkeit oder gar das Fehlen urwüchsiger Natur. Freilich bietet auch die Feldflur in allen Jahreszeiten eine Menge eigener Reize. Aber man spürt doch eben überall gar zu sehr den Einfluß des Menschen, seinen bewußten Eingriff. Ein verlandender See dagegen, ein Moor, ein heißer Südhang, der Dom eines Buchenwaldes zeigen als Lebensraum für Pflanzen- und Tierwelt, auch schon bei einer mehr flüchtigen Betrachtung, eine ähnliche Ursprünglichkeit, wie etwa eine Hochgebirgsmatte. Das sind keine Orte, die der Naturfreund wohl schön findet, die er aber, „kaum gegrüßt“, zurückläßt auf seinem Wanderwege. Unwiderstehlich zwingen sie ihn zum Verweilen. Erst nimmt er wohl den Gesamteindruck in sich auf. Aber bald reizen ihn auch Einzelheiten. Da und da stoßt sein Schritt, hier bückt er sich, dort späht und horcht er hin, und bald ist er sich klar darüber: Hier bin ich an einem ganz besonderen Orte, in der „guten Stube“ der Natur; hier schaltet und waltet Mutter Natur, noch ohne sich vom Menschen

die Tagesarbeit vorschreiben zu lassen; hier träumt und jauchzt sie, sät und pflanzt, zeugt und gebiert, hier pflegt und hegt sie mit Liebe, hier zwingt sie aber auch — es ist dies bei ihr kein Widerspruch! — ihre Kinder zum Daseinskampfe, ließt und scheidet aus, ja sie quält und tötet sogar mit unerbittlicher Strenge, wenn es nötig ist, um „des Daseins Kreise zu vollenden“. Wie zahlreich und vielseitig, wie reizend und unerschöpflich mannigfach sind die Formen und Erscheinungen, in denen uns das Leben hier entgegentritt. Und wie schön, wie wunderbar schön ist die Harmonie, die über und in dem Ganzen waltet. Freilich herrscht hier keine weichliche Friedensstimmung, wie es vielleicht dem Unkundigen erscheinen mag, sondern die Natur spielt hier Musik, die in ihrer Urgewalt auch Dissonanzen nicht scheut, weil sie sie braucht, um die ewigen Gesetze der Schöpfung zu ihrer Erfüllung zu bringen. Und das ist die Harmonie des Lebens, die Harmonie in der Natur, die auf den unverbildeten Menschen so wohltuend wirkt. Sie läßt ihn nicht nur klein und bescheiden werden vor der unvermeßlichen Schöpfung, der auch er als Teilchen angehört, nein, bei ihr findet er auch immer wieder Entspannung und neue Kraft.

Unser Annabergkreis gehört zweifellos zu den mit Naturschönheiten gesegneten Kreisen Schlesiens. Obwohl reich an fruchtbaren Ackerfluren, besitzt er doch außer weiten Forsten auch manche Stelle, die wegen der Ursprünglichkeit ihrer Natur eine Kostbarkeit für jeden Naturfreund bedeutet. Solche Stellen verdienen es, noch mehr als bisher erwandert zu werden. Noch mehr zu begrüßen wäre es, wenn sich da und dort ein Kenner fände, der den Bestand des betreffenden Lebensraumes an Pflanzen und Tieren aufnehme. Der Bestand an Pflanzen ist ja im allgemeinen leicht festzustellen. Sind wir doch auf Grund der pflanzensoziologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte in der Lage, für jede einigermaßen ausgeprägte Vertikalität das Vorhandensein einer gewissen Pflanzengesellschaft von vornherein anzunehmen.¹⁾ Die Tiersoziologie ist aber noch lange nicht so weit. Die viel größere Zahl der Tiere (z. B. Insekten!), ihre Flüchtigkeit, ihre oft geringe Größe, ihre oft recht umständliche Entwicklung und die noch unzureichende Kenntnis ihrer Lebensbedingungen sind einige Gründe dafür. Ein Kenner, der sich der Erforschung der Tierwelt der schönsten Teile unseres Kreises mit Lust und Energie annähme, wäre bestimmt in der Lage, auch der Wissenschaft wertvolle Dienste zu leisten. Es finden sich in der Tierwelt unseres Kreises neben Arten der Ebene auch Vertreter der Gebirgsfauna.²⁾ Neben von altersher hier heimischen Tieren leben solche, die von Osten oder aus dem Südosten her zugewandert sind. Zwischen diesen an ausgesprochenes Festlandklima angepassten Arten sind aber auch atlantische Vertreter, neben südlichen Formen auch sibirische festzustellen. Ein weiterer Grund für

1) Vgl. B. Sudowski, Buchenbegleitpflanzen. In: „Aus dem Chelmer Lande,“ 1928, Nr. 4, und H. Schirmeisen, Die Pflanzenwelt des Kalksteinbruches in Schimischow. Ebenda, 1933, Dezember-Nr.

2) Es sind dies größtenteils Tiere, die von Schlesien ab nach Osten in der Ebene mehr oder weniger häufig vorkommen, von hier an nach Westen aber nur noch im Gebirge anzutreffen sind.



Dorfbild von Alt-Bischofstal

Lichtbild Presse- und Volksaufklärungsamt Oppeln (Landeshaus)

die Notwendigkeit einer Bestandaufnahme liegt noch darin, daß man über kurz oder lang auch in unserem Kreise den Schutz einiger Landschaftsteile wird ernster nehmen müssen, als es bislang nötig war. Unsere schöne Heimat soll ja auch denen, die nach uns kommen, erhalten bleiben. Und dann wird es nötig sein, den Schutzwert der einen oder anderen Vertiklichkeit mit bestimmten Angaben zu belegen.

Nun ist aber mancher Naturkundige, der hier arbeiten möchte, von auswärts zugezogen und in unserem Kreise fremd. Er muß sich dann erst die Gegend erwandern, wird dabei oft unnötige Wege zurücklegen und so Zeit und Kraft verschwenden. Er wird es sicher begrüßen, wenn er einige Hinweise auf besonders lohnende Arbeitsgebiete findet. Solche Fingerzeige dürften auch manchem freiseingesessenen Naturfreunde zur Anregung dienen.

Es soll also hier mit einer Reihe von Hinweisen auf besonders schöne und biologisch ergiebige Stellen in unserem Kreise begonnen werden.

Die nächste Umgebung von Bischofstal hat zwar nicht gerade besonders ausgeprägte Lebensräume aufzuweisen; sie ist aber im ganzen schön, und es finden sich gleich in der Nähe des Städtchens einige anregende Plätzchen. Am Hohlweg hinter der Domäne sind, außer der bezeichnenden Pflanzengesellschaft warmer Hänge, Lehmienen und -Wespen bei ihrem Brutgeschäft zu beobachten. — Besonders schön ist die Hangflora ausgeprägt

an dem sonnigen Rande westlich des Friedhofes. Hier haben wir in mancher schönen Unterrichtsstunde die Anpassung der Pflanzen an eine solche, frei der Sonne ausgesetzte Vertikalität studiert. Wilde Möhre, Zichorie, Natterkopf u. a. bohren eine lange Pfahlwurzel tief ins Erdreich, um auch in den trockenen Zeiten noch Feuchtigkeit zu finden. Quendel, Filz-Habichtskraut u. a. bilden dichte Polster oder dem Boden anliegende Rosetten und halten so die Umgebung ihrer Wurzeln schattig und feucht. Viele Pflanzen, Habichtskraut, Hasentee, Natterkopf, Silberfingerkraut u. a., schützen sich wie die Hirten in den Balkanländern durch einen Pelz gegen die ausdörrenden Sonnenstrahlen. Wilde Möhre, Feldbeifuß, Schafgarbe und Skabiose halten der Sonne so fein zerteilte Blätter entgegen, wie etwa die unempfindliche Sandtiefer. Die Blätter sind verhältnismäßig dick und bieten der Sonne eine geringe Angriffsfläche. Zum Teil sind sie auch mit einer schützenden Wachsschicht überzogen. Beim Ginster sind die Blättchen so klein, daß sie nicht einmal zur Ernährung des ansehnlichen Strauches ausreichen würden. So muß ihnen die grüne Rinde der Zweige zu Hilfe kommen. Oft genug muß der Ginster seinen Saft noch mit der frechen Schmarotzerseide teilen, die sich hier „auf anderer Leute Kosten“ ganz wohl fühlt. Mauerpfeffer und Fetthenne verstehen es, in ihren Blättern nach Art der Kakteen Wasser für Notzeiten aufzuspeichern. Die Rheinische Flockenblume und das Böhmerische Lieschgras sind gar Ueberreste aus einer heißen Steppenzeit unserer Erdgeschichte. Mit anderen Arten sind sie damals aus der Gegend des Schwarzen Meeres hierher eingewandert und haben sich bis heute gehalten. Man nennt sie pontische Arten. Noch vieles Anziehende bietet dieser Hang dem Beobachter. Und wenn wir gar die Tiere mit berücksichtigen, die vielen Blütenbesucher und die Fresser und Sauger an allen Pflanzenteilen, die Minierer und Gallenerzeuger, die Lehmienen und -wespen, die Ameisen, Heuschrecken, Spinnen, Asseln, Tausendfüßler, Schnecken usw., so bekommen wir alle Achtung vor der Mannigfaltigkeit der Lebewelt, die sich hier zu einer Lebensgemeinschaft zusammengefunden hat und vor den Gesetzmäßigkeiten, die hier walten. Hier nistet im Lehm die Pelzbienne (*Anthophora acervorum* L.) und baut ganz reizende, einem Wasserhahn ähnliche Eingangsröhren vor ihre Löcher. Die Schmalbienne (*Halictus quadricinctus* F.) schachtet in der Tiefe einen Hohlraum aus, in dem ihr lauberes Zellengewölbe frei steht. Hier schwirren der Kl. Weinschwärmer und das Laubenschwänzchen, der Schwalbenjagwanz und der Bodkäfer (*Menesia bipunctata* Z.) sind hier zu finden, wie auch die seltenen Wanzen *Heterocordylus tumidicornis* HS und *Orthocephalus mutabilis* F. — An den genannten Orten, wie auch an einem einschneidenden Feldwege vor Alt-Bischofstal, gleichfalls in ost-westlicher Richtung verlaufend, ist deutlich der Unterschied zwischen dem der Sonne zugekehrten und dem der Sonne abgewendeten Hange zu erkennen. Dieser Unterschied wirkt sich auf die Pflanzen- und Tierwelt in gleichem Maße aus und ist in hohem Grade beachtenswert. — Aus Südost-Europa eingewanderte Steppenpflanzen, pontische Reste, wachsen auch an dem Hange zwischen Bischofstal und Ehrenforst, der die große, feuchte Wiese neben der Landstraße an ihrem Nordrande umfaßt. Das Böhmerische

Lieschgras, die Rheinische Flockenblume, Feldbeifuß, Genser Günsel, Knolliges Mähdesüß und Uehriger Ehrenpreis wachsen hier neben manchem anderen beachtenswerten Pflänzchen. Hier leben auch der zierliche Sandlaufkäfer *Cicindela germanica* L. und die düstere Maladera holosericea Sc. (ein kleiner Blatthornkäfer); die pontische Beifußgallenmotte *Euxanthia hilarana* Hs. erzeugt dicke Gallen an den Stengeln des Feldbeifußes, und in der Beifußwurzel lebt die schöne Motte *Epiblema foenella* L. Wenn man an dem Hange in der Nähe der Riesgrube steht, dann sieht man in selten schöner Weise einen Mäanderbogen des urzeitlichen Stromtales der Klodnitz vor sich. Die Natur dieses Hanges ist in ihrem Bestande leider durch den Riesabbau äußerst bedroht und wird wohl in kurzem verschwinden. Die Wiesen vor dem Rande sind in ihrem verschiedenen Blütenschmucke ganz reizend und verraten durch ihren teils sumpfigen Charakter, daß ehemals sich hier tiefe Flußbogenkolke erstreckten. Hier wachsen das für Oberschlesien so charakteristische Krause Kreuzkraut, die schöne Bachfrahdistel, das reizende Sumpferzblatt, Baldrian (*Val. dioeca*) und Wollgras. — Ueber die Natur des alten Klodnitzkanals wurde im Heimattkalender bereits berichtet.³⁾ Die nun stillgelegten, schnell verlandenden und sich als Lebensraum zusehends verändernden Teile dieses alten Wasserbettes bieten jetzt täglich neue Reize. Alles ist verschwunden, und neue Lebewesen nehmen von dem Raume Besitz. Auf den deltaartig zusammengeschwemmten Kies- und Lehmschichten haben sich u. a. der nächtliche Laufkäfer *Omophron limbatus* Fbr. und der grüne Laufkäfer *Chlaenius vestitus* Pk., die vorher hier nicht beobachtet wurden, in Mengen eingefunden. — Am Waldrande südlich des Städtchens liegt eine kleine, aber ganz reizende Sandstelle, von Spaziergängern wenig beachtet, die dem Flechtentyp des Kiefernwaldes und der Steppenform der Silbergrasflur angehört. Rentier-, Wurzel- (*Cetraria aculeata*), Becherflechten und Isländisches Moos knistern hier am Boden neben Polstermoos und Silbergras. Allerlei Hungerkünstler der Pflanzenwelt geben sich da ein Stelldichein. Hier baut die graue Heideameise ihre Keller und Tunnel, gräbt der Ameisenlöwe seine wirksamen Fangtrichter, scharrt die Kreiselwespe (*Bembex rostrata*) ihre Löcher, um darin ihre Larven mit gelähmten Fliegen zu versorgen, hier graben die Sandlaufkäferlarven ihre Schächte und schleppt der Raupentöter (*Psammophila affinis*) seine gewaltigen Futterlasten.⁴⁾ Das zierliche Knotenhörnchen (*Gomphocerus rufus* L.) und die schöne blaue Heideheuschrecke zeigen die wunderbar schöne Anpassung ihrer Färbung an den flechtenreichen Boden. Auch einige seltenere Wanzen sind hier zu finden, wie *Nysius jacobaeae* Sch. (Gehirgstier!), *Pilophorus cinnamopterus* Kbm. (Nach Scholz, 1931, in Schlesien noch nicht gefunden!), *Pterot-*

3) Seidel: Zur Kenntnis der Natur des alten Klodnitzkanals bei Bischofsal.
In: „Groß Strehlker Heimattkalender“, 1938.

4) Vgl.: Seidel, Bestreifer einer Wespe im Gewichtheben. „Oberschles. Wanderer“, 1936, Nr. 239 (30. 8. 36).

metus staphylinoides Sch. (ošteurop.-pontisch!) und Scolopostethus decoratus H. (2. Fund in Schlesien!). Die sonst heideartig anmutende Stelle dürfte wohl erst vor wenigen Jahrzehnten als Feld aufgegeben oder als Wald geschlagen worden sein. Dafür spricht der Umstand, daß das Heidekraut hier noch fehlt, die hierher gehörige Wanze Chorosoma Schillingi Sch. nur vereinzelt vorkommt und die typische Silbergras-Wanze Amblytylus albidus H. hier noch gar nicht gefunden wurde, obwohl sie in Oberschlesien nicht selten ist. — Vielleicht wäre noch da und dort eine Stelle bei Bischofstal erwähnenswert. In der „Pfarrschluck“ nistet in der typisch steilen Lößwand alljährlich der Eisvogel, merkwürdigerweise ein Kilometer vom Wasser entfernt. Am Wasser fand er keinen geeigneten Nistplatz, und so trägt er eben jedes Futterfischchen über die Stadt herüber. Auf dem die Stadt um 22 Meter, überragenden Bartholomäusberge wächst die gesellig geschützte Wetterdistel und das knollige Mähdesüß. Auch sonst ist noch manches hübsche Tierchen bei Bischofstal zu finden, wie der recht seltene Walker und der gleichfalls immer seltener werdende Feldbock (Cerambyx cerdo), die Eulensfalter Epineuronia popularis F., Erastria venustula Hb., Hadenapabulatricula Br., Rivula sericealis Sc., Zanclognatha tarsicrinalis K. u. a.

Auf zwei reizende Stellen in der Nähe der Stadt sei noch hingewiesen, obgleich sie nicht mehr im Kreisgebiete liegen. Etwa drei Kilometer entfernt liegt der Galgenberg, wo Seidelbast, gelber Fingerhut, hohler Lerchensporn, Einbeere, rundblättriges Wintergrün, Prachtnelke, Listera ovata u. a. blühen, und davor ein reizendes Wiesentälchen mit zwei tiefen Wasserlöchern, darin Wasserschlau (Utricularia) und Blutauge den Besucher erfreuen. — Ungefähr ebenso weit nach Süden hin, in hohem, prächtigem Fichtenwalde, liegt der schöne Peltauer Teich. In seiner Nähe blüht die Sumpfwurzel (Epipactis latifolia), das doldige Winterlieb (Chimaphila umbellata), das gesellig geschützte Schlangemoos (Lycopodium annotinum) und massenhaft das hübsche Dreifaltigkeitsblümchen. Prächtig ist das Spiel der zahlreichen Libellenarten an sonnigem Sommertag und wert, daß man sich einmal ein Jahr lang nur um sie allein kümmerte. Hier lebt auch der Schönbär (Callimorpha dominula), die seltene Wanze Eurygaster testudinaria Geoffr. und auf den Heidebeerpflanzen zahlreich die schöne Raupe des Nachtpfauenauges (Saturnia pavonia. Gebirgstier!). Auf der anstoßenden Wiese fliegt die bei Ameisen herangewachsene Schwebfliege (Microdon mutabilis L.) (1. Fundort in Schlesien!), und nicht weit davon sind als große Seltenheiten der Hirschkäfer und der Moorgelbling (Colias palaeno) zu finden. Hier war es auch, wo ich mein Nachterlebnis mit der Grasglucke hatte.⁵⁾

Von Jarischau aus führt ein hübscher Wiesensteig zu der Försterei Utrata. Hier findet man hart an der Kreisgrenze ein idyllisches Plätz-

5) Seidel: Ein Nachträtzel im Bischofstaler Walde. „Gr. Strehlitzer Heimatkalender“, 1939.

then: einen Graben mit allerlei üppigen Uferpflanzen. Der Käfer *Aphthona coerulea* Gffr. und die Blattwespe *Rhadinoceraea micans* Kl., die an der Schwertlilie fressen, sind sicher nicht die einzigen bemerkenswerten Insekten, die hier vorkommen.

Die zum Teil moorige Wiese zwischen Grünheide und Schönewiese umschließt mehrere Teiche und bietet in ihren verschiedenen Blüzeiten ein recht schönes Bild. Torfmoos, Sumpf-Läusekraut und der fleischfressende Sonnentau geben der Wiese ihr Gepräge, und in den Teichen blüht der Wasserjlauch (*Utricularia*) in schönen Beständen. Hier hätte besonders der Libellen- und Heuschreckenkennner ganz hübsche Funde zu verzeichnen. Aber auch unter Schweb- und Bohrfliegen, Wanzen und Zikaden findet sich manche beachtenswerte Art.

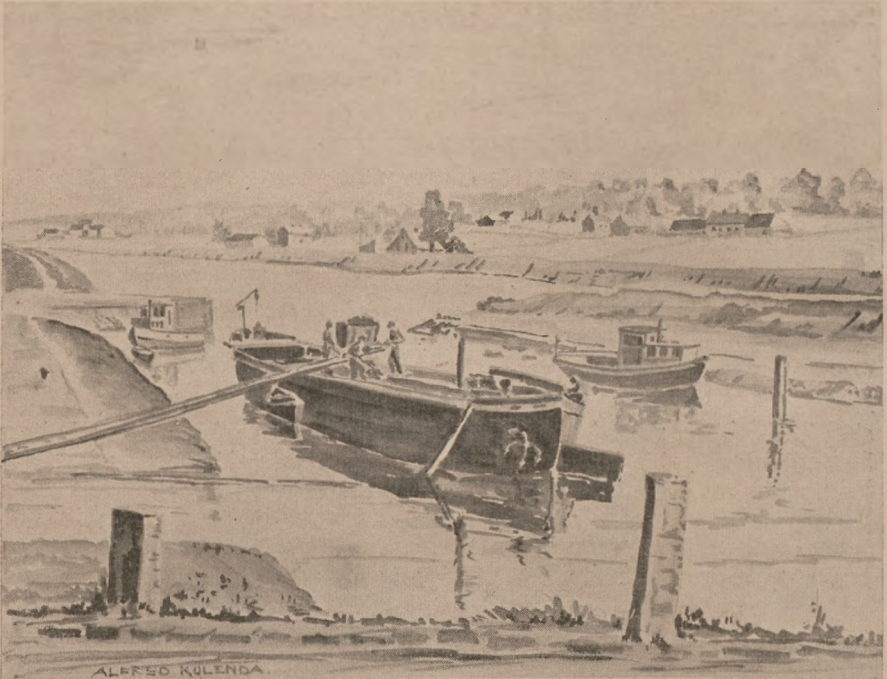
Landschaftlich sehr hübsch, wenn auch infolge alter, jetzt als Wiese genutzter Teichanlagen in seiner Natur weniger ursprünglich, ist auch das Tal von Alt-Bischofstal nach Kaltwasser. Diese schöne Landschaft, die so stark an das Vorgebirge erinnert, wird durch eine im Bau befindliche Straße manches von ihrem intimen Reiz einbüßen, aber erst dann werden viele Oberschlesier auf sie aufmerksam werden.

Längst bekannt als eines der schönsten Fleckchen Oberschlesiens ist der Buchenwald von Scharnosin. Es ist schwer zu sagen, wann dieser prächtige Waldbestand am schönsten ist, ob im Frühling, wenn das junge Laub in fast unwahrscheinlich leuchtendem Grün aus den Zweigen spricht, oder im Sommer, wenn der draußen so sengende Sonnenschein nur wie durch bunte Fenster in die schattigen Hallen seines Domes zittert, oder im Späthjahr, wenn der ganze Wald zu brennen scheint in der Herbstglut der Buchenfronen; ob bei Sonnenschein, wenn die Farben der Blätter prachtvoll durchleuchtet werden, oder bei Regen, wenn Dunst und Licht eine Schöpfungsstimmung erzeugen und das rieselnde Naß die grauen Leiber der Stämme wie Badenigen erscheinen läßt. Das liebliche blaue Lederblümchen, die Frühlingsplatterbse mit ihren reizenden, rotlila-farbenen Blüten und all die anderen Buchenbegleitpflanzen sind hier zu finden. (Vgl. den genannten Aufsatz von Hudowski!) Besonders artenreich ist hier auch die Welt der Moose. Eine Bearbeitung der Tierwelt dieses Waldgebietes, die sicher manch schönes Ergebnis zeitigen würde, steht noch aus. Einstweilen vermag ich nur die seltenere Abart des Eulenschalters *Orrhodia vaccini* L., ab. mixta Stg., und die sonst in Schlesien noch unbekannte, fast schwarze Abart der Wanze *Stenodema laevigatum* L., var. *melas* Rt., zu nennen.

Die Besprechung einer ganzen Reihe anderer, zum Teil in hohem Grade beachtenswerter Stellen im Kreise muß einer späteren Fortsetzung dieser Hinweise vorbehalten bleiben. Genannt seien nur der Annaberg mit dem Ruchtal, dem Buchenwalde bei Buchenhöh und dem Blumenberge, der Ellguther Steinberg, die Sakrauer Spitze, die Kalkstein-Geröllfelder bei Gogolin, die Sakrauer Wiesen bei Ambach, gewisse Stellen im Gebiete des Himmelwitzer Wassers, das Stubendorfer Teichgebiet, Forst

Eichhorst und der Hüttenteich bei Andreashütte und die Gegend um Kruppamühle. Weil es sich bei den Stellen, die in diesem Rahmen genannt werden sollen, oft um recht eng begrenzte Vertlichkeiten handelt, die ein Ortsfremder unter Umständen übersieht, ist Mithilfe erbeten. Jeder Hinweis wird dankbar angenommen.

J. Seidel, Hauptlehrer, Bischofstal



Adolf-Hitler-Kanal bei Bischofstal

Skizze von Kulenda

Fichte
an jeden
Deutschen

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehn!
Laß diesen Glauben dir nicht rauben
trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär' dein!

Ziesel im Kreise Groß Strehlitz

Im Heimatkalender 1936 war ein wertvoller Aufsatz über das Ziesel von dem nunmehr verstorbenen Heimatkundler Pomollik abgedruckt.

Manche Fragen des Ziesel Lebens sind auch heute noch so ungeklärt, so daß eine eingehendere Durcharbeitung wünschenswert erscheint. Ueber die Anlage des Baues z. B. wäre noch manches aufzuhellen. Dies mag daran liegen, daß es schwerste Arbeit ist, den hin und her, auf und ab streichenden Gängen grabend zu folgen. Ich habe mehrere Zieselbaue ausgegraben und habe doch kein genaues Bild der Bauanlage bekommen. Auch die Verbreitung des Ziesels führt zu Rätselfragen. Ueber meine Erfahrungen soll gern berichtet werden. Vielleicht hilft der Leser, unsere Kenntnisse über das Ziesel Leben zu bereichern.

Gerade aus unserm Kreisgebiete müssen in erster Linie Beiträge zur Ziesel Frage erwartet werden, da Groß Strehlitz die ausgesprochenste Ziesel-russischen Steppe der Wolga und des Dnjepr ist der Suslik (polnisch Susel, böhmisch Sisel) Charaktertier. Bei Himmelwitz hört man den Namen heimat in deutschen Gauen ist. Der Ziesel (man kann auch sagen: „Das Ziesel“) ist, wie Farbe und Verbreitung belegen, Steppentier. In der „cisc“, bei Gr. Stein „cison“. Das äußerste Nordwestvorkommen ist vom Lande Sachsen aus dem Osterzgebirge belegt. Man gerät schon in Verlegenheit, wenn man die Frage beantworten soll, ob der Ziesel bei uns immer beheimatet gewesen ist oder ob eine spätere Einwanderung über das böhmische Verbreitungsgebiet bis Sachsen und über Beuthen bis Glogau anzunehmen ist. Nach Brehms Tierleben 1893 breitete sich der Ziesel damals in Schlesien in westlicher Richtung aus. „Vor etwa fünfzig Jahren kannte man ihn dort nicht, seit vierzig Jahren aber ist er schon im westlichen Teile der Provinz, und zwar im Regierungsbezirk Liegnitz eingewandert und streicht von hier aus immer weiter westlich“ (S. 433). Für



Ein Wohnrohr vom Ziesel

Lichtbild Prof. Dr. Brinkmann

Glogau werden Ziesel 1900 genannt. Seit der Jahrhundertwende aber nimmt der Zieselbestand ab. Paz (Wirbeltierfauna von Schlessen 1925) nannte Falkenberg, Groß Strehlitz und Oppeln als zieselreiche Kreise, als zieselarme Kreise Neustadt, Leobschütz, Cosel und Gleiwitz, fraglich war das Vorkommen in Rosenberg und Kreuzburg. Heute scheint der Ziesel in diesen Kreisen verschwunden zu sein. Aus dem Kreise Falkenberg ist nur das inselartige Vorkommen auf dem Truppenübungsplatz bekannt. Das Vorkommen im Kreise Oppeln scheint sich zu beschränken auf einige Grenzstriche, z. B. bei Zauche und von Tarnau bis Kupferberg. Groß Strehlitz allein ist ein zieselreicher Kreis, und zwar ergaben die Feststellungen, daß mehr Kleinkolonien vorhanden sind, als angenommen wurde.

Erstmalig lernte ich 1931 Ziesel kennen auf dem Vorwerk Larißka in Begleitung von Pomollit und v. Montwik. Als ich später mit Studenten Ausgrabungen vornehmen wollte, scheiterte der Versuch an dem kalksteindurchsetzten Boden. Etwa 300 Höhlen zählten wir, auch am nahen Bahndamm, vielfach unter Steinen oder Grasbüschen angelegt. Trockenpflanzen, wie Wiesenfalbe, Wetterdistel, Eberwurz, Sesel, Bibernell, Wollkraut, Tausendgüldenkraut und Schwalbenwurz bestimmten die Krautwelt. Heute ist das Gebiet aufgeforstet und von Zieseln verlassen. Ziesel lieben busch- und baumfreies Gelände mit viel Sonne und guter Sicht. So mag sich erklären, daß die Zeit der Waldniederlegung zu einer Zunahme des Ziesels und zu einer Einwanderung in sonst zieselfreie Teile Schlesiens führte. Der später eintreffende ausgiebigere Ackerbau beruhigte die Ziesel in ihren Lebensräumen. Die planmäßige Nachstellung durch Abschuß, Schlingen, Ausgießen der Baue mit Wasser aus Tauchefässern macht die neuerdings erfolgte Abnahme verständlich. Brachliegende Landstrecken werden mehr ausgenutzt.

Man findet heute nur noch Restkolonien auf den verbliebenen Brachländereien und zwar dort, wo dem Kalkzuge des Chelmegebirges Sandneester ein- oder aufgelagert sind. Von den Nebflächen strahlt der Siedlungsraum auf die benachbarten Felder über, wo die Höhlen auf den wenig befahrenen Wegen und an Ackerfurchen stehen, so zwischen Liebenhain und Himmelwitz, bei Einsiedel. Zusagende Wohnverhältnisse sind gegeben bei Groß Stein an und in einer wirtschaftlich wenig genutzten alten Sandgrube inmitten bebauter Felder, an einem Sanddünenhang bei Kl. Stein, an einer verlassenen Stein- und Sandgrube bei Gogolin. Die Anlegung von Sportplätzen, durch die eine Bodenbewegung unterbunden wird, kommt den Zieseln entgegen. So entstanden die Neuanfiedlungen auf den Sportplätzen von Sprentschütz und Buchenhöh. Voraussetzung ist Sandboden, der aber eine gewisse Bindkraft hat, wie er im Kreise gegeben ist.

Am dichtesten ist das Gebiet zwischen Einsiedel, Tarnau und Gogolin besetzt, so daß man von den Dörfern Groß und Klein Stein als Vorkommensmittelpunkt sprechen könnte. Der Gesamttraum von Himmelwitz über Groß Strehlitz bis Gogolin ist als einheitliche Verbreitunginsel aufzufassen. Sie legt sich also nördlich an den Chelmer Bergzug an, greift aber im Westen nach Süden herum, wie das Vorkommen von Buchenhöh und Bergstadt belegt. Ueber dieses Gebiet sind die einzelnen Kolonien als Kleinvorkommensinsel verstreut.

Zusammenstellung der besuchten Kolonien:

1. Borwert Varischka, Tagen 42. 1931 gegen 300 Höhlen, jetzt aufgeforstet. Damals Trockenrasengebiet mit reicher Kleinpflanzenwelt. Baum- und Wandersfalk, sowie Bussard schwebten über dem Gelände.
2. Himmelwitzer Feld zwischen Hubertusteich und Himmelwitz, Höhe 228, südlich von Liebenhain. 1934 gegen 100 Höhlen auf dem Wege und an Feldfurchen. 1938 nur mehr vereinzelte Röhren.
3. Haldenau, nördlich der Siedlung Ruchinia am Wege nach Himmelwitz, 1938 auf dünnen Sandhügeln mit jungen Kieferanpflanzungen in einer Silbergrasgesellschaft mit Knäul, Sandehrenpreis und Bayernsenfs.
4. Tarnauer Grenzgebiete an zwei Stellen, südöstlich von Tarnau an einer kleinen Sandgrube 1938 gegen 20 Löcher, zwischen Tarnau und Rossorowitz bzw. Kupferberg gegen 40 Löcher im Feld.
5. Groß Stein. Rund um und in einer verlassenen Sandgrube, mitten im Feld, 1938 gegen 40 Höhlen, auch an zuführenden Wegen, 1939 Beackerungsversuch, merklicher Rückgang der Röhren. Im angrenzenden Roggenfelde Lauffstege, an deren Austreten wohl in erster Linie Kaninchen beteiligt waren.
6. Klein Stein. Ein ehemaliges Gebiet südöstlich am Kiefernwalde war 1938 verlassen, wohl infolge der Jungaufforstung, anschließend befand sich die stärkere Kolonie am Wege, auf den Feldrändern und insbesondere an den Hängen eines sandigen Dünenhügels. Dort zählte ich auf einer Fläche von 30 mal 50 Meter allein 54 Höhlen. Der Hügel ist bewachsen mit einer Silbergrasgesellschaft: Silbergras, behaartes Habichtskraut, Kopfgoldregen, Schaffschwengel, graues Fingerkraut und Preiselbeere. Am Rande stehen einige Großkiefern.
7. Bergstadt, am Feldwege nach Buchenhöh. Wenig Höhlen am Walde des Weggrabens und in der neuerdings umzäunten Schonung, wo Neuanpflanzung vorbereitet wurde.
8. Buchenhöher Sportplatz, oderwärts gegen Annengrund. Gegen 30 Röhren, einige auch auf Feldrändern.
9. Sprontschüker Sportplatz, links der Straße nach Alt Siedel. Wenige Löcher auf dem Rasenplatz, nicht auf den Feldern.
10. Einsiedel. Nördlich auf einem Feldwege, auf Feldrändern, im Kartoffel- und Feldklee 1938 gegen 40 Löcher. Ein ausgegrabener Gang hatte eine Länge von 8,32 Meter (mit der von einem Kessel ausgehenden Blindröhre von 1,10 Meter). Der Bau hatte zwei Kessel.
11. Gogolin, nördlich zwischen Bahngleise und Straße an verlassener Sand- und Steingrube gegen 50 Höhlen. Zwei ausgegrabene Höhlen waren nur 2,12 Meter und 1,20 Meter lang. Nesttiefe 55 Zentimeter und 49 Zentimeter. In einem Nest war Buchweizen gesammelt. Sonst legt der Ziesel im Gegensatz zum Hamster wenig Vorräte an. Zu den Nestern führte nur eine Höhle. Wie bei Einsiedel und Groß Stein aber zweigte von der Nisthöhle (Maße 28 mal 17 Zentimeter, Höhe 19 Zentimeter) ein zweiter Gang ab, der bei Einsiedel in eine weitere Nisthöhle führte, sonst stets in einem Blindgang endete. Die Frage bedarf noch der genaueren Klärung, ob und in welchen Ausmaßen zu einem Bau

mehrere Höhlen gehören. Herr Hauptlehrer Seidel in Bischofsstadt untersuchte die zwei Nester von Gogolin nach Zieselparasiten und fand in einem Neste 6 Flöhe, 1 Flohlarve und 1 Milbe, im anderen 12 Flöhe, einige Flohlarven, 2 verschiedene Käfer und 3 verschiedene Milben.

12. Pfarrwald bei Groß Strehlitz. Vor dem Pfarrwalde sollen Ziesel leben. Eine Nachprüfung dieser Angabe ist nicht erfolgt. — Die zwei von Powollitz genannten Kolonien von Starenheim (Kadlub) und Burghof (Grodisko) waren nach Mitteilung der Hauptlehrer dieser Dörfer 1938 nicht mehr besetzt. Meine flüchtige Nachprüfung an den möglichen Siedlungsplätzen 1939 verlief ergebnislos.

Bei unseren Zieselkolonien handelt es sich offenbar um Restgebiete eines ehemals verbreiteten Vorkommens, um ein Vorpostenvorkommen. Von Nordböhmen wird eine geschlossenere Verbreitung gemeldet. Das böhmische Vorkommen war bereits Albertus Magnus nach 1200 und Konrad Gesner nach 1500 bekannt, ist also ein altes Vorkommen. Es ist anzunehmen, daß damals auch bei uns Ziesel gelebt haben, sofern Bruchgebiete vorhanden waren. Aus Flur- und Ortsnamen müßte versucht werden, etwaige Anhaltspunkte zu finden.

Das Leittier der östlichen Steppenlebewelt kennzeichnet bei uns den Übergang von der mitteleuropäischen zur ostfermatischen Tierprovinz. Es ist wie manche Steppenpflanze natürlicher Bestandteil unserer Landschaft und sollte daher nicht restlos vernichtet werden. Wer in einem Zieselgebiet sah, wie die rotbraunen Dinger über den Weg flogen, wie sie vor der Röhre Männchen machten, um sich dann in die Röhre zu stürzen, wer das warnende Pfeifen hörte, wer bei ruhigem Verhalten an der Röhre in etwa zwei Meter Abstand beobachtete, wie sich aus der Höhle der Kopf mit den großen dunklen Augen sichernd hochhob, bei unserer Bewegung wieder senkte, dann wieder auftauchte und endlos lange verharrte in spähernder Haltung, bis unsere Ausdauer versagte, wird den Ziesel auf Vorpostenstand in der heimischen Landschaft nicht vermissen wollen.

Prof. Dr. Brinkmann, Beuthen

Annemarie hält eine Strafpredigt

„Aber Vore — — —!“

Der vorwurfsvolle Ausruf ließ die so Angeredete aufblicken. Im Rahmen der Küchentür stand ihre Freundin Annemarie, und ihr Blick sprach Bände!

Verlegen klappte Frau Vore den Deckel des Mülleimers zu. Wie peinlich, daß gerade jetzt die Annemarie auf der Bildfläche erschien.

„Ach, das ist aber mal eine Überraschung! Wie kommst du denn so unverhofft hineingeschnit?“

„Anscheinend gerade zur rechten Zeit, um dir mal wieder eine Strafpredigt zu halten. Die Flurtür war nur angelehnt, und ich hörte dich in der Küche rumoren. Ja und nun, was sehen meine entzündeten Augen? Was hast du

gerade in den Mülleimer gekippt?“ Frau Annemaries Augen blitzten unternehmungslustig.

„Aber ich bitte dich, das kann doch mal vorkommen. Mir sind halt ein paar Äpfel faul geworden, da kann man doch nichts machen!“

„Oh doch, man kann wohl! Nämlich aufpassen, die Vorräte kontrollieren, flediges Obst sofort verwerten, ehe es soweit anfaut, daß man es nur noch dem Mülleimer servieren kann!“

„Also liebste Annemarie, ich bitte dich, sei doch nicht komisch. Wir wollen uns erst mal gemütlich ins Wohnzimmer setzen, dann kannst du meinetwegen deine Strafpredigt loslassen.“

„Das will ich auch“, sagte die Freundin und versuchte streng dreinzublicken, als sie sich im Sessel bequem gemacht hatte. „Im Mülleimer einer tüchtigen Hausfrau gibt es keine Abfälle von schlecht gewordenen Nahrungsmitteln.“

„Aber ich bitte dich, das bißchen Abfall, was bei mir in den Mülleimer kommt, ist doch nicht der Rede wert!“ verteidigte sich Frau Lore, freilich etwas unsicher.

„Halt meine Liebe! Die Ausrede ist zu bequem! Weiß du eigentlich wieviel Haushaltungen es in Deutschland gibt?“

„Nee, aber schätzungsweise ein paar Millionen werden's wohl sein!“

„Wenn du's genau wissen willst: etwa 17 $\frac{1}{2}$ Millionen!“

„Na schön! Und was soll das bedeuten?“

„Auch das will ich dir sagen. Das bedeutet, daß 17 $\frac{1}{2}$ Millionen Mülleimer ein- bis zweimal wöchentlich ausgeleert werden, und wenn in jedem nur wöchentlich einmal ein fauler Apfel drin ist, dann sind das wöchentlich etwa 2 Millionen Kilogramm Äpfel, die der Ernährung verloren gehen! Das Jahr hat aber 52 Wochen, und das macht dann jährlich....“

„Hör bloß auf! Man kann ja schwindlich werden bei deinen Zahlen!“

„Da hast du recht! Aber damit ist's nicht getan, sondern jede Hausfrau sollte sich diese Zahlen einmal durch den Kopf gehen lassen. Sie würde dann bald merken, daß viele Wenig doch ein Viel ergeben und daß es keine dümmere und bequemere Ausrede gibt als die: „Ach, ausgerechnet auf mich kommt es ja nicht so an.“ Ist es nicht letzten Endes diese Bequemlichkeit, noch vermischt mit einer Portion Gedankenlosigkeit, daß es bei uns so weit gekommen war, daß jährlich Lebensmittel im Werte von 1 $\frac{1}{2}$ Milliarden Reichsmark verdarben?“

„Schön, das ist richtig“, verteidigte sich Frau Lore weiter, „aber du mußt auch anerkennen, daß wir Hausfrauen in Stadt nicht so gut dran sind, wie die auf dem Lande. Dort können Lebensmittelreste immer noch als Viehfutter verwendet werden. Allerdings soll ja demnächst hier bei uns auch eine Schweinemästerei des Ernährungshilfswerkes errichtet werden, dann werde ich bestimmt alle Speisereste dafür sammeln, getreu der Parole „Kampf dem Verderb“...“

— — — „Die du aber leider noch gar nicht richtig begriffen hast“ fiel Annemarie kopfschüttelnd ein.

„Erlaube mal...!“

„Halt! Nicht so schnell, meine Liebe!“ Annemarie kam jetzt erst richtig in Schwung. „Der Kampf gegen den Verderb bedingt nämlich in allererster

Linie eine richtige Aufbewahrung der Vorräte, ihren Schutz gegen schädliche Witterungseinflüsse, gegen Schmutz und tierische und pflanzliche Schädlinge. Damit allein ist es aber auch noch nicht getan. Die zweite wichtige Maßnahme ist eine Wiederverwertung übriggebliebener Speisereste, und darin gerade zeigt sich die Kunst der Hausfrau. Und um gleich deine Ansicht von eben richtigzustellen: Das Ernährungshilfswerk soll nur die bei der Bereitung unserer Mahlzeiten unvermeidlichen Abfälle, z. B. Kartoffelschalen, Gemüse- und Obstabfall usw. als Schweinesutter verwerten. Keinesfalls gehören aber Nahrungsmittel, die für die menschliche Ernährung bestimmt waren, in den Futtertrog. Ganz gleich ob in der Stadt oder auf dem Lande. Denn der richtige Sinn der Parole „Kampf dem Verderb“ ist der, alle für unsere Ernährung bestimmten Nahrungsmittel auch tatsächlich für unsere Ernährung zu erhalten. Nur das, was der Mensch nicht für sich verwerten kann, soll als Abfall ins Viehfutter kommen.“

Frau Lore war nachdenklich geworden. „So herum hast du eigentlich recht“, sagte sie.

„Na siehst du! Mit ein bißchen Nachdenken und einer Portion gesundem Menschenverstand kommt man schon dahinter. Aber ich will dir gleich noch eins sagen. Du mußt auch deinen Kindern schon klar machen, daß sie mit Nahrungsmitteln sorgsam umgehen müssen. Sieh mal, mein Ältester brachte früher oft aus seiner Schultasche vertrocknete Frühstücksschnitten mit nach Haus, die er vergessen hatte zu essen und die ihm dann schlecht geworden waren. Wie oft habe ich mich darüber geärgert, aber jetzt kommt das bei ihm nicht mehr vor.“

„Und wie hast du das angestellt? Ich habe nämlich meine hoffnungsvollen Sprößlinge auch schon manchmal dabei erwischt!“

„Ganz einfach, ich habe ihm ein ähnliches Rechenexempel aufgegeben, wie dir vorhin. Wenn in jedem Haushalt nur 50 Gramm Brot wöchentlich umkommen, dann macht das im Jahr 45 500 Tonnen oder etwa 4000 Eisenbahnwaggons voll Brot aus. Dreimal hat er die Aufgabe durchgerechnet, weil er diese hohe Zahl nicht glauben wollte, und dann sagte er erschüttert: „4000 Eisenbahnwaggons voll Brot, das ist ja toll Mutti!“ Siehst du, und das hat gezogen!“

„Ja, das kann ja sogar unsereinen noch überraschen. Ich habe offengestanden nie so recht an die Verderbzahlen geglaubt, die man so hörte und las. Aber die beiden Beispiele, die du mir vorgerechnet hast, sind wirklich überzeugend. Es sind tatsächlich große Werte, die man mit ein bißchen Aufpassen für das Volksvermögen retten kann.“

„Und für den eigenen Geldbeutel auch“, fiel Frau Annemarie ein. „Du brauchst bloß mal die Rechnung vom anderen Ende her aufzumachen. Wenn nämlich in 17½ Millionen Haushalten für insgesamt 750 Millionen Reichsmark Nahrungsmittel verderben, dann entfallen von diesem Verlust auf den einzelnen Haushalt rund 42,85 Mark, die in den Mülleimer wandern. Aber was hast du denn?“

Lore starrte ihre Freundin mit offenem Munde an. Sie war sprachlos, was nur selten bei ihr vorkam.

„Zweiundvierzig — warte mal — ja, es stimmt, 42,85 Mark hat genau mein neues Frühjahrskostüm gekostet! Hast du Worte!“

Annemarie mußte erst einmal herzlich über die verdutzte Freundin lachen. „Prächtig“, rief sie, „das nächste Jahr kaufst du dir dann dein Frühjahrskleid nicht aus dem Geldbeutel deines Mannes, sondern aus dem Mülleimer. Du, das ist ein einfach köstlicher Gedanke. Aber Spaß beiseite. Wenn diese Rechenaufgabe auch bloß eine Durchschnittszahl ergibt, weil ja in einem Haushalt mehr, im anderen weniger verdirbt, so siehst du doch, daß der Kampf gegen den Verderb letzten Endes auch der Hausfrau selbst nicht unerhebliche Beträge erspart. Aber nun haben wir wirklich genug gefachsimpelt, jetzt mußt du mir erst mal dein neues Frühjahrskostüm zeigen. Und dann muß ich schleunigst nach Hause, Mann und Kinder schreien sonst nach Brot.“

Dr. Gr a h

Vier Jahrzehnte Film

So fing es an

„Ferdinand Althoff ist befugt, unter Mitnahme der umstehend bezeichneten Personen, zur Veranstaltung von Kunstreitervorstellungen mit Musikbegleitung, ferner zu kinematographischen Vorstellungen und zum Betrieb eines Bärentheaters.

P o t s d a m, den 23. Dezember 1901.

gez. Die Regierung.“

Mit dieser Bescheinigung zugleich wurde dem Besitzer die „Genehmigung zur Errichtung eines ambulanten Kinoszeltes“ erteilt. Das war zu der Zeit, als die ersten Kinos entstanden, meist in kleinen Eisläden, in denen auf hölzernen Bänken 50 bis 100 Menschen sich kleine, kurze, sehr bescheidene Filmstreifen ansahen. Auch auf Rummelplätzen, Jahrmärkten und Schützenfesten durfte diese Stätte der Volksbelustigung und anspruchslosen Unterhaltung nicht fehlen. Aber es dauerte nicht lange, da löste sich der Film von den Rummelplätzen, und schon im Jahre 1904 gründete Althoff seinen „Kinematographen-Zirkus“. Dieses Unternehmen schlug sein großes schwarzes Zelt mit 2000 Sitzplätzen nur noch in größeren Orten auf und blieb, je nach der Größe der Stadt, 10 bis 14 Tage an einem Platz. Das Zelt war schon anspruchsvoll hergerichtet. Den „Projektionsraum“ bildete ein eigens hierfür hergerichteter, außerhalb des Zeltes stehender Zirkuswagen. Das Programm dauerte schon zweieinhalb Stunden. Zehn Filme und mehr wurden in dieser Zeit dem Besucher vorgeführt.

So ging es weiter

Das technische Wunder „Film“ wuchs und hatte mit der Zeit eine stattliche Anhängerenschaft. Noch hatten gewisse Menschen nicht die Möglichkeit, aus diesem Unternehmen „a groß Geschäft“ zu machen, erkannt. Noch hatte keine

krumme Nase gewisser Schmarozer seine weiten Verdienstmöglichkeiten und den Wert einer gewissenlosen Ausnutzung gewittert. Noch bestand keine „Filmindustrie“. Langsam aber stetig wuchs mit der Zahl der Kino-Besucher die Zahl der Lichtspieltheater. Erst hatten wohl nur die Großstädte diese Filmtheater; doch nach und nach bekam jede Stadt ihr Kino. Die Räume wurden immer größer, die Inneneinrichtung immer geschmackvoller. Aus den Wanderkinos hatten sich ortsfeste Lichtspielhäuser gebildet. Und damit begann eine Filmindustrie hochzuwachsen. Durch die erste und schwierige Aufklärungsarbeit unserer Pioniere auf dem Arbeitsgebiet Film waren die Fundamente des Filmwesens gelegt worden — jetzt kamen die zweifelhaften und artfremden Geschäftemacher und gaben dem Bau das äußere Gepräge. Die Öffentlichkeit brauchte nun nicht mehr für den Film erobert zu werden. Den Massenmenschen galt der Film ein spielerisches Mittel zur bequemen Unterhaltung. Die Phantasie des Betrachters hatte einen ungeheuren Spielraum, wie ihn die Bühne oder das Buch nicht zuließ. Von diesen Voraussetzungen ließen sich auch die Herren der Filmindustrie bei der Herstellung und Auswahl ihrer „Werke“ leiten. Es kann uns deshalb nicht wundernehmen, wenn von mancher maßgebenden und zuständigen Stelle damaliger Zeit gegen das Gebotene in den Filmvorführungen energischer Protest erhoben wurde.

So artete es aus

Der überwiegende Teil jener Leute, die sich nun mit der Filmarbeit abgaben, gehörte der jüdischen Rasse an. 80 bis 90 Prozent der Hersteller, der Verleiher, der Vertreter, der Produktionschefs und Unternehmer waren Juden. Alle wichtigen und ausschlaggebenden Posten waren von Juden besetzt. Eine künstlerische, wirtschaftliche oder organisatorische Initiative war ohne den Juden undenkbar. Der Generaldirektor, der Vertriebsleiter, der künstlerische Leiter, der größte Teil der Spielleiter und gut über die Hälfte aller Autoren, Komponisten, Architekten, Regieassistenten, ein großer Teil der Kameralente und Darsteller waren jüdisch. Und in den filmberuflichen Organisationen besetzten weiterhin die Juden den größten Teil der entscheidenden Posten. Ist es da verwunderlich, wenn diese Geschäftemacher ihrem Geist und Lebenswandel entsprechend auch den Filmen diesen Inhalt gaben? Inhalt —? Sie täuschten Inhalt vor, wo überhaupt kein Gedanke anzutreffen war. Sie gaben ein verlogenes Weltbild und verhöhnten, was einem großen Teil der Filmbesucher etwas bedeute. Liebe und Begeisterung, Pflicht und Ehrgefühl wurde in der banalsten Form dargestellt. Die breite Masse des Volkes sah sich auch noch diese Filme an, denn — wir trieben ja dem Abgrund entgegen. Es gab aber noch gute Deutsche im Lande, die nach Rettung riefen. Während der gleichen Zeit, wo wesen- und seelenlose Kitschfilme in den Filmtheatern liefen, wo jüdische Schauspieler in Militärschwänken die deutschen Soldaten der alten Armee verhöhnten, wurde auf Straßen und in Versammlungsräumen der letzte Kampf um Sieg oder Untergang ausgetragen, da drang der feste Marschtritt der braunen Kolonnen in die Ohren der gleichgültigen Filmbejucher. Und Anfang Dezember 1930 traten die Nationalsozialisten geschlossen gegen ein filmisches

Machwerk auf, das aus jüdischen Händen und von einem übel-pazifistischen „deutschen“ Schriftsteller stammte, gegen den Film „Im Westen nichts Neues“. Es ist bezeichnend für die damalige Zeit, daß dieser Film trotz Protestes des gesunden Volksteiles und Ablehnung der Veranstaltung durch Sachverständige des Reichswehrministeriums von der Filmzensur für Vorführungen doch freigegeben wurde. Geld spielte die Macht, und beides lag in Händen der Juden. Damals war es möglich, daß man an Theaterbesitzer, die mit den Nationalsozialisten sympathisierten, Drohbriefe folgenden Inhalts schrieb:

Berlin, den 21. Mai 1932.

An die Geschäftsstelle des „Merkur“

Berlin
Palisadenstraße.

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, findet in Ihrem Theater am Sonntag, dem 22. Mai, eine Versammlung von den Nationalsozialisten statt. Da unser Bezirk, wie Sie aus den Wahlergebnissen sehen können, ein antinationalsozialistischer ist, ersuchen wir Sie hierdurch, den Vertrag mit den Nationalsozialisten zu lösen. Sollte dies nicht geschehen, so machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Arbeiter des Bezirkes Ost über Ihr Lichtspieltheater einen Boykott verhängen werden.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
32. Abteilung, gez. i. A. Valentin.

Aber die Veranstaltung wurde doch durchgeführt, und der Kinoinhaber hielt seinen Vertrag mit der NSDAP fernerhin aufrecht. Auf diesen waderen, in den NS-Lichtspieltheater-Zellen organisierten Theaterbesitzern konnte die NSDAP in den letzten Jahren der Kampfzeit und der darauf folgenden Zeit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ihre Filmarbeit aufbauen.

So ist es heut

Karmerau. — Sonntag, den 1. Dezember, findet um 15 Uhr eine Veranstaltung der Gaufilmstelle statt. Zum Einsatz gelangt der Film „D III 88“. Außerdem läuft auch noch die Wochenschau und ein Kulturfilm.

Mit dieser kurzen Notiz in der Tagespresse kündigt heute die Gaufilmstelle ihre Veranstaltung an. Tag für Tag sind die Gaufilmstellen und ihre Helfer in den Städten und auf dem Lande dabei, vermittels des Films weltanschauliche Aufklärungsarbeit zu leisten und jenen Volksgenossen, die sonst nie oder selten in den Genuß einer Filmvorführung kommen würden, Unterhaltung und Belehrung zu bringen. Was an kultureller Bereicherung oder guter Unterhaltung und Festigung des Wissens früher auf dem Lande geboten wurde, war herzlich wenig. Wenn heute der Nationalsozialismus mit seinem Kulturschaffen ins aufnahmewillige und gesunde deutsche Land geht, dann bringt er den großen Reichtum kraftvoller deutscher Schöpfung

als wertvolles Geschenk, wie es durch den Film zweifellos geschieht. Ob es um die in der Jetztzeit gerade so inhaltsreichen Wochenschauen, oder um die vielleicht auf dem Lande weit ernsthafter beachteten Kulturfilme oder die sehnlichst erwarteten Großfilme verschiedener Hersteller geht: immer bedeutet dem Menschen des freien, weiten Landes die Filmveranstaltung etwas Besonderes, das ihn aus dem Alltagsleben herausreißt und in die Verbindung mit der großen Volksgemeinschaft treten läßt. Dem Städter ist mit der Durchführung von allabendlichen Filmvorführungen in den Lichtspielhäusern die Möglichkeit geboten, sich einen Abend auszusuchen, an dem er sich Unterhaltung oder Belehrung oder Zeitvertreib im Kino verschaffen will. Dem Landbewohner aber bleibt dieser Tag, wenn schließlich nur eine Filmveranstaltung im Monat durchgeführt wird, vorgeschrieben. Dann bedeutet dieser Abend oder Sonntagnachmittag, ja schon das Erscheinen des roten Wagens der Gaufilmstelle Freude und Erwartung. Es bedurfte angestrengter und schwerer Arbeit, den Volksgenossen in ländlichen Bezirken für den deutschen Film zu gewinnen. Gerade die deutsche Landbevölkerung hatte in den Jahren des Verfalls die ungesunde, vergiftende Atmosphäre artfremder Filme kennengelernt und stand bis zuletzt diesen Veranstaltungen in ablehnender Haltung gegenüber. Was die Gaufilmstelle in den vergangenen 8 Jahren unter den schwierigsten Verhältnissen auf dem Gebiet der Landbespielung erreicht hat, kann nur der ermessen, der in das Gebiet der heut alles umfassenden Organisation und Propaganda eingeweiht ist. In diesem Zusammenhang soll nicht der regen Mitarbeit unserer Parteigenossen auf diesen beiden Arbeitsgebieten bei der Kreisleitung und draußen bei den Ortsgruppen vergessen werden. Die Ortsfilmleiter und die ihnen bei den Filmveranstaltungen zur Seite stehenden Block- und Zellenleiter sind sich heut ihrer hohen Verantwortung bewußt, wenn ihnen durch die Kreisfilmstelle ein Spielabend zugewiesen wird. Es ist eine erfreuliche Feststellung, daß in dem vergangenen Kriegsjahr die in den Dörfern stattgefundenen Filmabende besser besucht waren, als in den vorigen Jahren. Neben den aktuellen Wochenschauen haben aber auch bestimmt die gut ausgewählten abendfüllenden Hauptfilme zum guten Erfolge dieser Veranstaltung beigetragen. Das Programm der Gaufilmstelle kann sich heut mit jedem der Kreisstadt messen. Man muß sich nicht immer auf den Standpunkt stellen, daß nur die neuesten Filme Zugkraft besitzen oder vorgeführt werden müssen. Wir dürfen aber auch nicht annehmen, daß die Filme, die aufs Land kommen, veraltet sind. „Das Beste ist für das Land gerade gut genug!“ Nach diesem Leitsatz erfolgt die Auswahl der Filme. Leider stehen dem Kreis für bestimmte Spieltage nur bestimmte Filme zur Verfügung, so daß nach Ablauf einer gewissen Spielzeit ein anderer Film erst eingesetzt werden kann. Vielleicht kommen wir auch einmal dazu, daß wöchentlich ein Programmwechsel vorgenommen wird, Dann wird den Wünschen der Ortsgruppen und Spielorte auch in Bezug auf Auswahl der Filme und Zuteilung von bestimmten Spieltagen entsprochen werden können.

Allen Mitarbeitern am Film sei aber gesagt, daß unser Film auf dem Land nicht für ein sensationslüsternes Publikum da ist, sondern Träger nationalsozialistischen Kulturgutes sein soll.

Jahresrückschau

Ein Jahr des Sieges!

Als wir im vorigen Kalender am 1. Oktober die Jahresrückschau abschlossen, da war Polen im glänzenden Siegeslauf niedergeschlagen, da waren die Grenzpfähle der Schmach in unserem Schlesierlande fortgesetzt und unsere schlesischen Brüder wieder mit uns im gesamtschlesischen Raum verbunden.

Am 5. Oktober 1939 nahm der Führer in Warschau die Parade unserer siegreichen Truppen ab, und am 6. Oktober hielt er vor dem Reichstag seine denkwürdige Rede an das deutsche Volk und an die Welt. Der Sieger bot die Friedenshand — die Machthaber in England und Frankreich schlugen sie aus. Der von ihnen angezettelte Krieg sollte weitergehen. Durch die Blockade wollten die Herren mit dem Gebetbuch in der Hand unsere Frauen und Kinder dem Hungertode preisgeben und Deutschland auf die Knie zwingen. Vor keinem Mittel schreckten sie zurück.

Am 19. Oktober hatten die Franzosen ihre Stellungen im Vorfeld des Westwalles kampflos geräumt. Unsere Truppen stießen nach und beherrschten nun völlig das Niemandsland zwischen den Befestigungen. Den Winter über hielten sie treue Wacht, während unsere junge Flotte auf allen Meeren siegreich kämpfte. Unser Kreuzer „Admiral Graf Spee“ versenkte sich auf Befehl des Führers selbst vor Montevideo nach heldenhaftem Kampf, da ihm die Regierung von Uruguay nicht die zur Reparatur nötige Zeit gab. Unvergänglich sind auch die Heldentaten unserer U-Boote. Namen wie Prien, Schuchardt, Hartmann, Rollmann sind mit den kühnsten Heldentaten zur See verknüpft. Am 30. Dezember kehrte unser stolzester Dampfer, die „Bremen“, über Murmansk aus Amerika heim. Wo war das meerbeherrschende England? Im Februar aber überfielen diese Seeräuber innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer unser unbewaffnetes Handelsschiff „Altmark“ und mordeten 7 brave deutsche Seeleute.

Die Einkreiser hatten die Finnen aufgehezt und verhindert, daß eine Einigung mit den Russen über deren mäßige Forderungen zustande kam. Am 30. November hatte der russisch-finnische Krieg begonnen, und die Westmächte hätten sich gern eingemischt, nicht um den Finnen zu helfen, wohl aber, um uns die schwedische Erzzufuhr abzuschneiden, um einen neuen Kriegsschauplatz zu eröffnen und uns von Norden aus zu bedrohen. Doch sie kamen zu spät. Am 13. März 1940 schlossen Russen und Finnen Frieden. Rußland erhielt die zur Sicherung seines Lebensraumes nötigen Landstriche, Finnland blieb ein unabhängiger Staat.

Am 28. März tagte in Paris wieder einmal der Kriegsrat der Westmächte. England brauchte irgend einen Erfolg, um sein Ansehen in der Welt zu retten, und am 8. April wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, daß die englische Flotte an mehreren Stellen in norwegischen Gewässern Minensperren gelegt hatte, um — wie sich aus den später gefundenen englischen Befehlen ergab — die Landung englischer Truppen zu schützen. Aber schon am nächsten Tage folgte blitzartig unser Gegenschlag, der alle wichtigen Küstenpunkte bis Narvik hinauf in unsere Hand brachte. Kriegsmarine, Heer und Luftwaffe hatten, wie schon im Polenfeldzug, glänzend zusammengewirkt, die Marine aber hatte eine ungeheuer kühne Kriegshandlung durchgeführt und der großen britischen Flotte einen der ganzen Welt sichtbaren Schlag versetzt. Der Zerstörerverband unter Kommodore Bonte unterlag zwar vor Narvik in heldenhafter Gegenwehr feindlicher Uebermacht, die Kreuzer „Blücher“ und „Karlsruhe“ gingen verloren. Dagegen aber hückten die Feinde während des Norwegenfeldzuges 135 Schiffseinheiten ein, darunter allein 7 Schlachtschiffe und 22 Kreuzer. Am 16. April landeten die Engländer nun auch 60 Kilometer nördlich Narvik. Unsere Narvikbesatzung hatte dort noch einen langen heldenmütigen Kampf zu führen, nachdem sich die Engländer in Mittelnorwegen schon längst „erfolgreich“ zurückgezogen hatten. Am 10. Juni endete der glorreiche Kampf mit dem völligen Rückzug der Engländer. Der Norwegenfeldzug ist ein voller Erfolg geworden. Die englische Blockade der Nordsee ist gebrochen, unsere wirtschaftliche Lage durch die Erz- und Lebensmittelfzufuhren aus Schweden, Norwegen und Dänemark bedeutend gebessert.

Die Engländer begannen nun eine auffallende Aktivität im Mittelmeerraum, hauptsächlich wohl, um unsere Aufmerksamkeit von Holland und Belgien abzulenken. Dort hatten sie alle Vorbereitungen getroffen, um ins Ruhrgebiet einzudringen und so unseren Lebensnerv zu treffen. Diesem Vorhaben kamen wir zuvor, unser Westheer überschritt am 10. Mai früh 5.30 Uhr vom Meere bis nach Luxemburg die Grenze und überrannte in unaufhaltbarem Siegeslauf Holland, Belgien und Nordfrankreich. Keine befestigte Stellung konnte unser todesmutiges Heer aufhalten. Schon am 14. Mai kapitulierte die holländische Armee, am 27. Mai gab Belgien den Kampf auf. Die Engländer verließen, von unseren unaufhaltbar vordringenden Truppen scharf bedrängt, fluchtartig das europäische Festland. Die Tage von Dünkirchen werden denen, die sich auf die Insel retten konnten, wohl immer als Hölle in Erinnerung bleiben, versenkten unsere Stukas doch allein am 2. Juni 18 feindliche Kriegsschiffe und 49 Transporter. Am 5. Juni endete die große Schlacht in Flandern und Nordfrankreich, die Kanalküste bis zur Sommemündung war fest in unserer Hand und somit die Ausgangsstellung für den letzten Angriff auf Frankreich wie auf England gewonnen. Allein 1 200 000 Gefangene hatten die Feinde in unseren Händen lassen müssen. Unsere Verluste, so schmerzlich jeder einzelne auch ist, waren, gemessen an den großen Erfolgen, sehr gering. Sie betrugen 10 252 Tote, 8463 Vermißte und 42 523 Verwundete. Schon am 6. Juni trat das deutsche Heer zur Niederwerfung Frankreichs an. Die Wengandlinie wurde durchbrochen, am 10. Juni trat Italien in den Krieg ein, am 14. Juni zogen unsere siegreichen Truppen in Paris ein, am

16. Juni fiel Verdun, die unüberwindliche Maginotlinie wurde südlich Saarbrücken zerschlagen, und am 18. Juni erreichten unsere schnellen Truppen die Schweizer Grenze. Damit war die Klammer um das in der Maginotlinie eingeschlossene feindliche Heer geschlossen. Marshall Petain, der seit dem Zusammenbruch des Heeres an der Spitze Frankreichs stand, bat am 17. Juni um Waffenstillstand. Am nächsten Tage schon trafen der Führer und der Duce in München zusammen. Das Ergebnis der Besprechung war der gemeinsame Waffenstillstand Deutschlands und Italiens mit Frankreich. Im Walde von Compiègne, der an einem trüben Novembertage des Jahres 1918 Deutschlands größte Schmach vor einem übermütigen, haßerfüllten Gegner gesehen hatte, fanden die Verhandlungen statt, in demselben Wagen, in dem General Foch dem unbeflegten deutschen Heere die schmachvollsten Waffenstillstandsbedingungen diktiert hatte. Die Schmach ist nun ausgelöscht. Zeit-lebens wird uns unvergeßlich bleiben, wie am 25. Juni, nachts 1.35 Uhr, auch durch den Rundfunk das Signal „Das Ganze halt!“ ertönte, das niederländische Dankgebet „... da ward kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen...“ und das Deutschlandlied mit innerer Ergriffenheit gesungen wurden. Dann hörten wir den Aufruf des Führers: „Deutsches Volk! Deine Soldaten haben in knapp 6 Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Krieg im Westen gegen einen tapferen Gegner beendet. Ihre Taten werden in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten. In Demut danken wir dem Herrgott für seinen Segen. Ich befehle die Beflaggung des Reiches für zehn, das Läuten der Glocken für sieben Tage. Adolf Hitler.“

Das Oberkommando der Wehrmacht schließt seinen Bericht mit den Worten: „Nach diesem gewaltigen Sieg der deutschen Geschichte über den als stärkste Landmacht der Welt angesehenen Gegner des Großdeutschen Reiches, der ebenso geschickt wie tapfer gekämpft hat, gibt es keine Alliierten mehr. Es bleibt nur noch ein Feind: England.“

In aller Welt erhob sich nun die Frage, wann die Endabrechnung mit dem Kriegsstifter England erfolgt.

Aber noch einmal trat zuvor der Führer vor den deutschen Reichstag. Er hielt einen Rückblick über das bisher Geleistete und zeichnete die verdienstlichsten Offiziere aus, an der Spitze Hermann Göring, der für seine einmaligen Verdienste als unermüdlicher genialer Schöpfer der besten Luftwaffe der Welt zum Reichsmarschall ernannt wurde. Aus dem Gefühl wahrer Menschlichkeit richtete der Führer den letzten Appell an das Gewissen der Welt und die Vernunft der verantwortlichen Menschen. Diese Rede wurde von über 1000 Sendern in 30 verschiedenen Sprachen übertragen. Aber sie blieb ohne Erfolg.

Mit den Kämpfern vor dem Feind wetteifern alle Volksgenossen als Kämpfer der Inneren Front, jeder an seinem Platze. Die herzliche Verbundenheit mit unseren Soldaten kam bei den Wehrmachts-Wunschkonzerten, bei den Sammlungen des Winterhilfswerks (dessen Ergebnis sich gegen das Vorjahr um 178 Prozent erhöht hatte) und neuerdings beim Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz so recht zum Ausdruck. Stolz und Dank jubelten unseren Kämpfern entgegen, als sie nach dem Polenfeldzug und nach dem

Kriege im Westen in unsere Städte heimkehrten, um sich für den letzten Kampf zu rüsten. Die Älteren unter uns ziehen Vergleiche mit dem Weltkrieg und stellen täglich fest, daß alle notwendigen Lebensmittel in ausreichender Menge vorhanden sind und gerecht verteilt werden. Hunger oder Not hat in Deutschland niemand zu leiden brauchen. General Hunger aber wird bald in England regieren, wo nach den heldenmütigen Angriffen der U-Boote und der Luftflotte und der Erklärung der totalen Blockade der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft sein dürfte.

Der Heimatschutz marschiert

Mein Freund schrieb mir aus den Ferien: „Du weißt ja, daß ich wieder in dem kleinen mir so lieb gewordenen Dörfchen sitze, und es freut mich immer, daß Du Dich nicht wunderst, warum ich nicht in eine sogenannte schöne Gegend flüchte. Auch ich weiß die landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat zu schätzen, auch die, wohin es alljährlich viele und mit Recht zieht. Aber ich habe mich nun einmal hier vergraben — in Wirklichkeit bin ich aber gar nicht einsam und will es auch nicht sein. Ich bin schon ein gern-gesehener, also wohl doch tüchtiger Helfer in der Landarbeit geworden, und meine Abende verplaudere ich da und dort im Garten, sehr oft aber auf der Bank vor der Dorfschmiede. Du kennst die alten schönen Rußbäume, die immer Dein Entzücken waren, wenn Du mich besuchtest. Sie stehen noch. Aber mit den alten Weiden am Dichterstege, der Weg ist Dir bekannt, ist man nicht glimpflich verfahren. Ich habe nicht recht herausbekommen, warum man dort so zu Werke gegangen ist. Es war von einem Bauplatz die Rede, doch aus dem Bau ist nichts geworden, und auch dann hätte man diese Besonderheit des Dorfes schonen müssen. Es sind nicht nur die Weiden, sondern auch die Hecken, die dem ganzen Gelände dort am Mühlgraben ihren Zauber geben. Der Nützlichkeitsapostel hat sich übereilt und nur Schaden angerichtet. Beim Kriegerdenkmal ist alles in Ordnung. Ja, ich finde, daß sich seit dem letzten Jahre hier vieles verbessert hat. Die Umpflanzung des Denkmalplatzes gibt der ganzen Anlage jetzt eine ruhige Feierlichkeit, dabei ist alles ganz schlicht und einfach geblieben. Die Vorgärten vor den beiden hübschen Bauernhäusern, die einen freundlichen weißen Anstrich bekommen haben, sind wieder richtige Gärten, wie sie aufs Dorf passen. Sie sind wirkliche Bauerngärten geworden, eine Freude für den Dorfbotaniker. Sogar die Rippes-Zwerge und, denke Dir, auch der kleine häßliche Betonteich, um den sie standen, ist verschwunden. Du wirst nicht glauben, daß auch das „schön“ bemalte, leider so unbewegliche Reh unter dem Tagus nicht mehr da ist, auch der Tagus nicht. Was Dich aber ebenso freuen wird, ist, daß die Windmühle

dort hinterm Linsenfleck doch nicht abgebrochen wird. Ich hatte an den Schlesischen Bund für Heimatschutz geschrieben, und es hat sich aus den gleich eingeleiteten Verhandlungen mit dem Landrat ergeben, daß die Reparaturen sich lohnten, es kam auch alles mit dem Kontingent usw. ins Lot. Du wirst verstehen daß wir uns alle hier, vom Bürgermeister angefangen — und ich rechne mich auch schon wirklich ganz zur Gemeinde — richtig freuen. Nun wirst Du meinen Lobgesang allzu begeistert finden, ich verhehle nicht, daß noch viel, viel zu tun ist, und daß es auch sehr Schlimmes gibt. Du brauchst ja nur an den Dichtersteg zu denken. Aber die Hauptsache ist, es rumort richtig im Dorfe und mit Erfolg! Der Bauer K. ist ein prächtiger Vertrauensmann des Heimatschutzes, der dem Bürgermeister hilft, wo er kann, und ich bin gern auch einmal im Wirtshause beim Pfeischen mit ihnen zusammen, nicht oft, so einmal auf ein halbes Stündchen. Gut, daß ich an den Kriebitz kretscham denke. Der wird jetzt ausgemalt. Aber Du brauchst nicht zu denken, daß da Kittsch an die Wände kommt. Du wirst keinen Kriebitz an der Wand gemalt finden. Bei der Flurnamensammlung kam es heraus, daß der Name, der so vertrauenerweckend klingt, gar noch nicht recht zu erklären ist. So lassen wir lieber den Kriebitz, es werden aber ein paar hübsche Rahmenbilder an die Wände kommen, das alte Bild vom Kretscham, das Du kennst, ist auch dabei, und eine schöne, farbige Flurkarte, die Lehrer Br. gefertigt hat. Die alten Möbel, kernige Bauernmöbel, werden jetzt gut in dem neu-gemachten Raume aussehen. Im kleinen Zimmer nebenan sind die Möbel neu angefertigt. Du hast die Schrift „Wohnen auf dem Lande“, die Landeshandwerksmeister, Landesbauernschaft und Heimatschutz herausgegeben haben, mit den maßstäblichen Abbildungen ja gesehen, so ähnlich sind sie. Der Krause-Tischler hat sie gemacht.

Jetzt aber Schluß mit meinem langen Briefe. Ich wollte Dir nur einen Begriff geben, wie der Heimatschutz auch in meinem Feriendörfchen marschiert. Nach der Ernte soll ich noch einmal extra herkommen, darum hat der Bürgermeister mit gebeten, und so recht aus dem Herzen vom Heimatschutz sprechen. Dann werde ich natürlich auch die Organisation, die Fachgebiete, etwas näher erläutern, so weit das für jeden zu wissen notwendig ist. Schon jetzt ist in der Schule und im Riebitzkretscham ein Anschlag. Darauf steht die Anschrift des Schlesischen Bundes für Heimatschutz, dessen Vorsitzender Landeshauptmann Adams ist und die kurz lautet: Breslau, Landeshaus. Der Vertrauensmann ist aufgeschrieben, der Kreisobmann, beide kennt ja schon jedes Kind. Der amtliche Naturschutzmann steht auch gleich dabei, so daß jeder weiß, an wen er sich zu wenden hat, wenn er fragen kann, wie und wo er am besten beim Heimat- und Naturschutz mithelfen soll.“

Diesen Heimatschutzbrief habe ich mir gut aufgehoben, und ich habe mir auch das Verzeichnis der Arbeitsgebiete des Heimatschutzes dazu gelegt, man kann's brauchen und auch einmal weitergeben. Heimatschutzaufgaben: Siedlungsfragen. Das Bauernhaus, Flurnamen, Ortsnamen und Familiennamen, Sippenkunde, **Möbel** und Gebrauchsgegenstände, Friedhofskunst, Dorf- und Stadtbild, **Vererbung** für Ortsjagungen, Bauberatung, technische Kulturdenkmäler, **Naturschutz** und Landschaftspflege.

Bernhard Stephan

Bedeutung der Volkstumsarbeit

des Bundes Deutscher Osten

Der deutsche Osten ist frei! Die Aufgaben des BDO sind in dem Maße gewachsen, als die Grenze nach Osten gerückt wurde. Da sich die Reichsgrenze nach Osten verschoben hat, erhält der Bund Deutscher Osten nunmehr eine ungeheure Erweiterung seines Aufgabengebietes. Somit ist die Arbeit des BDO nicht überflüssig, sondern die heutige Zeit erfordert ein ungeheures Mehr an Arbeit und Opferfreudigkeit.

Die alten deutschen Staatsgrenzen im Osten deckten sich nicht mit Volkstumsgrenzen. Weit hinaus im Vorfeld der Versailler Grenze saß deutsches Volkstum im polnischen Staatsgebiet. Auf der anderen Seite versuchte das slawische Volkstum immer tiefer in den Siedlungsraum der Deutschen einzubrechen. Dieser jahrhundertealte Volkstumskampf im Osten ist auch heute nicht zu Ende und wird nie zu Ende gehen. Auch in Zukunft wird das deutsche Volk den wiedergewonnenen Boden im Osten immer wieder gegen fremde Vorstöße verteidigen müssen.

Es gilt aber auch im eigenen Volk ungeheure Barrikaden von Vorurteilen gegen den Osten fortzuräumen. Voraussetzung für den siegreichen Kampf ist die Stärkung des Willens für eine aktive, im Gesamtvolk verankerte deutsche Volkstumsarbeit. Gerade jetzt gilt es als wichtigste Aufgabe, die Kenntnis des Ostens — als des neuen deutschen Schicksalslandes — bei allen Deutschen zu vertiefen. Jeder Deutsche muß heute von deutscher Leistung und deutschen Aufgaben im Osten wissen. Für diese Aufklärung hat der Bund Deutscher Osten das grundlegende Schriftenmaterial geschaffen.

Die bewußte deutsche Volkstumsarbeit des BDO gründete als lebendige Verbindung des Binnenlandes mit dem Grenzlande kulturelle Stützpunkte. Überall entstanden in den bedrohten und gemischtsprachigen Gebieten deutsche Kindergärten, Schulen, Büchereien, Genossenschaften u. ä. Dorthin wandert der größte Teil der Mitgliedsbeiträge, und so leistet jedes Mitglied unmittelbare Aufbauarbeit in den Ostgebieten. Schon in den bisherigen Grenzen konnte der BDO all die Arbeit nicht schaffen, die notwendig gewesen wäre — um wieviel mehr müssen heute alle Kräfte angespannt werden, um die ins Riesengroße angewachsenen Aufgaben zu bewältigen!

Vor uns stehen als Blutzeugen jene Tausende und Abertausende von deutschen Volksgenossen, die in hingebender Heimmattreue lieber Elend, Not und Tod auf sich nahmen, als daß sie ihre Scholle aufgaben und damit deutschen Boden, deutschen Lebensraum.

Jedes einzelne Mitglied des Bundes Deutscher Osten kann von Stolz erfüllt sein, daß es an diesen gewaltigen Aufgaben entscheidend mitarbeiten

kann. In dieser Aufgabe liegt aber auch eine große Verpflichtung: Das Heer hat das Land gewonnen, es zu halten und deutsch zu machen, dazu sind wir da! Die aktive Mannschaft gehört an die Grenze, die, denen es nicht vergönnt ist, an der Grenze zu stehen, leisten ihren Beitrag zu dieser großen geschichtlichen Sendung, indem sie wie bisher als Mitglieder des BDD in Treue und Opferbereitschaft hinter diesen Kämpfern stehen!

(Auszug aus der Aufklärungsschrift: „Nun erst recht BDD-Arbeit!
(Bund Deutscher Osten, Berlin W 30, Mohltstraße 46.)

Schlußwort

In neuem Gewande pocht der Heimatkalender auch für das Jahr 1941 an die Tür aller Heimatsfreunde. Was unsere Mitarbeiter am Kalender im Kriege und in der Heimat erschaut, erlauscht, erwandert, erfüllt haben, bildet seinen Inhalt. Die Beschäftigung mit der Heimat gibt uns einen mächtigen Willensantrieb, der für die innere Front so überaus wichtig ist. Für eine nationalsozialistische Heimatauffassung ist Heimat die Front des Volkstums, an der jeder nicht nur handgreiflich den Kampf um die Zukunft der Nation als politischen Dienst, Berufsausfüllung, Vierjahresplan, Winterhilfswerk erfährt, sondern an der er auch alle Tugenden entwickelt, die das Wesen des Frontkämpfers ausmachen: das Durchhalten in der Erfüllung der ihm gelegten Teilaufgabe Tag für Tag, Jahr um Jahr, der Mut, sich der völkischen Lebensaufgabe zu stellen, die gerade in der Heimat keine Möglichkeit des Ausweichens läßt, weil man ihr in Mensch und Sache überall begegnet, die Bewährung schließlich in einer solchen Dauerbeanspruchung, die alles noch so hereditäre Bekenntnis erst glaubwürdig macht. Die Bewährung in der Heimatfront ist der einzige Gradmesser für die Zuverlässigkeit eines Menschen in seinem völkischen Einsatz; wer sich bewährt, dem kann man vertrauen nach dem geflügelten Wort Fontanes: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt, wie du.“ Dieses Wort findet treffende Anwendung auf den Altmeister unseres Heimatkalenders, Rektor a. D. Mücke, dem diesmal ernste Erkrankung seine so verdienstvolle Arbeit am Kalender aus den Händen nahm. Alle Heimatsfreunde vereinigen sich mit mir in dem aufrichtigen Wunsche, daß er möglichst bald seiner liebgewonnenen Arbeit für unseren Annabergkreis wiedergegeben werden möge.

D w u c e t, Schulrat.

Ortsgruppen der NSDAP.

1. **Ambach:** Annengrund, Ambach.
2. **Andreashütte:** Andreashütte, Eichhorst.
3. **Annaberg:** Hohenkirch, Annatal, Annaberg.
4. **Bergstadt:** Bergstadt, Al. Walden, Mariengrund.
5. **Bischofstal:** Bischofstal, Alt Bischofstal, Neubrüden.
6. **Buchenhöh:** Buchenhöh, Eschendorf, Nieder Erlen.
7. **Elfenruh:** Elfenruh, Blütenau, Einsiedel, Groß Neuland, Nieder Ellguth, Lindental.
8. **Erlenbusch:** Erlenbusch, Kaltwasser, Niederkirch, Scharnosin, Schlüsselgrund.
9. **Gogolin-Berchtelsdorf:** Gogolin Süd, Klein Eichen, Oberwitz, Sakrau.
10. **Gogolin-Karlshorst:** Gogolin-Nord, Karlshorst, Waldenstein.
11. **Grafenweiler Ost:** Grafenweiler, Gr. Zeidel, Karmerau.
12. **Grafenweiler-Boßwalde:** Grafenweiler (Boßwalde), Klein-Zeidel.
13. **Groß Maßdorf:** Groß Maßdorf Angerbach, Burghof, Waldhäuser.
14. **Groß Stein:** Groß Stein, Alt Siedel, Klein Stein, Sprentschütz.
15. **Groß Strehlitz-Mitte:** Groß Strehlitz-Mitte (Stadtfern).
16. **Groß Strehlitz-Trockengrund:** Stadtteil Trockengrund und Randgebiete.
17. **Groß Strehlitz-Wiesengrund:** Stadtteil Wiesengrund und Randgebiete, Frauenfeld und Niederbirken.
18. **Groß Strehlitz-Frankenhöfe:** Stadtteil Frankenhöfe und Randgebiete, Neudorf.
19. **Groß Walden:** Groß Walden.
20. **Heuerstein:** Kurzbach, Strelau, Heuerstein.
21. **Himmelwitz:** Himmelwitz, Quelltal, Kolonie Stefanshain.
22. **Jarischau:** Jarischau, Schönwiese, Grünheide, Wangschütz.
23. **Keilerswalde:** Keilerswalde.
24. **Kruppamühle:** Kruppamühle, Waldhufen.
25. **Liebenhain:** Liebenhain, Hohenwalde.
26. **Odergrund:** Odergrund, Oderhöf, Steinfurt.
27. **Odertal:** Odertal.
28. **Ottmuth:** Ottmuth.
29. **Petersgrätz:** Petersgrätz, Läsén.
30. **Quellengrund:** Quellengrund, Haldenau, Marklinden.
31. **Sandowitz:** Sandowitz.
32. **Starenheim:** Starenheim, Karlstal.
33. **Stubendorf:** Stubendorf, Neuendorf, Ottmütz, Schildbach, Tschammer-Ellguth, Trockenfeld, Weißbuchen, Heinrichsdorf, Helenental.

Märkteverzeichnis für das Jahr 1941

Erklärung der Abkürzungen: Fk = Ferkel, Fl = Flachs, Rohl = Rohlen, Füll = Füllen, Gefl = Geflügel, Gem = Gemüse, Gelp = Gelbpink, Getr = Getreide, Gf = Gänse, Ham = Hammel, Hon = Honig, Jahr = Jahrmärkte, Jungv = Jungvieh, Kr = Krammarkt, Klb = Kälber, Lbm = Lebensmittel, Lw = Leinwand, Wf = Wierde, Brod = Brodwaren, R = Roh, Rdb = Rindvieh, Sam = Samen, Schf = Schafe, SchlB = Schlachtvieh, Schw = Schweine, V = Vieh, Vikt = Viktualien, Weihn = Weihnachtsmarkt, Zg = Ziegen

Alt Baudendorf: 5. März, 2. Juli, 17. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Alt Poppelau: 27. Mai, 28. Okt., PfRdb. — Wochenmarkt jeden Dienstag.

Altjett: 12. März, 28. Okt., 16. Dez. Kr.

Andreashütte: 9. Jan., 3. April, 17. Juli, 2. Okt. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Bauerwitz: 7. Mai, 9. Dez. KrPfRdb. — Jeden Freitag Fk.

Bergstadt: 6. März PfRdbSchwSchfZg., 8. Mai, 7. Aug. Kr., 30. Okt. KrPfRdbSchwSchfZg.

Beuthen OS: 5. Febr., 2. April KrPfRdbSchwZg., 2. Juli PfRdbSchwZg., 1. Okt., 10. Dez. KrPfRdbSchwZg. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Bilchengrund: 13. Febr. PfRdb., 15. Mai, 28. Aug., 13. Nov. KrPfRdb. — Wochenmarkt jeden Montag.

Bischofsal: 22. Jan. PfRdbSchwZg., 2. April, 11. Juni KrPfRdbSchwZg., 13. August PfRdbSchwZg., 22. Okt., 17. Dez. KrPfRdbSchwZg. — Wochenmarkt jeden Freitag.

Bobret-Karz: Wochenmarkt jeden Donnerstag und Sonnabend.

Breitenmarkt: 2. April, 1. Okt. KrRdbSchw.

Carlsruhe OS: 18. März PfRdbSchwZg., 13. Mai, 26. Aug. KrPfRdbSchwZg., 28. Okt. PfRdbSchwZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Cosel OS: 4. Febr. PfRdb., 1. April KrPfRdb., 1. Juli PfRdb., 7. Okt. KrPfRdb., 4. Nov. PfRdb. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Falkenberg OS: 13. März, 24. April KrPfRdbSchwZg., 15. Mai PfRdbSchwZg., 17. Juli KrPfRdbSchwZg., 25. Sept. PfRdbSchwZg., 6. Nov. KrPfRdbSchwZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Friedland OS: 6. März KrPfRdbSchwFk., 29. Mai PfRdbSchwFkZg., 3. Juli, 28. Aug., 16. Okt. KrPfRdbSchwFkZg., 13. Nov. PfRdbSchwFkZg. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Friedrichsgräß: 13. Febr., 5. Juni, 7. Aug., 6. Nov. KrPfRdb. — Wochenmarkt ist aufgehoben.

Gleiwitz: 29. Jan., 26. Febr. PfRdbSchwZg., 11. März Kr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli PfRdbSchwZg., 12. Aug. Kr., 27. Aug., 24. Sept., 29. Okt. PfRdbSchwZg., 11. Nov. Kr., 26. Nov. PfRdbSchwZg. Jeden Dienstag SchwFk. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag in der Innenstadt, jeden Mittwoch im Stadtteil Döhlingen, jeden Sonnabend im Stadtteil Petersdorf.

Gnadenfeld: 6. März, 4. Sept., 6. Nov. KrPfRdbSchwZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gogolin: Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Groß Keulrich: 2. April, 1. Okt. KrPfRdbSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Strehlitz: 16. Jan. KrPfRdbZg., 27. Febr., 8. Mai PfRdbZg., 3. Juli KrPfRdbZg., 7. Aug. PfRdbZg., 9. Okt. KrPfRdbZg., 6. Nov., 11. Dez. PfRdbZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Zeidel: 20. März, 29. Mai, 21. Aug., 6. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Grottkau: 7. Jan. Fk., 4. Febr. RdbSchw., 4. März Fk., 1. April RdbSchw., 6. Mai KrRdbSchw., 3. Juni Fk., 1. Juli RdbSchw., 5. Aug. Fk., 2. Sept. RdbSchw., 7. Okt. KrRdbSchw., 4. Nov. Fk., 2. Dez. RdbSchw., Viehmärkte nur vorm. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Guttentag: 29. April KrPfRdbZg., 13. Mai PfRdbZg., 15. Juli KrPfRdbZg., 2. Sept. PfRdbZg., 14. Okt. KrPfRdbZg., 11. Nov. PfRdbZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Hehnbred OS: Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Hindenburg OS: Wochenmarkt im Stadtteil Alt-Hindenburg jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Hindenburg-Ost jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Hindenburg-Nordost jeden Dienstag und Freitag.

Horned OS: 6. März Kr., 5. Juni, 7. Aug. KrSchw., 6. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Sonnabend.

Hultschin: 7. Mai, 2. Juli, 1. Okt. Kr.

Katze: 1. April, 21. Okt., 2. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kieferstädtel: 12. März PfRdb., 21. Mai, 20. Aug., 8. Okt. KrPfRdb., 12. Nov. PfRdb. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Klausberg: Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Klein Strehlig: 2. April KrPfdv., 4. Juni Pfdv., 2. Okt., 4. Nov. KrPfdv. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Konstanz OS: 13. Jan. Ff., 12. Febr. PfdvSchwFfZg. (vorm.), 2. April KrPfdvSchwFfZg., 7. Mai PfdvSchwFfZg. (vorm.), 9. Juli KrPfdvSchwFfZg., 13. Aug. PfdvSchwFfZg. (vorm.), 8. Okt. KrPfdvSchwFfZg., 10. Dez. PfdvSchwFfZg. (vorm.) — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Kostenthal: 5., 12., 19. Okt. Kraut.

Kranstädt: 1. April, 10. Juni, 2. Sept., 4. Nov. Kr.

Krappitz: 12. März, 18. Juni, 10. Sept. KrPfdvZg. Viehmärkte nur vormittags. — Wochenmarkt jeden Dienstag.

Kreuzburg OS: 7. Jan. PfdvKlbSchwFfZg. (vorm.), 11. Febr. KrPfdvKlbSchwFfZg., 1. April, 20. Mai, 24. Juni PfdvKlbSchwFfZg. (vorm.), 15. Juli KrPfdvKlbSchwFfZg., 19. Aug., 7. Okt. PfdvKlbSchwFfZg., 18. Nov. KrPfdvKlbSchwFfZg. — Wochenmarkt jeden Montag und Freitag.

Krupp: 14. Mai, 29. Okt. KrPfdvSchwZg. — Wochenmarkt ist aufgehoben.

Landsberg OS: 13. März, 7. Aug., 16. Okt., 11. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Montag.

Langendorf: 26. März KrRdbZg., 4. Juni RdbZg., 3. Sept., 5. Nov., KrRdbZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Leobischütz: 4. März Pfdv., 22. April KrPfdv., 24. Juni Pfdv., 23. Sept., 18. Nov. KrPfdv. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Malapane: Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Martinau: Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Mecktal: Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Reiße: 18. Jan. PfdvSchwFfZg. (vorm.), 5. April PalmPfdvSchwFfZg. (vorm.), 23. April Kr., 17. Mai, 19. Juli, 20. Sept. PfdvSchwFfZg. (vorm.), 15. Okt. Kr., 15. Nov. PfdvSchwFfZg. (vorm.) — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Reustadt OS: 11. März, 2. Sept., 11. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Sonnabend.

Oberglogau: 25. Febr. Pfdv., 27. Mai KrPfdv., 22. Juli Pfdv., 14. Okt., 25. Nov. KrPfdv. — Wochenmarkt jeden Montag und Donnerstag.

Oppeln: 18. Febr. PfdvZg., 19. März KrPfdvZg., 22. April, 20. Mai PfdvZg., 18. Juni KrPfdvZg., 22. Juli, 12. Aug., 16. Sept. PfdvZg., 22. Okt. KrPfdvZg., 25. Nov. PfdvZg. Jeden Montag Ff. Viehmärkte nur vorm. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Ottmachau: 13. Mai, 9. Sept., 9. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Freitag.

Patschkau: 29. April KrSchw., 26. Aug. Kr., 11. Nov. KrSchw. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Peiskretscham: 4. März KrPfdv., 6. Mai Pfdv., 5. Aug., 14. Okt. KrPfdv., 2. Dez. Pfdv. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Pitschen: 25. Febr., 13. Mai KrPfdvSchw., 19. Juni PfdvSchw., 26. Aug. KrPfdvSchw., 11. Sept. PfdvSchw., 11. Nov. KrPfdvSchw. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Proskau: 20. März, 19. Juni, 23. Okt., 18. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Randsdorf: Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Ratibor: 11. Febr. PfdvSchwFfSchfZg., 13. Febr. Saatenmarkt, 13. Mai KrPfdvSchwFfSchfZg., 12. Aug. PfdvSchwFfSchfZg., 4. Sept. Saatenmarkt, 9. Sept., 9. Dez. KrPfdvSchwFfSchfZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Ratiborhammer: Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Rosenberg OS: 25. Jan., 19. Febr., 5. März PfdvSchw., 19. März Kr., 14. Mai PfdvSchw., 25. Juni Kr., 6. August, 10. Sept., 15. Okt. PfdvSchw., 26. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag.

Sankt Annaberg: 29. Mai, 18. Sept. Kr. — Die Viehmärkte sind aufgehoben.

Schurgast: 20. Febr., 15. Mai, 14. Aug., 13. Nov. KrSchw.

Steinau OS: 9. Jan. PfdvSchwZg., 13. Febr. KrPfdvSchwZg., 20. März, 8. Mai, 10. Juli PfdvSchwZg., 4. Sept., 20. Nov. KrPfdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Tost: 13. März PfdvZg., 15. Mai, 14. Aug., 9. Okt. KrPfdvZg., 4. Dez. PfdvZg. — SchwFf. und Wochenmarkt jeden Montag (vorm.).

Ziegenhals: 12. März, 3. Sept., 12. Nov. KrSchw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Zülz: 6. Febr. PfdvSchw., 3. April KrPfdvSchw., 15. Mai PfdvSchw., 9. Okt., 4. Dez. KrPfdvSchw. — Wochenmarkt jeden Freitag.

Zinsseszinsberechnung

In Jahr.	1000 RM geben auf Zinsseszinsen zu							
	3 %	3½ %	4 %	4½ %	5 %	5½ %	6 %	7 %
	an Kapital und Zinsen RM							
1	1030	1035	1040	1045	1050	1055	1060	1070
2	1061	1071	1081	1092	1102	1113	1123	1147
3	1093	1108	1124	1141	1157	1174	1191	1225
4	1125	1147	1169	1192	1215	1239	1262	1310
5	1159	1187	1216	1246	1276	1307	1338	1402
6	1194	1229	1265	1302	1340	1379	1418	1500
7	1229	1272	1316	1360	1407	1455	1503	1605
8	1266	1316	1368	1422	1477	1535	1593	1718
9	1304	1362	1423	1486	1551	1619	1689	1838
10	1344	1410	1480	1553	1628	1708	1790	1907

Zinsdivisoren-Tabelle

Zur Ermittlung der Zinsen bei Berechnung von $\frac{1}{\epsilon}$ bis $12\frac{1}{2}\%$ für das Jahr von 360 Tagen. Man findet das Zinsprodukt, indem man das Kapital mit der Zeit (den Tagen) multipliziert und durch den Divisor des Zinsfußes dividiert.

Proz.	Divisor	Proz.	Divisor	Proz.	Divisor	Proz.	Divisor
$\frac{1}{3}$	288 000	$2\frac{1}{2}$	14 400	5	5 000	$9\frac{1}{2}$	3 793
$\frac{1}{4}$	144 000	3	12 000	$6\frac{1}{2}$	5 538	10	3 600
$\frac{1}{2}$	72 000	$3\frac{1}{2}$	10 286	7	5 143	$10\frac{1}{2}$	3 420
$\frac{3}{4}$	48 000	4	9 000	$7\frac{1}{2}$	4 800	11	3 273
1	36 000	$4\frac{1}{2}$	8 000	8	4 500	$11\frac{1}{2}$	3 130
$1\frac{1}{2}$	24 000	5	7 200	$8\frac{1}{2}$	4 235	12	3 000
2	18 000	$5\frac{1}{2}$	6 546	9	4 000	$12\frac{1}{2}$	2 880

Postgebühren (Inland)

Postkarten

im Ortsverkehr	5 Rpf.
im Fernverkehr	6 „
Höchstmaß	105 × 148 mm
Mindestmaß	105 × 74 mm

Briefe

Ortsverkehr bis 20 g	8 Rpf.
über 20 bis 250 g	16 „
„ 250 bis 500 g	20 „
Fernverkehr bis 20 g	12 „
über 20 bis 250 g	24 „
„ 250 bis 500 g	40 „
„ 500 bis 1000 g	60 „

Briefe mit Zustellungs-Urkunde

Gewöhnliche Briefgebühr	
+ Zustellungsgebühr von 30 Rpf.	
+ Briefgebühr für Rücksendung der Urkunde.	

Einreichreiben, Wertangabe, Filbestellung, postlagernd nicht zulässig.

Druckfachen

bis 20 g	3 Rpf.
über 20 bis 50 g	4 „
„ 50 „ 100 g	8 „
„ 100 „ 250 g	15 „
„ 250 „ 500 g	30 „
nach Luxemburg und Ungarn	
500 g bis 1 kg	40 „

Wurfsendung

Druckfachen bis 20 g	1,5 Rpf.
über 20 bis 50 g	2 „
Rücksendungen (Druckfachen u. Warenproben) bis 20 g	4 „
über 20 bis 100 g	8 „
Mindestzahl 50 Stück im Ortsverkehr, 100 Stück im Fernverkehr.	

Warenproben

bis 100 g	8 Kpf.
über 100 bis 250 g	15 "
über 250 bis 500 g	30 "

Einschreibsendungen

Freigebühr für die Sendung, dazu Einschreibgebühr 30 Kpf., bes. Nachgebühr bei Einlieferung nach Schalter-schluß 20 Kpf.

Geschäftspapiere und Mischsendungen

bis 100 g	8 Kpf.
250 g	15 Kpf.
über 250 bis 500 g	30 "

(zusammengepackte Drucksachenarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben).

Päckchen

offen und geschlossen, bis 2 kg, Gebühr 40 Kpf., Paketbeförderung. Wertangabe unzulässig. Einschreiben, Nachnahme, Rückchein und Eilzustellung zulässig. Aufschrift: Päckchen.

Eilbriefsendungen

Außer der Freigebühr werden erhoben im Ortszustellbezirk 40 Kpf.
im Landzustellbezirk 80 Kpf.

Rohrpostsendungen in Berlin

a) Gebühren:

Rohrpostkarte	55 Kpf.
Rohrpostkarte mit Antwort	110 Kpf.
Rohrpostbrief (nur bis 20 g zugefassen)	58 Kpf.

b) Sonstige Bestimmungen:

Von der Rohrpostbeförderung sind ausgeschlossen:

1. Sendungen, die Geldstücke oder sonstige feste oder zerbrechliche Gegenstände enthalten oder mit Siegellack verschlossen sind oder die bei der Verpackung und Beförderung Schwierigkeiten bereiten.

2. Wert-, Einschreib- und Nachnahme-sendungen,

3. Briefe mit Zustellungsurkunde.

Zahlarten (innerhalb Deutschlands)

bis 10 RM.	10 Kpf.
über 10 RM. 25 RM.	15 Kpf.
über 25 RM. 100 RM.	20 Kpf.
über 100 RM. 250 RM.	25 Kpf.
über 250 RM. 500 RM.	30 Kpf.
über 500 RM. 750 RM.	40 Kpf.
über 750 RM. 1000 RM.	50 Kpf.
über 1000 RM. 1250 RM.	60 Kpf.
über 1250 RM. 1500 RM.	70 Kpf.
über 1500 RM. 1750 RM.	80 Kpf.
über 1750 RM. 2000 RM.	90 Kpf.
über 2000 RM. (unbeschr.)	100 Kpf.

Jede Auszahlung mit Kassenscheck, die bargeldlos beglichen wird, $\frac{1}{10}$ v. T. des Scheckbetrages; jede Barauszahlung mit Kassenscheck (durch das Post-scheckamt oder mit Zahlungsanweisungen durch ein Postamt) $\frac{1}{2}$ v. T. des Scheckbetrages, außerdem eine Grundgebühr von 15 Kpf. Stammeinlage für ein Postcheckkonto 5,— RM.

Postanweisungen

(Meistbetrag 1000 RM.)

bis 10 RM.	20 Kpf.
über 10 bis 25 RM.	30 Kpf.
über 25 bis 100 RM.	40 Kpf.
über 100 bis 250 RM.	60 Kpf.
über 250 bis 500 RM.	80 Kpf.
über 500 bis 750 RM.	100 Kpf.
über 750 bis 1000 RM.	120 Kpf.

Die Gebühr für teleg. Postanweisungen beträgt (Meistbetrag unbeschränkt)

bis 25 RM.	2,50 RM.
über 25 bis 100 RM.	3,— RM.
über 100 bis 250 RM.	3,50 RM.
über 250 bis 500 RM.	4,— RM.
über 500 bis 750 RM.	4,50 RM.
über 750 bis 1000 RM.	5,— RM.
und über 1000 RM. für je 250 RM.	1,— RM.

Wertbriefe (Freimachungszwang)

im Ortsverkehr bis 100 RM.

bis 20 g	58 Kpf.
über 20—250 g	66 Kpf.
über 250—500 g	70 Kpf.

im Ortsverkehr bis 500 RM.

bis 20 g	68 Kpf.
über 20—250 g	76 Kpf.
über 250—500 g	80 Kpf.

im Fernverkehr bis 100 RM.

bis 20 g	62 Kpf.
über 20—250 g	74 Kpf.
über 250—500 g	90 Kpf.

im Fernverkehr bis 500 RM.

bis 20 g	72 Kpf.
über 20—250 g	84 Kpf.
über 250—500 g	100 Kpf.

Für jede weitere 500 RM. Wertangabe erhöhen sich vorstehende Sätze um 10 Kpf.

Postaufträge (einschließl. Freie Stadt Danzig) Meistbetrag 1000 RM. bzw. 2100 Danziger Gulden.

Gebühr wie für einen Einschreibebrief nebst einer Vorzeigeggebühr von 20 Kpf., die Protestgebühr bei Postaufträgen 100 Kpf.

Nachnahmeforderungen
 Vorzeigengebühr 20 Rpf.
 Meistbetrag 1000 RM.
Schließgebühren
 Für ein gewöhnl. Nach mon. 75 Rpf.
 Für ein größ. Nach monatlich 100 „
Zuschlaggebühr für Luftpostsendungen
 Außer den gewöhnlichen Gebühren zu erheben:

für Postkarten 10 Rpf.
 für Briefsendungen einschließlich
 Päckchen bis 20 g 10 Rpf.
 über 20 „ 50 g 20 „
 „ 50 „ 100 g 40 „
 „ 100 „ 250 g 80 „
 „ 250 „ 500 g 125 „
 „ 500 g „ 1 kg 250 „
 für jedes weitere angefangene 1/2 kg
 125 Rpf. (wenn zugelassen).

Pakete (Inlandsverkehr)

Gewicht	1. Zone bis 75 km RM	2. Zone bis 150 km RM	3. Zone bis 375 km RM	4. Zone bis 750 km RM	5. Zone bis 750 km RM
bis 5 kg	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60
über 5 bis 6 kg	0,35	0,50	0,80	0,90	1,00
„ 6 „ 7 „	0,40	0,60	1,00	1,20	1,40
„ 7 „ 8 „	0,45	0,70	1,20	1,50	1,80
„ 8 „ 9 „	0,50	0,80	1,40	1,80	2,20
„ 9 „ 10 „	0,55	0,90	1,60	2,10	2,50
„ 10 „ 11 „	0,65	1,05	1,80	2,35	2,90
„ 11 „ 12 „	0,75	1,20	2,00	2,60	3,20
„ 12 „ 13 „	0,85	1,35	2,20	2,85	3,50
„ 13 „ 14 „	0,95	1,50	2,40	3,10	3,80
„ 14 „ 15 „	1,05	1,65	2,60	3,35	4,10
„ 15 „ 16 „	1,15	1,80	2,80	3,60	4,40
„ 16 „ 17 „	1,25	1,95	3,00	3,85	4,70
„ 17 „ 18 „	1,35	2,10	3,20	4,10	5,00
„ 18 „ 19 „	1,45	2,25	3,40	4,35	5,30
„ 19 „ 20 „	1,55	2,40	3,60	4,60	5,60

Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone berechnet.

Nachnahme
 Vorzeigengebühr 20 Rpf. bis 1000 RM.
 zulässig).
Wertpakete
 Versicherungsgebühr für je 500 RM
 Merkmalsangabe 10 Rpf.
 Keine Bearbeitungsgebühr
 bis 100 RM 40 Rpf.
 über 100 RM 50 Rpf.
 für unversiegelte Wertpakete (nur bis
 500 RM zulässig) 10 Rpf.

Eilbotenengebühren für Pakete
 im Ortszustellbezirk 60 Rpf.
 im Landzustellbezirk 120 „
Dringende Pakete erhalten außer der
 Eilbotenengebühr einen Zuschlag von
 1 RM.
Sperre Pakete Zuschlag 50 %
Luftpost (einschl. Danaia):
 bis 1 kg 100 Rpf. für jedes weitere
 1/2 kg 1. bis 3. Zone 20 Rpf. für jedes
 weitere 1/2 kg 4. und 5. Zone 40 Rpf.

Pakete: Meistgewicht 7 kg. Postgut Keine Zustellgebühr.

Gewicht	1. Zone bis 75 km	2. Zone bis 150 km	3. Zone bis 375 km	4. Zone bis 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 kg	0,30	0,40	0,40	0,50	0,60
„ 6 „	0,35	0,45	0,50	0,60	0,80
„ 7 „	0,40	0,50	0,60	0,70	1,00

Gebühren für Telegramme

Allgemeines: Je 15 Buchstaben eines Wortes in offener Sprache und je 5 Ziffern und Zeichen einer Zahl gelten als ein Taxwort.

Bei Zahlen gelten die Interpunktionszeichen als je eine Ziffer.

Wortgebühren für Inland.

	Wortgebühr	Mindestgebühr.
Gewöhnliche Telegramme, Ortsverkehr	0,08 RM.	0,80 RM.
Gewöhnliche Telegramme, Fernverkehr	0,15 ..	1,50 ..
Dringende Telegramme Ortsverkehr	0,16 ..	1,60 ..
Dringende Telegramme, Fernverkehr	0,30 ..	3,00 ..
Presstelegramme	0,08 ..	0,80 ..
Blitztelegramme	1,50 ..	15, — ..
Brieftelegramme	0,05 ..	0,50 ..

Die wichtigsten Abkürzungen für besondere Telegramme:

D = Dringend / RP = Antwort bezahlt für 10 Textwörter / RPx = Antwort bezahlt für x Wörter / RPD = Dringende Antwort bezahlt (doppelte Antwortgebühr für 10 Wörter / LX = Telegramm auf Schmuckblatt (Sondergebühr 75 Rpf. / MP = eigenhändig / PC = telegraphische Empfangsanzeige / PCP = briefliche Empfangsanzeige / FS = nachjenden / XP = Vore im voraus bezahlt (nur nach Orten im Landzustellbezirk, kein Zwang) / LT = Brieftelegramm / TC = Vergleichen / LC = Ueberietelegramme zu halber Gebühr / ELT NLT, DLT = Brieftelegramme nach dem Ausland / PU = Ueberietelegramme, die innerhalb Deutschlands dringend befördert werden / Radio-Funktelegramme an Schiffe auf See. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter.

Auslandsverkehr

Postarten	15 Rpf.
Luxemburg und Ungarn	10 ..
Briefe bis 20 g	25 Rpf.
jede weiteren 20 g	15 ..
Höchstgewicht 2 kg, Luxemburg wie Inland über 500 g wie übriges Ausland.	
Ungarn bis 20 g	20 Rpf.
jede weiteren 20 g	10 ..
Drucksachen je 50 g	5 Rpf.
Luxemburg u. Ungarn bis 500 g wie Inland, über 500 g bis 1 kg 40 Rpf. über 1 bis 2 kg wie Ausland.	
Geschäftspapiere je 50 g	5 Rpf.
Mindestgebühr	25 ..
Luxemburg bis 500 g wie Inland von	

500 g bis 1 kg 40 Rpf., von mehr als 1 bis 2 kg wie Ausland, Ungarn wie Luxemburg, Mindestgeb. 20 Rpf.	
Mischsendungen je 50 g	5 Rpf.
Mindestgebühr	25 ..
wenn die Sendungen nur Drucksachen und Warenproben enthalten 10 Rpf. Luxemburg u. Ungarn wie Geschäftspapiere Mindestgebühr 20 Rpf. wenn die Sendung Geschäftspapiere enthält.	
Päckchen nur nach bestimmten Ländern zulässig je 50 g	10 Rpf.
Mindestgebühr	50 ..
Luxemburg bis 1 kg	60 ..
Ungarn für je 50 g	8 ..
Mindestgebühr	50 ..
Höchstgewicht	1 kg

Die beweglichen Feste 1941 bis 1943

	1941	1942	1943
Helldenkentag	9. März	1. März	21. März
Ostern	13. April	5. April	25. April
Himmelfahrt	22. Mai	14. Mai	3. Juni
Pfingsten	1. Juni	24. Mai	13. Juni
Fronleichnam	12. Juni	4. Juni	24. Juni
Erntedanktag	5. Oktober	4. Oktober	3. Oktober
Reformationsfest*)	2. Nov.	1. Nov.	31. Oktober
Buktag	19. Nov.	18. Nov.	17. Nov.
Totenfest	23. Nov.	22. Nov.	21. Nov.
1. Advent	30. Nov.	29. Nov.	28. Nov.

*) In Sachsen am 31. Oktober.

Trächtigkeits- und Brüttekalender

Anfang der Träch- tigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Träch- tigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Träch- tigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	Mai 1	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	" 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 26	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 21	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	Juli 1	" 26	Juni 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 8	" 12	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	" 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	Juni 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	" 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Juni 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	" 2	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	Juli 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	" 7	März 7
" 7	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 10	Juli 5	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	" 1	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	Mai 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	Juli 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 7	" 11	" 2	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	" 30	" 4	" 9	" 14	" 27	" 2	" 6	" 10	" 2	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 9	" 14	" 19	" 7	Jan. 2	" 7	" 12	" 16	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	Aug. 4	" 14	" 19	" 24	" 12	Dez. 2	" 7	" 11	" 16	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	" 31	" 16	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	" 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 26
Mai 1	April 5	" 8	" 20	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	"	"	"	"	"

Zuverlässige Back-Rezepte



braucht jede Hausfrau, um sparsam in den
Zutaten und doch erfolgreich backen zu können.
Verlangen Sie das neueste
Backrezeptblatt kostenlos von

Dr. August Oetker
Bielefeld



Dr. Oetker Puddingpulver helfen sparen und Genuß bereiten!



*. . . und zum Rauchen was Gutes,
eine appetitlich frische Zigarette!*



Haus Bergmann Privat

so appetitlich frisch

Landwirtschaftliche Warenzentrale Oberschlesien

(Raiffeisen) e. G. m. b. H. Oppeln

Lager: **Groß Strehlitz**, Lublinitzer Straße 23, Ruf 351

Einkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Getreide, Hackfrüchte, Rauhfutter usw.

Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, insbesondere Futtermittel, Düngemittel, Saatgut und Sämereien, Brenn- und Baustoffe, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, elektrotechnische Artikel, Öle und Fette. Schädlingsbekämpfungsmittel usw.

*Jeder Einzelne ist nichts ohne sein Volk,
im Einsatz für sein Volk ist er selbst alles!*



Darum werde
Mitglied der NSV

Für verwöhnte Natron-Verbraucher: Kaiser-Natron für Backen und Putzen	Natrondoctor-Tabletten vorzüglich gegen Sodbrennen, Druck und Magenbeschwerden. milde, bekömmlich, unschädlich. Rezepte gratis Arnold Holste Wwe., Bielefeld		Auch in preiswerten Beuteln erhältlich! Kaiser-Natron altbewährt zum Weichkochen von Hülsenfrüchten, beim Obst- Einmachen-Zuckerersparnis! Schnelleres Weichkochen = Brennstoffersparnis	
--	--	--	--	--

Lagerbierbrauerei E. Dietrich

Kommanditgesellschaft

GROSS STREHLITZ

empfiehlt ihre Qualitäts-Biere

AUTO - HAUS



A. Urbanczyk

GROSS STREHLITZ

Adolf-Hitler-Straße 72

Fernsprecher 284

Mercedes-Benz-Vertretung

Neuzeitliche Reparaturwerkstatt / Großtankstelle

Abschmierdienst / Heizbare Garagen / Fahrschule

Sonnen-Apotheke



GEORG FUKAS

Groß Strehlitz, Hindenburgplatz 11 (Neuer Ring) / Fernruf 281

★

Anfertigung aller Krankenkassen-, Wohlfahrts- und privater Rezepte

Homöopathie, Biochemie, Harnanalysen, Tierarznei-, Pflanzenschutz-
und Saatbeizmittel

Verwahre Dein Geld nicht
im Strumpf, sondern bringe
jede ersparte Mark zur

**Kreis=
und Stadtsparkasse
Groß Strehlik OG.**

Nebenstellen:

Andreashütte
Bergstadt
Bischofstal
Gogolin

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

	Seite:
Bierfarbendruck: Friedrich der Große (Menzel)	
Titelblatt	1
Herausgeber	2
Geleitworte des Gauleiter-Stellvertreters und des Landeshauptmanns	3
Geleitwort des Kreisleiters (mit Bild)	4 — 5
Geleitwort des Landrats (mit Bild)	5 — 7
Kalendarium mit Bildern Friedrichs des Großen	8 — 31
Krieg und Heimat	
Wir lagen vor Balzenheim mit Skizze (Kolenda)	32 — 33
Heimkehr unserer Soldaten (Friedrich)	34 — 36
Der Urlauber (Hugo Gnielcyn)	36
Der Führer bei uns (Mitisch)	37 — 41
Feldpostbriefe an die Heimatzeitung	41 — 42
Der Soldat und das Buch (Raboth)	43
Ringen der Väter um die Heimat	
Bei den volksdeutschen Rückwanderern auf dem Annaberge	44 — 45
Der Reichsführer H auf dem Annaberg bei den Buchenländern	46 — 49
Das Heldenlied des Annaberges (Wienke)	50 — 53
Grabungsergebnisse vom germanischen Friedhof in Steinfurt. (Dr. Hufnagel)	53 — 55
Zur Geschichte der Kolonie Karlstal (Hofrichter)	56 — 58
Glück und Leid auf dem Dorfe (Wienke)	58
Die Geschichte einer Drahthütte (Hofrichter)	59
Bergstadt (Zurke)	60 — 62
Landes-Pflege- und Erziehungsanstalt Bergstadt	63 — 65
Geschichte des Fischerdorfes und seiner Sippe. (Hante)	65 — 69
Bild der Heimat	
Das Heimatbild (Diel)	70 — 72
Kreisstadt Groß Strehlitz strebt vorwärts (Kastin)	73 — 77
Einer von all den Flüssen (Miekrawiek)	78
Flußlandschaft	79
Alte Landschaftspunkte im Annabergkreis (Mücke)	80 — 82
Doktorsruh (Kull)	83 — 84
Das Kreuz der beiden Brüder (Kolenda)	84 — 86
Worte des Führers	86
Der Mond im Brunnen (Handuf)	88
Heilig ist das Vogelneß (Handuf)	89
Die sieben Faulenzer	90 — 91
Beiträge zur Kenntnis der Natur des Annabergkreises (Seidel)	91 — 93
Fichte an jeden Deutschen	98
Fische im Kreise Groß Strehlitz (Brinkmann)	99 — 102
Annemarie hält eine Straßpredigt (Dr. Grach)	102 — 105
Vier Jahrzehnte Film (Kosmala)	105 — 108
Jahresrückchau	109 — 112
Der Heimatshuß marschiert	112 — 113
Volksstummkampf des BDD	114 — 115
Schlußwort	115
Ortsgruppen der NSDAP	116
Märktenverzeichnis für 1941	117 — 118
Zinseszinsenberechnung	119
Zinsdividententabelle	119
Postgebühren	119 — 122
Trächtigkeits- und Brütetkalender	123
Anzeigen	124 — 127

